

Carriage No. 1. Co.

16/12/90

21

AGB

B 3

ANALYSE DER GRIECHISCHEN

22 A 1

ALPHA ALPHA ALPHA

ANALYSE DER GRIECHISCHEN

ALPHA ALPHA ALPHA

ALPHA

ALPHA ALPHA ALPHA

ALPHA ALPHA ALPHA

ALPHA

ALPHA ALPHA ALPHA

ALPHA ALPHA ALPHA

ALPHA

ALPHA ALPHA ALPHA

ALPHA ALPHA ALPHA

ALPHA ALPHA ALPHA

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ ΚΑΙ ΣΑΠΦΟΥΣ

Ω, Δ Α Ι

ΚΑΙ

Α Λ Λ Α Λ Υ Ρ Ι Κ Α.

ΑΝΑΚΡΕΟΝS UND SAPPHOS

L I E D E R

NEBST

ANDERN LYRISCHEN GEDICHTEN.

TEXT UND ÜBERSETZUNG

VON

IOH. FRIED. DEGEN.

Mit Anmerkungen für Freunde des griechischen
Gefanges.

Zweite sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Leipzig, 1821.

bei Aug. Gottl. Liebeskind.



ANAKRONOTZ KAI ZAPHOTZ

Ω Δ Α Ι

ΕΠΙΤΥΧΙΑ

ΚΑΙ

ΓΟΝΥΜΕΝΟΙ ΕΝ ΤΗ ΚΑΤΑ

Α Δ Α Α Τ Η Κ Α

ΕΝ ΤΗ ΚΑΤΑ ΤΗΝ

ΑΝΑΚΡΟΤΗΣΙΝ ΤΗΣ ΕΠΙΤΥΧΙΑΣ

ΧΡΙΣΤΟΥ ΚΑΙ ΒΑΤΤΗ

ΕΝ ΜΥΝΟΧΩΝ

ΜΕΛΕΤΗ

ΑΝΟΜΙΑ ΤΥΠΟΤΕΧΝΗΣ ΕΠΙΤΥΧΙΑΣ

ΕΝ ΤΗ ΚΑΤΑ ΤΗΝ

ΕΝ ΤΗ ΚΑΤΑ ΤΗΝ

ΕΝ ΤΗ ΚΑΤΑ ΤΗΝ

ΕΝ ΤΗ ΚΑΤΑ ΤΗΝ



SEINEM GELEHRTEN

GÖNNER UND FREUNDE

DEM KÖNIGLICH BAIERISCHEN

HERRN MINISTERIAL-RATHE

CHRIST. KARL BARTH

ZU MÜNCHEN.

E i n e m M a n n e ,

der rastlos thätig mit hohem Edelfinne
seltene Wissenschaft und mit den höhern
Staatsgeschäften tiefe gelehrte Forschungen
so glücklich verbindet

als ein zwar geringes

aber aufrichtiges Denkmal

wahrer Verehrung und Hochachtung

für so viele

Beweise reiner Freundschaft

gewidmet

von dem Verfasser.

V o r r e d e

z u d e r e r s t e n A u s g a b e .

Diese Ausgabe des Dichters gehört, wie schon ihr gefälliges Ansehn zu erkennen giebt, mehr für den Liebhaber, als für den Gelehrten und Kritiker von Profession. Ich sage dieses deswegen, weil man doch sonst hier und da meine Arbeit leicht aus einem andern Gesichtspunkte fassen und beurtheilen könnte. Alle Ausgaben des teifchen Sängers, welche Deutschland bis jezt mit dem Originaltexte geliefert hat, sind entweder für den Literator oder für den Jüngling gearbei-

tet. Sollte nun in die Mitte noch eine treten, so mußte sie, wenigstens nach meinem Bedünken, einen möglichst reinen Text und — das ist freilich viel gesagt — eine möglichst vollendete Uebersetzung zur Seite nebst einigen Anmerkungen liefern, die ohne gesuchte und weitausströmende Gelehrsamkeit bald mit Erklärung der Worte und Berichtigung des Textes, bald mit einer zweckmäßigen Darstellung historischer Gegenstände oder dichterischer Schönheiten sich beschäftigen. Bei dieser ganzen Ausstattung, die der Dichter bei einer solchen Ausgabe bekommen sollte, war denn wol der vorzüglichste, aber auch bei weitem der mühsamste und delikateste Theil, die — so weit nemlich die Fähigkeit eines einzelnen Mannes reicht — möglichst vollendete Uebersetzung. Zwar fand diejenige, wel-

che ich vor fünf Jahren herausgab, bei manchen Kennern mehr Beifall, als ich vermuthet hatte, und der sel. Stroth wünschte*] sogar bei ihr die Grenze der Verdeutschungen von dem Anakreon gezogen zu sehen. Allein ich selbst fand sie bei der wiederholten Bearbeitung noch so weit unter ihrer Vollendung, daß ich sie, gewiß zur Hälfte, ganz neu darstellen mußte. Und nach dieser neuen Umschaffung erscheint sie hier, vielleicht mit Fehlern, deren das hellere Auge des feinern Spähers ohne Zweifel noch eine große Menge entdecken wird. Aber doch werden auch einige darunter sein die sich schon im Originale finden. Ich weis z. E. daß manche Stellen mehr Kolorit,

*] Gothaer gel. Zeit. auf das Jahr 1782.
12. St.

Lebhaftigkeit, Dichtung u. f. w. haben könnten. Allein hatten sie dieß auch bei dem Griechen? So wird der billige Richter doch wol zuerst fragen. Und es ist sehr voreilig, wenn ein Maler sich die Freiheit nimmt, einem schönen aber etwas blaßwangigen Mädchen die ganze Glut Aurorens bei seiner Kopie aufs Antlitz strömen zu lassen. Indessen mag diese Uebersetzung ihrer Vorgängerinn doch in mancher Hinsicht vorzuziehen sein und vielleicht irgend einmal noch bewirken, daß durch sie, wenn ich längstens schlummere, ein deutscher Mann von höhern Kräften dem Vaterlande die schönste Kopie des Griechen schenken wird. Die Uebersetzung von einigen Liedern des Dichters in der lyrischen Blumenlese benutzte ich dießmal noch mehr, als ehehin, weil ich sie unübertrefflich schön gefunden habe.

Nur wenige Veränderungen wurden von mir darin vorgenommen.

Der griechische Text (des Anakreon) steht hier nach meiner neuesten Ausgabe, doch mit einigen wichtigen Abweichungen die wir der dritten Brunckischen Ausgabe vom vorigen Jahre zu danken haben. Die Gründe, warum ich auch hier noch von Brunck abgehen mußte, wird man überall in den ganz neu ausgearbeiteten Anmerkungen finden.

Bekanntlich hat Brunck aus der griechischen Anthologie verschiedene liebliche Blumen für seine Ausgabe des Teiers abgepflückt. Schon bei der Ausgabe meiner ersten Uebersetzung hatte ich einige lyrische Poesien aus derselben verdeutscht, die ich aber damals nicht mit liefern konnte. Seitdem hat zwar Herder in seinen zerstreuten Blättern den schönsten Kranz

aus den sanften Auen Gräciens gewunden,
allein vielleicht dürfen die angehängten
von mir übersezten Stücke doch wol ne-
ben der Anakreontischen Sammlung ste-
hen, weil sie in Ansehung des darin we-
henden Geistes der Simplicität, Sanftheit
und Fröhlichkeit den Liedern Anakreons
so nahe kommen. Ansbach auf dem Karl-
Alexandrinum am 20sten Juny 1787.

Vor Erinnerung

zu der zweiten Ausgabe.

Nur wenig habe ich von der zweiten Ausgabe dieser Sammlung zu sagen. Dieselbe wurde, da die durch sie ehemals bekannt gewordene Uebersetzung des anakreontischen Nachlasses, auch der vielen neuern deutschen Nachbildungen ungeachtet, dennoch ihren frühern Beifall nicht verloren hatte, von der sehr humanen Verlagshandlung gewünscht, und von dieser ebenfalls für Liebhaber des griechischen Gefanges noch schöner und gefälliger als vor vier und dreißig Jahren die erste Auflage ausgestattet.

Die anakreontischen Stücke, obwohl unlängst, nicht etwa, der Meinung eines öffentlichen Blattes zufolge, bloß nachgebessert, sondern, wie eine flüchtige Vergleichung schon zeigt, wirklich ganz neu bearbeitet, habe ich hier wieder auf den Amboss legen wollen, um die feinern Züge der Urschrift noch genauer und sichtbarer hervortreten zu lassen, was zwar leicht zu sein scheint, aber desto schwieriger ist, je schärfer man die kleinen Schattenstriche beobachten, und je zarter man dieselben niederzeichnen muß. Und aus eben der Ursache müssen Uebersetzungen alter griechischer und römischer Originale nicht ohne Sorgfalt, besonders auch von Seiten ihrer kleinern Reize, untersucht, und so einem gewissen Grade der Vollkommenheit von Zeit zu Zeit näher gebracht werden. Ich

glaube daher z. B. folgende in der zu
Ansbach erschienenen zweiten Ausga-
be meiner Uebersetzung noch befindli-
chen Lesearten

Od. 2, 7—8.

Und höhern Geist dem Manne. —

Nichts blieb ihm für die Weiber?

Ebend. 12—13.

Drum sieget eine Schöne

Selbst über Stahl und Feuer.

Od. 5, 6—11.

Ist sie nicht die schönste Blume?

Ist sie nicht des Lenzes Sorge?

Lieben sie nicht selbst die Götter,

Sie, womit der Sohn Cytherens

Sich die schönen Locken kränzet

Tanzend mit den Charitinnen?

Od. 6, 12—16.

Eros mit den goldnen Locken,

Mit dem schönen Gott Lyäus,

Mit der reizenden Cythere,

Wohnet gerne bei dem Schmaufse,

Welchen frohe Greise lieben.

Od. 9, 11. 15. 16. 35.

Er tauschte bei Cytheren —

Ich bin, du siehst es, seine

Bestellerinn der Briefe —

Nun geh! izt weist du alles.

Od. 10, 4—5. 13. 14. 18.

Wie theuer gibst du mir wol

Das Bildchen da zu kaufen? —

So gib, so gib ihn mir denn

— Hier hast du eine Drachme —

— Die Glut wird Dich verzehren.

Od. 14, —14. 12.

So will, so will ich lieben,

Zu lieben rieth mir Amor;

Ich, abgeneigtes Sinnes,

Wollt' aber nicht gehorchen. —

Er schoß, ich — floh zurücke.

Od. 20, 7—16.

Könnt' ich dein Kleid doch werden,

Dafs du mich immer trügest!

Könnt' ich zum Wasser werden,

Um deinen Leib zu baden!

Geliebte, doch zum Balsam,

Um salben dich zu können!

Zur Binde deines Busens ;
Zur Perle deines Nackens!
O würd' ich zur Sandale,
Um nur auf mir zu gehen!

Od. 22, 5—6.

Neben ihm mit sanftem Murmeln
Ladet ein der Suada Quelle.

Od. 23, 5—7.

Er dann was nähm' und ginge.
Weil aber nie das Leben
Der Mensch sich kann erkaufen. —

Od. 31, 1—3.

Beim Himmel! laßt mich trinken!
In vollen Zügen trinken
Jetzt will ich, und will rasen.

Od. 32, 1—4.

Vermagst du alle Blätter
Der Bäume mir zu nennen;
Kannst du mir alle Wellen
Des großen Meeres zählen.

dürften vielleicht gegen die neuere Nach-
bildung willig vertauscht werden, indem
durch diese, wenigstens einigermaßen,

dargethan ist, wie nahe, auch in den leichtern und sanftern Dichtungsarten, die Rede des Deutschen dem zarten griechischen Gesange gebracht werden kann. Dennoch ohne Zweifel müssen auch die neuesten französischen und englischen Uebersetzer, Gail und Thomas Moore*], welche dieser Uebertragung öfters mit Beifall gedenken, wirklich unter allen

*] Ihre Uebersetzungen sind zu Ende des vorigen Jahrhunderts erschienen, nemlich:

1. Odes d'Anacreon, traduites en François, par le Citoyen Gail, Professeur. à Paris. An 7 (1799.) 4.

2. Odes of Anacreon, translated by Thomas Moore. New-York 1805. 12. Vol. I. II.

Die englische Uebersetzung wurde vorher schon zu London in kurzer Zeit dreimal aufgelegt und nachher war in Amerika, zu Philadelphia und New-York, in dem oben genannten Jahre schon die zweite Auflage veranstaltet. Diese letzte habe ich selbst über Boston und Neapel hieher erhalten.

mir bekannten deutschen Dolmetschern weit zurückstehen, wenn von genauer Nachbildung und sanfter Annäherung an das Original die Rede ist. Gail überträgt seine Urschrift zwar fleißiger und genauer, als z. B. ehemals die Frau Dacier, allein eben so, wie jene, in Prosa, wodurch schon eine Hauptsache, die schöne Musik des anakreontischen Verses ganz verlohren geht. Wem werden wol z. B. die lieblichen Harmonien des zweiten Liedes in folgender Nachbildung wiedertönen?

La nature arma le front des taureaux
 et le pied des coursiers; elle donna
 aux lievres des jambes agiles; aux
 lions une large gueule et des terri-
 bles dents; les nageoires aux pois-
 sons; aux oiseaux les ailes; une ame
 courageuse à l'homme —

XVIII V o r e r i n n e r u n g.

in einer Nachbildung, in welcher nach allgemeiner französischer Manier nicht bei der einfachen Wahrheit des Originals geblieben werden kann, sondern überall sogleich durch nichtigen Zusatz, wie hier durch *armalefront* und *terribles*, verbessert und verschönert werden soll? Wirklich wird man in dieser Stelle die Dacierische Uebersetzung gedrängter und genauer finden. Die Moore'sche Dolmetschung ist wol metrisch, gibt aber, wie denn auch in der genannten Stelle, weder die Takte der Urschrift, noch überall die, wie dort die in dreizehn Verse gedrängte, Kürze des Originals wieder, indem sie z. B. dasselbst in nicht weniger als zwei und zwanzig Versen sich ergießt. Schon bei dem Anfange

To all that breathe the airs of heaven,
 Some boon of strength has nature given;
 When the majestic bull was born,
 She fenced his brow with wreathed horn.
 She armed the courser's foot of air,
 And winged with speed the panting hare;
 She gave the lion fangs of terror,
 And, on the ocean's crystal mirror,
 Taught the unnumbered scaly throng
 To trace their liquid path along;
 While for the umbrage of the grove,
 She plumed the Warbling world of love —

wird es der Deutsche beinahe wunderbar finden, daß jene Uebersetzung dießseits und jenseits des Oceans in so kurzer Zeit so oft wiederholt werden mußte. In Deutschland wenigstens, wo man jetzt nicht nur das Was, sondern auch das Wie auf das genaueste wiedergegeben verlangt, würde das wol schwerlich der Fall gewesen sein.

Die neben den anakreontischen Liedern schon vormals aufgenommenen ly-

rischen Stücke aus der Anthologie sind jetzt mit verschiedenen andern aus derselben vermehrt worden. Damals schon hätten einige erhaltene Proben der dichterischen Gewalt einer Sappho und Erinna nicht fehlen sollen. Sie sind jetzt hinzugekommen, weil auch durch sie der hohe Werth des lyrischen Gefanges der Griechen bewährt wird. Eben so wenig durfte Aripheons Lob der Gesundheit, des unaussprechlichen Glücks derselben vollkommen würdig, vermisst werden. Nicht minder vortreflich sind auch die jetzt beigelegten Stücke von Hybrias, Timokreon, Archilochus, Simonides u. a. a.

Der Text der anakreontischen Lieder mußte sich neuern kritischen Ansichten zufolge in einigen Stellen verschiedene Abänderungen gefallen lassen, was beson-

ders nach meiner dritten Ausgabe (Erlangen 1808. 8.) geschehen ist. Hieher gehören folgende Stellen

Od. 3, 25. ες τι f. ει τι

— — 32. καρδιην f. καρδιαν

— 4, 2. τε f. δε

— — 16. πριν, Ερως, εκει μ' απ. f. πριν
εκεισε δει

— 5, 9. ῥοδα παις ὅ τ. K. f. ῥ. τοις ὅ παις K.

— 17, 1. τορευσας f. τορευων

— 20, 2. οχθαις f. οχθοις.

— 21, 3. πυροεις f. προδοθεις

— 24, 3. χρονον, ὃν παρηλθον, εγνω f.
χ. ε. ο. π.

— 25, 5. θανειν με δει, καν μη θελω f. καν
μοι μελη, θανειν δει

— 33, 11. γιγνετ' f. γινετ'

— 39, 15. βιοτου μελπω f. μ. β.

— — 25. τοδε μοι f. τοδ' εμοι

— 43, 7. ὕλαι f. ωραι

— 50, 10. εκζεοντα f. ες ζεοντα

— 51, 3. συν, ἑταιρα, f. συν ἑταιρα

— — 11. ὥς σοφῳ f. εις το φως

Eben so war es besonders auch Bedürf-
niß, in Bacchylides S. 236. v. 2. 3. 7.
die Lesart bei Ilgen (Carmina conu. S.
237.) *θυμον Κυπριδος, ελπις δ' αυ-*
τος aufzunehmen.

Die Anmerkungen sind zwar bedeu-
tend vermehrt worden, allein sie haben,
ihrer Bestimmung gemäß, ihre ehemalige
und unter andern von der Allg. d. Bibl. 86
B. 2. sehr gebilligte Manier beibehalten, d.
h. sie erklären dem Leser ohne eigentliche
Gelehrsamkeit das, was dichterische Ein-
kleidung oder Darstellung betrifft, und su-
chen ihm auf diese Weise, weil hier weit-
läufige Spracherläuterungen wol am un-
rechten Orte sein würden, hauptsächlich
die Ideen und Schönheiten des Dichters
kurz zu entwickeln.

Der weiten Entfernung wegen von dem
Verlagsorte war ich nicht im Stande, die

etwa stehen gebliebenen Druckfehler zu bemerken. Bei der grossen Sorgfalt, welche auf diesen Abdruck verwendet worden ist, werden deren nicht sonderlich viele sein. Und Stellen, wie z. B. S. 7. V. 1. jüngst hin f. jüngsthin; S. 83. v. 1. laßt doch bei den Göttern mich f. laßt doch mich bei den Göttern; S. 249. V. 1. heilige f. heilge, wie an beiden Orten schon das Versmafs zu erkennen gibt, so wie S. 265. Z. 20. ein Punkt f. einen P., können ohnehin leicht verbessert werden.

Baireuth am 22. Mai 1821.

I N H A L T.

ΑΝΑΚΡΕΟΝΣ ΛΙΕΔΕΡ.

Seite

- | | |
|--|----|
| 1. <i>Εἰς Ἀνταρ.</i> | 2 |
| <i>Θελω λεγειν Ατρειδας</i>
Ich will des Atreus Söhne | |
| 2. <i>Εἰς γυναικας.</i> | 4 |
| <i>Φυσις κερατα ταυροις</i>
Natur gab Stieren Hörner | |
| 3. <i>Εἰς Ερωτα.</i> | 6 |
| <i>Μεσονυκτιοις ποθ' ὥραις</i>
Jüngstlin in der Mitternacht | |
| 4. <i>Εἰς ἑαυτον.</i> | 10 |
| <i>Επι μυρσιναις τεραιναις</i>
Auf der Myrté junge Zweige | |
| 5. <i>Εἰς ῥοδον.</i> | 12 |
| <i>Το ῥοδον το των Ερωτων</i>
Lafst die Rose, Eros Blume | |
| 6. <i>Ερωτικον η κωμος.</i> | 14 |
| <i>Στεφανους μεν κροταφοισι</i>
Lasset Kränze von der Rose | |
| 7. <i>Εἰς Ερωτα.</i> | 16 |
| <i>Ῥακινθινη με ῥαβδω</i>
Mit einem Lilienstabe | |

8. <i>Εἰς τὸν ἑαυτοῦ οὐνερον.</i>	18
<i>Δια νυκτος εγκαθευδων</i>	
Von Lyäus freudetrunken	
9. <i>Εἰς περιστρεραν.</i>	20
<i>Ερασμην πελεια</i>	
Woher, geliebtes Täubchen	
10. <i>Εἰς Ερωτα κηρινον.</i>	26
<i>Ερωτα κηρινον τις</i>	
Von Wachs verkaufte jüngsthin	
11. <i>Εἰς ἑαυτον.</i>	30
<i>Λεγουσιν αἱ γυναικες</i>	
Es sagen mir die Mädchen	
12. <i>Εἰς χελιδονα.</i>	32
<i>Τι σοι θελεις ποιησω</i>	
Wie soll ich dich bestrafen	
13. <i>Εἰς ἑαυτον.</i>	34
<i>Οἱ μεν καλην Κυβηβην</i>	
Aus Liebe zu Cybeben	
14. <i>Εἰς Ερωτα.</i>	36
<i>Θελω, θελω φιλησαι</i>	
Ja lieben, lieben will ich	
15. <i>Εἰς το αφθονως ζην.</i>	40
<i>Ου μοι μελει τα Γυγεω</i>	
Ich frage nichts nach Gyges	
16. <i>Εἰς ἑαυτον.</i>	42
<i>Συ μεν λεγεις τα Θηβης</i>	
Du singest Thebens Kriege	

17. *Εἰς ποτηριον αργυρου.* 44
 Τον αργυρον τορευσας
 Arbeite dieses Silber
18. *Εἰς το αυτο.* 48
 Καλλιτεχνα, τορευσον
 Geschickter Künstler, bilde
19. *Εἰς το δειν πινειν.* 52
 Ἡ γη μελαινα πινει
 Die schwarze Erde trinket
20. *Εἰς κορην.* 54
 Ἡ Τανταλου ποτ' εστη
 Als Fels stand Tantals Tochter
21. *Εἰς εαυτον.* 56
 Δοτε μοι, δοτ', ω γυναικες
 Reicht mir, reicht mir Wein, ihr Schönen
22. *Εἰς Βαθυλλον.* 58
 Παρα την σκιην, Βαθυλλε
 Setze dich, Bathyll, im Schatten
23. *Εἰς τον πλουτον.* 60
 Ὁ πλουτος ειγε χρυσου
 Verliehen goldne Schätze
24. *Εἰς εαυτον.* 62
 Επειδη βροτος ετεχθην
 Weil ich sterblich bin geboren
25. *Εἰς εαυτον.* 64
 Όταν πιω τον οινον
 Trink' ich den Saft der Reben

26. *Εἰς ἑαυτον.* 66

Οταν ὁ Βακχος εἰσελθῇ

Wann Lyäus mich begeistert

27. *Εἰς Διονυσον.* 68

Του Διος ὁ παῖς ὁ Βακχος

Wenn der Sohn des Zeus, Lyäus

28. *Εἰς την ἑαυτου ἑταιραν.* 70

Ἀγε, ζωγραφῶν ἀριστε

Auf, du treflichster der Maler

29. *Εἰς Βαθυλλον.* 74

Γραφε μοι Βαθυλλον οὕτω

Male den Bathyll mir also

30. *Εἰς Ἐρωτα.* 80

Αἱ Μοῦσαι τον Ἐρωτα

Die Musen banden Eros

31. *Εἰς ἑαυτον.* 82

Ἀφες με τοις θεοισι

Lalst doch mich bei den Göttern

32. *Εἰς τοὺς ἑαυτου Ἐρωτας.* 86

Εἰ φύλλα παντα δενδρων

Verstehst du alle Blätter

33. *Εἰς χελιδονα.* 90

Σὺ μὲν, φίλη χελιδων

Du kömmt, geliebte Schwalbe

34. *Εἰς κορην.* 94

Μη με φυγῆς, ὄρωσα

Fleuch nicht, o Mädchen, wenn du

35. *Εἰς Ευρώπης εἰκόνα.* 96
 Ὁ ταυρὸς οὗτος, ὦ παι
 Der Stier da, Knabe, glaub ich
36. *Εἰς το ἀνειμενὸς ζῆν.* 98
 Τί με τοὺς νόμους διδάσκεις
 Warum willst du die Gesetze
37. *Εἰς τὸ εἶαρ.* 100
 Ἴδε πῶς, εἶαρος φανέντος
 Siehe, wie dem jungen Lenze
38. *Εἰς ἑαυτὸν.* 102
 Ἐγὼ γερὼν μὲν εἰμι
 Alt bin ich zwar, doch trink' ich
39. *Εἰς ἑαυτὸν.* 104
 Ὅτ' ἐγὼ πῖω τὸν οἶνον
 Trink' ich ihn, den Saft der Reben
40. *Εἰς Ἐρωτα.* 108
 Ἐρως ποτ' ἐν ῥοδοῖσι
 Einst schlief in einer Rose
41. *Εἰς συμπόσιον.* 110
 Παροὶ πῖωμεν οἶνον
 Wir Vergnügte wollen trinken
42. *Εἰς ἑαυτὸν.* 114
 Ποθεὼ μὲν Διονύσου
 Gott der Reben, Freund der Scherze
43. *Εἰς τεττιγὰ.* 118
 Μακαρίζομεν σε, τεττιξ
 Selig preiß' ich dich, Cikade

44. *Εἰς τὸ ἑαυτοῦ οὐνεῖρον.* 122

Εδοκουν οναρ τροχαζειν

Wars mir doch, ich lief im Traume

45. *Εἰς τὰ τοῦ ἔρωτος βελη.* 124

Ὁ ἀνὴρ ὁ τῆς Κυθηρῆς

Er, der Mann der Cytherea

46. *Εἰς ἔρωτα.* 128

Χαλεπον το μὴ φιλησαι

Etwas hartes ist, nicht lieben

47. *Εἰς γέροντα.* 130

Φιλῶ γέροντα τερπνον

Ich liebe frohe Greise

48. *Εἰς Διονυσον.* 132

Ὁ τὸν ἐν πονοῖς ἀτειρῇ

Der den Jüngling in Gefahren

49. *Εἰς δίσκον ἔχοντα Ἀφρ.* 134

Ἀρα τις τορευσε ποντον

Wer doch hat dieß Meer gebildet

50. *Ἐπιληντιος ῥοδῇ.* 138

Τὸν μελανοχρωτα βοτρυν

Dunkelfarbne Traubenbeere

51. *Εἰς ῥοδον.* 142

Στεφανηφορον μετ' ἡρως

Nebst dem kranzgeschmückten Lenze

52. *Εἰς ἑαυτον.* 148

Ὅτ' ἐγὼ νεων ὄμιλον

Wenn ich Jünglingskreise sehe

53. *Εἰς ἐρώντας.* 150

Ἐπ' ἰσχυοῖς μὲν ἵπποι

Das Ross führt an der Hüfte

54. *Εἰς ἑαυτὸν.* 152

Πόλιοι μὲν ἡμῖν ἤδη

Grau sind nun schon meine Schläfe

55. *Εἰς τὸ πνεῖν.* 154

Ἄγε δὴ φερέ' ἡμῖν, ὦ παι

Reiche mir den Becher Knabe

56. *Εἰς Ἐρωτα.* 156

Τὸν Ἐρωτα γὰρ τὸν ἄβρονον

Ihn sing' ich, den sanften Eros

57. *Εἰς Ἀρτεμιν.* 158

Γουνουμαι σ', ελαφηβολε

Flehend nah' ich dir, o Jäg'rinn

58. *Εἰς κωρην.* 160

Πωλε Θρηϊκιη, τι δὴ με

Thrazisch Füllen, was doch blickest

ANAKREONTISCHE LIEDER

VON

VERSCHIEDENEN DICHTERN.

1. *Θεοκρίτου εἰς νεκρὸν Ἀδωνιν.* 164

Ἀδωνιν ἢ Κυθην

Als Cypris den Adonis

2. *Βασιλίου.* 170

Ἀνακρεων ἰδὼν με

Anakreon, der Sanger

3. *Του αυτου.* 174
Δοτε μοι λυρην Ὅμηρου
 Reicht mir des Homerus Leier

4. *Του αυτου προς ζωγραφον.* 176
Αγε, ζωγραφων αριστε
 Auf, du trefflichster der Maler

5. *Ιουλιανου Αιγυπτιου.* 178
Στεφος πλεκων ποθ' εδρον
 Jüngst wand ich mir ein Kränzchen

6. *Εις Μυριλλαν.* 180
Θεων ανασσα, Κυρι,
 Dich, der Göttinnen Regentinn

E I N I G E G E D I C H T E

DER

SAPPHO UND ERINNA.

1. *Εις Αφροδιτην.* 186
Ποικιλοθρον', αθανατ' Αφροδιτα
 Schönbethronte, ewige Aphrodite

2. *Προς γυναικα ερωμενην.* 192
Φαινεται μοι κηνος ισος θεοισιν
 Selig, gleich den Himmlischen, scheint mir der

3. *Ηριννης ωδη εις την ερωμην.* 198
Χαιρε μοι, Ρωμα, θυγατηρ Αρης
 Heil sei dir, o Stärke, des Ares Tochter

LYRISCHE GEDICHTE
VERSCHIEDENER DICHTER.

	Seite
1. <i>Αριφρονος Σικυωνιου.</i>	202
<i>Υγια, προσβιστα μακρων</i> Gesundheit, ehrwürdigste der Seligen	
2. <i>Υβριου Κρητος</i>	206
<i>Εστι μοι πλουτος, μεγα δορυ, και ξιφος</i> Mein Reichthum ist ein grosser Speer, ein Schwert	
3. <i>Τιμοκρεοντος Ροδιου.</i>	208
<i>Ωφελες, ω τυφλε Πλουτε</i> Du solltest dich, o blinder Plutus	
4. <i>Ευγενους.</i>	210
<i>Τον τεις μελιχροις Ιμεροισι συντροφον</i> Ihn, der süßen Liebesgötter Genossen	
5. <i>Αρχιλοχου.</i>	212
<i>Χρηματων αελπτον ουδεν εστιν, ουδ' απωμοτον</i> Nichts, nichts läßt ohne Hofnung uns	
6. <i>Του αυτου.</i>	216
<i>Θυμε, θυμ' καμηχανοισιν ηδεσιν κυκωμενε</i> Mein Herz, mein Herz, von unendlichem Kummer umstürmt	
7. <i>Σικωνιδου.</i>	218
<i>Υγαινειν μεν αριστον ανδρι θνατω</i> Gesundheit ist das Beste für den Sterblichen	

8. Του αὐτοῦ.

220

Ὡ παι, τέλος μὲν Ζεὺς ἔχει βαρυντύπος

O Sohn, der schwere Donnerer Zeus

9. Του αὐτοῦ.

224

Ὅτε λαοῖακι ἐν δαίδαλει ἀνεμὸς

Als um den künstlichen Kasten her der Sturm

10. Βακχυλίδου.

228

Τικτεῖ δὲ τε θνατοῖσιν Εἰσηγή μεγὰ

Den Sterblichen gebiert der hohe Friede

11. Του αὐτοῦ.

232

Ὀλβίος ὧ τινι θεὸς μοῖραν τε καλὴν ἐπορε

Wohl ihm, dem Gott der Tugend Loos verlieh

12. Του αὐτοῦ.

234

Οὐ βῶων παρεστὶ σωματ', οὔτε

Nicht schwere Rinder hab' ich und

13. Του αὐτοῦ.

236

Γλυκεῖ' ἀνάγκη σενομένα κυλικῶν

O süße Macht, die rauschend aus dem Becher

14. Καλλιστρατοῦ Σκολιον.

238

Ἐν μυρτιῶν κλάδι το ξίφος φορήσω

Im Myrtenzweige will das Schwert ich tragen

15. Ἀριστοτέλους Παιαν.

242

Ἀρετὰ πολυμοχθε γενεὶ βροταίῳ

Verdienst, o du von Sterblichen

16. Ὕμνος εἰς Μοῦσαν.

246

Ἀεῖδε Μοῦσα μοι φίλῃ

Singe, Muse, meine Traute

	Seite
17. <i>Τυνος εις Απολλωνα.</i>	248
<i>Ευφημειτω πας αιθηρ</i>	
Heilige Stille, hoher Aether	
18. <i>Τυνος εις Νεμεσιν.</i>	252
<i>Νεμεσι πτεροεσσα, βιον ῥεπα</i>	
Geflügelte Nemesis, die du das Leben wägst	

A N M E R K U N G E N

ZU DEN

ANAKREONTISCHEN LIEDERN	259
-------------------------	-----

A N M E R K U N G E N

ZU EINIGEN

GEDICHTEN DER SAPPHO UND ERINNA	375
------------------------------------	-----

A N M E R K U N G E N

ZU DEN

LYRISCHEN GEDICHTEN VERSCHIEDE- NER DICHTER	387
--	-----

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ

ΩΙΔΑΙ.

A N A K R E O N S

L I E D E R.

A

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ

Ω Ι Δ Α Ι.

1. Εἰς λυρὰν.

Θέλω λεγὲν Ἀτρεΐδας,

Θέλω δὲ Καδμὸν αἰεῖν·

Ἢ βαρβίτος δὲ χορδαῖς

Ἐρωτὰ μόνον ἤξει.

Ἡμεῖψα νευρὰ πρῶην,

5

Καὶ τὴν λυρὴν ἅπασαν·

Καγὼ μὲν ἡδὸν αἰθλοὺς

Ἡρακλεοὺς, λυρὴ δὲ

Ἐρωτὰς ἀντεφώνει.

Χαίροιτε λοιπὸν ἡμῖν

10

Ἡρώες· ἡ λυρὴ γὰρ

Μονοὺς Ἐρωτὰς αἰδεῖ.

A N A K R E O N S
L I E D E R.

1. A u f d i e L e i e r.

Ich will des Atreus Söhne,
Ich will den Kadmus fingen,
Doch meiner Laute Saiten
Ertönen nur von Liebe.
Jüngst nahm ich andre Saiten,
Ich wechselte die Leier,
Alcidens Siegeskämpfe
Zu fingen, doch die Laute
Ertönte nur von Liebe.
So lebt nun wohl, Heroen!
Denn meiner Laute Saiten
Ertönen nur von Liebe.

2. Εἰς γυναίκας.

Φυσὶς κέρατα ταυροῖς,

Ὅπλ᾽ δ' ἐδῶκεν ἵπποις,

Ποδωκίην λαγωῖς,

Λεουσί χασμ' ὀδοντῶν,

Τοῖς ἰχθύσιν τὸ νηκτόν,

5

Τοῖς ὀρνέοις πετασθαι,

Τοῖς ἀνδράσι φρονήμα.

Γυναῖξιν οὐκ ἐτ' εἶχεν;

Τι οὖν δίδωσι; κάλλος,

Ἀντ' ἀσπίδων ἀπάσων,

10

Ἀντ' ἐγχεῶν ἀπάντων.

Νικᾷ δὲ καὶ σιδηρὸν

Καὶ πῦρ, καλὴ τις οὐσα.

2. Die Schönen.

Natur gab Stieren Hörner,
 Den Rossen gab sie Hufe,
 Schnellfüßigkeit den Hasen,
 Den Löwen Rachenzähne;
 Den Fischen ihre Flossen,
 Den Vögeln ihre Schwingen,
 Den höhern Geist dem Manne. —
 blieb übrig nichts dem Weibe?
 Was gab sie diesem? — Schönheit.
 Statt aller unsrer Schilde,
 Statt aller unsrer Lanzen;
 Drum über Stahl und Feuer
 Selbst sieget eine Schöne.

3. Εἰς Ἐρωτα.

Μεσονυκτιοῖς ποθ' ὥραις,
 Στρεφεται ὅτ' Ἀρκτος ἤδη
 Κατα χεῖρα τὴν Βώτου,
 Μεροπῶν δὲ φυλα πάντα
 Κεαται κοπῶ δαμεντα, 5
 Τοτ' Ἐρως ἐπιστάθεις μὲν
 Θυρεῶν ἐκοπτ' ὀχλας.
 Τίς, εἴην, θυράς ἀρασσει;
 Κατα μὲν σχίσεις οὐνεύους.
 Ὁ δ' Ἐρως, ἀνοίγε, φησι, 10
 Βρεφός εἰμι, μὴ φοβησάι,
 Βρεχομαι δὲ, κασεληνον
 Κατα νυκτὰ πεπλανημῖαι.
 Ἐλεῆσα ταυτ' ἀκούσας,
 Ἀνα δ' εὐθὺ λυχνὸν αἶψας 15
 Ἀνεῶξα, καὶ βρεφός μὲν
 Ἐσορῶ φερόντα τόξον
 Πτερυγὰς τε καὶ φαρετρὴν.

3. Eros Nachtbesuch.

Jüngst hin in der Mitternacht,
Als sich schon der groſse Wagen
An der Hand Bootens drehte,
Und, von Arbeit abgemattet,
Ruhig ſchliefen alle Menſchen,
Kam und pochte Cypris Knabe
An die Thüre meines Hauſes.

Wer iſts, rief ich, der ſo poltert
Und mir ſtöret meine Träume?

„Oefne mir, war Eros Antwort;
„Fürchte nichts! ich bin ein Knabe,
„Triefend, und im mondeloſen
„Dunkel hab’ ich mich verirret.“

Mitleidsvoll vernahm ich dieſes,
Schnell ergriff ich meine Lampe,
That ihm auf, ſah’ einen Knaben,
Welcher Pfeil und Bogen führte
Und am Rücken Flügel hatte.

Παρα δ' ἴστιν καθιξας,
Παλαμαιοι χειρας αυτου 20
Ανευθαλπον, εκ δε χαιτης
Απεθλιβον ὕγρον ὕδωρ.
Ὅ δ', επει κρουος μεθηκε,
Φερε, ρησι, πειρασωμεν
Τοδε τοξον, ες τι μοι νυν 25
Βλαβεται βραχεισα νευρη·
Τανυει δε, και με τυπτει
Μεσον ἥπαρ, ὥσπερ οιστρος.
Ανα δ' ἄλλεται καχαζων,
Ξενε δ', ειπε, συγχαρηθι· 30
Κερας αβλαβες μεν εστι,
Συ δε καρδιην πονησεις.

Jetzo setz' ich ihn zum Feuer,
Wärme zwischen meinen Händen
Seine Händchen; aus den Locken
Drück' ich ihm den nassen Regen.
Als ihn izt der Frost verlassen,
Sprach er: „laß uns doch versuchen
„Diesen Bogen, ob vom Regen
„Nicht die Sehne schlaff geworden!“
Plötzlich spannt er, trifft ins Herz mich
Als mit einem Wespenstachel.
Hüpfend rief er aus und lachte:
„Trauter Wirth, sei mit mir fröhlich!
„Unbeschädigt ist mein Bogen,
„Aber du wirst Herzweh fühlen.“

4. Εἰς ἑαυτόν.

Ἐπι μυρσιναῖς τερεῖναις,
 Ἐπι λωτιναῖς τε ποικαῖς
 Στορεσας θελω προπινειν.
 Ὅ δ' Ἔρως, χιτώνα δησας
 Ὑπερ αὐχενος παπυρῶ, 5
 Μεθυ μοι διακονεῖτω.
 Τροχὸς ἄρματος γὰρ οἶα
 Βίος τρεχεῖ κυλισθεῖς·
 Ὀλίγη δὲ κεισομεσθα
 Κονίς, ὀστέων λυθεντων. 10
 Τί σε δει λίθον μυριζεῖν;
 Τί δὲ γῆ χεῖν ματαια;
 Ἐμε μάλλον, ὥς ἐτι ζῶ,
 Μυρίσον, ῥόδοις δὲ κρατα
 Πυκασον, καλεῖ δ' ἑταῖρην. 15
 Πρὶν, Ἔρως, ἐκεῖ μ' ἀπελθεῖν
 Ὑπο νερτερῶν χορείας,
 Σκεδασαί θελω μεριμνας.

4. An sich selbst.

Auf der Myrte junge Zweige
Und auf weiche Lotosblätter
Hingelagert will ich trinken.
Eros soll bis an die Schulter
Mit Papyr das Kleid sich knüpfen
Und mir so den Becher reichen;
Denn das Leben flieht von hinnen
Wie das Rad des Wagens hinrollt,
Und ist dieß Gebein zerfallen,
Ruh'n wir als ein wenig Asche.
Drum was hilfts, den Grabstein salben?
Was, umsonst die Erde tränken?
Mich vielmehr, weil ich noch lebe,
Salbe, schling' um meine Stirne
Rosen, rufe mir mein Mädchen!
Eh' ich, Eros, hin muß wandern,
Hin zum Reihentanz der Todten,
Will ich scheuchen meine Sorgen.

5. Εἰς ῥόδον.

Το ῥόδον το των Ερωτων
Μιξωμεν Διονυσω·

Το ῥόδον το καλλιφυλλον
Κροταφοισιν ἄρμοσαντες
Πινωμεν ἄβρα γελωντες. 5

Το ῥόδον φεριστον ανθος,
Ροδον ειαρος μελημα·

Ῥοδα και θεοισι τερπνα·

Ῥοδα παις ὁ της Κυθηνης

Στεφεται καλους ιουλους 10

Χαριτεσσι συγχορευων.

Στεφωμεθ' ουν. Ανριζων

Παρα σοις, Διονυσε, σηκοις,

Μετα κουρης βαθυκολπου,

Ῥοδινοισι στεφανισκοις 15

Πεπνκασμενος, χορευσω.

5. Auf die Rose.

Laßt die Rose, Eros Blume,
Mit Lyäen uns vermischen;
Mit der Rose holden Blüte
Und mit wohlbekränzten Schläfen
Trinken uns und fröhlich lachen!
Rosen sind die schönsten Blumen,
Rosen sind des Lenzes Sorge;
Rosen lieben selbst die Götter,
Rosen flicht der Sohn Cytherens
Um den Flaum der schönen Locken,
Mit den Charitinnen tanzend.
Drum so will auch ich mich kränzen,
Bacchus, will mit einem Mädchen,
Dessen voller Busen reizet,
Hauptbekränzt die Laute rührend,
Froh bei deinem Tempel tanzen.

6. Ερωτικόν, ἡ κωμὸς.

Στεφάνους μὲν κροταφοῖσι

Ῥοδίνους συναρμολογῶντες,

Μεθύομεν ἄβρα γελῶντες·

Ὑπο βαρβιτῷ δὲ κούρα

Κατακισσοῖσι βρεμόντας

5

Πλοκάμοις φερουσα θυροῖς

Χλιδανοσφυροῖς χορεύει.

Ἀβροχαιτὰς δ' ἅμα κούρος,

Στοματῶν ἄδυ πνεοντῶν,

Κατὰ πηκτιδῶν ἀθύρει,

10

Προχέων λιγείαν οἰκνῶν.

Ὁ δ' Ἔρως ὁ χρυσοχαιτὰς

Μετὰ τοῦ καλοῦ Λυαίου,

Μετὰ τῆς καλῆς Κυθῆρης

Τὸν ἐπὶ κρατὶ γεραιῶν

15

Κῶμον μετῴσκει χαιρῶν.

6. Liebes- oder Trinklied.

Lasset Kränze von der Rose
Um die Schläfe izt uns winden,
Und mit sanftem Lachen trinken,
Und ein niedlichfüßges Mädchen
Mit dem Thyrsus in den Händen,
Welchen Epheulaub umraufchet,
Schwebt im Tanze nach der Laute.
Einem weichgelockten Knaben,
Welcher rührt der Laute Saiten,
Fließen von der süßen Lippe
Silberhelle Melodien.
Eros, er der Goldgelockte,
Mit dem schönen Gott Lyäus,
Mit der reizenden Cythere,
Wohnet gern beim frohen Schmause,
Welchen muntre Greise lieben.

7. Εἰς Ἐρωτα.

Ὑακινθινῇ με ῥαβδῷ

Χαλεπὸς Ἔρως ῥαπιζὼν

Ἐκέλευε συντροχαῖειν.

Διὰ δ' ὄξεων μ' ἀναυρῶν,

Ἔυλοχὼν τε καὶ φαραγγῶν

5

Τροχαοῦντα τειρὲν ἰδρῶς,

Κραδίῃ δὲ ῥίνος ἀχρὺς

Ἀνέβαινε, καὶν ἀπὲσβην.

Ὁ δ' Ἔρως μετώπα σείων·

Ἀπαλοῖς πτεροῖσιν, εἶπε·

10

Σὺ γὰρ οὐ δυνὴ φιλεῖσαι.

7. Auf den Amor.

Mit einem Lilienstabe
Schlug Eros mich, der Lofe,
Und zwang mich, ihm zu folgen;
Ich lief durch schnelle Ströme,
Durch Wälder, tiefe Thäler,
Dafs mich der Schweis verzehrte.
Schon eilte mir die Sele
Zur Lippe, und ich wäre
Beinahe — todt geblieben;
Da wehte Kühlung Eros
Mit seinem sanften Fittig
An meine Stirn und sagte:
„Freund! du kannst noch nicht lieben“

8. Εἰς τὸν ἑαυτοῦ ὄνειρον.

Δία νυκτὸς ἐγκαθευδὼν
 Ἀλιπορφυροῖς ταπησί
 Γεγανυμένος Λυαίῳ,
 Ἔδοκουν ἀκροῖσι τάρσοις
 Δρομον ὦκυν ἐκτανυεῖν, 5
 Μετὰ παρθενῶν ἀθυρῶν.
 Ἐπεκερτομουν δὲ παῖδες
 Ἀπαλωτέροι Λυαίου,
 Δακεθύμα μοι λεγόντες,
 Δία τὰς καλὰς ἐκεῖνας. 10
 Ἐθέλοντα δὲ φιλησαί
 Φυγον ἐξ ὕπνου με πάντες.
 Μεμονωμένος δ' ὁ τλημῶν
 Πάλιν ἠθέλον καθευδεῖν.

8. Auf seinen Traum.

Von Lyäus freudetrunken
Schlief ich nachts auf Purpurdecken,
Tändelte mit holden Mädchen
Und im raschen Gange glaubt' ich
Auf den Zehen fortzueilen.
Knaben hört' ich mich verhöhnen,
Schöner, als der Gott der Reben,
Mich mit bittern Worten schelten
Jener holden Mädchen wegen.
Als ich jetzt sie wollte küssen —
Ach da waren sie mir alle
Mit dem Traumgesicht entflohen,
Und ich Armer lag verlassen,
Wünschte wieder einzuschlafen.

9. Εἰς περιστέρα.

Ερασμὴ πέλεια,
 Ποθεν, ποθεν πετασαι;
 Ποθεν μυρῶν τοσούτων,
 Ἐπ' ἡερός θεούσα,
 Πνεεὶς τε καὶ ψεκαζεῖς;
 Τίς εἰ; τί σοι μέλει δε;

5

Ἀνάκρεων μ' ἐπεμψε
 Πρὸς παιδά, πρὸς Βαθυλλόν,
 Τὸν ἀρτι τῶν ἀπάντων
 Κρατουντα καὶ τυραννον.
 Πέπρακε μ' ἡ Κυθήρη,
 Λαβούσα μικρὸν ὕμνον.

10

9. An die Taube.

Er.

Woher, geliebtes Täubchen,
Woher kömmt du geflogen?
Woher so viele Salben,
Die düftend von dir träufeln,
Wann du die Luft durchschwebest?
Wer bist du? was besorgst du?

Die Taube.

„Anakreon mich sendet
Zum Liebling, zum Bathyllus,
Der gegenwärtig alles
Besieget und beherrschet.
Cythere jüngst vertauschte
Mich für ein kleines Liedchen.

Εγώ δ' Ανακρεοντι

Διακονῶ τοσαυτά·

Καὶ νῦν, ὄρας, ἐκείνου 15

Επιστολάς κομίζω·

Καὶ φησιν εὐθέως με

Ελευθερὴν ποιήσειν.

Εγώ δε, κῆν ἀρή με,

Δούλη μένω παρ' αὐτῷ. 20

Τι γὰρ με δεῖ πετασθαι

Ὀρῇ τε καὶ κατ' ἀγροὺς,

Καὶ δένδρεσιν χαθιζειν,

Φαγούσαν ἀγρίον τι;

Ταννῦν ἐδῶ μέν ἄρτον, 25

Ἀφαρπασάσα χερῶν

Ἀνακρεοντος αὐτοῦ·

Πιὲν δ' ἐμοὶ δίδωσι

Τὸν οἶνον, ὃν προπίνει.

Πιούσα δ' ἂν χορεύω, 30

Καὶ δεσποτὴν ἐμοῖσι

Πτεροῖσι συσχιάζω·

Anakreon vertraut mir
 Die wichtigsten Geschäfte;
 Und, siehe, jetzt bestell' ich
 Die Briefe von demselben.
 Zwar hat er mir versprochen,
 Mich ehstens frei zu lassen;
 Doch läßt er auch mich frei sein,
 Ich werd' ihm dennoch dienen.
 Was soll ich denn auf Bergen
 Umher und Fluren fliegen?
 Warum auf Bäumen sitzen,
 Und wildes Futter essen?
 Jetzt speiß' ich von dem Brode,
 Das ich mir aus den Händen
 Des lieben Dichters nehme.
 Auch reicht er mir zu trinken
 Den Wein, von dem er trinket;
 Und nach dem Trinken tanz' ich
 Um meinen Herrn und decke
 Denselben mit den Flügeln;

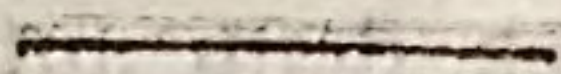
Κοιμωμένη δ' ἐπ' αὐτῷ

Τῷ βαρβιτῷ καθεύδω.

Ἐχεις ἅπαντ'· ἀπελθε. 35

Δαλιστεραν μ' εἴηκας,

Ἀνθρώπε, καὶ χορῶνης.



Dann setz' ich mich, zu schlafen,
Auf meines Dichters Leier.

Nun weist du alles — gehe!
Du machtest ja so schwazhaft
Mich, Freund, als eine Krähe.,,

Εἰς Ἐρωτακηρινον.

Ἐρωτα κηρινον τις V
 Νεηνιης πωλει·
 Ἐγὼ δὲ οἱ παραστας,
 Ποσον θέλεις, εἰπὴν, σοι
 Το τυχθεὺν εκπριωμαι; 5
 Ὅ δ' εἶπε δωριαζων·
 Λαβ' αὐτον ὅπποσον λης·
 Ὅμως ἴν' ἐκμαθῇς νιν,
 Οὐκ εἰμι καροτεχνος·
 Ἀλλ' οὐ τι λω συνοικην 10
 Ἐρωτι παντοδεχτα.

10. Auf einen wächsernen Eros.

Von Wachs verkaufte jüngsthin
 Ein Jüngling einen Eros.
 Ich stand bei ihm und fragte:
 Was kostet dieses Bildchen?
 Der Jüngling sprach auf dorisch,
 „Gieb mir, was dir beliebt!
 „Denn ich muß dir gestehen,
 „Ich bin kein Wachsbofurer;
 „Nur mag ich nicht mehr wohnen
 „Bei diesem Eros, welchen
 „Nach allem so gelüftet.“

Δος ουν, δος αυτον ἡμιν

Δραχμης, καλον συνευνον.

Εως, συ δ' ευθεως με

Πυρωσον· ει δε μη, συ

15

Κατα φλογος τακηση.

So gib mir für die Drachme
 Den schönen Schlafgesellen!
 Du aber, Eros, setze
 Mich schnell in Flammen, oder
 Ich werfe dich ins Feuer.

11. Εἰς ἑαυτον.

Λεγουσιν αἱ γυναῖκες,

Ανακρεων, γερων εἰ·

Λαβων εσοπτρον, ἀθρεῖ

Κομας μὲν ουκετ' ουσας,

Ψιλον δὲ σευ μετωπον. 5

Εγὼ δὲ τας κομας μὲν,

Εἴτ' εἰσιν, εἴτ' ἀπηλθον,

Οὐκ οἶδα· τουτο δ' οἶδα,

Ὡς τῷ γεροντι μάλλον

Προπαι το τερπνα παιζειν, 10

Ὅσω πελας τα Μοιρης.

11. Auf sich selbst.

Es sagen mir die Mädchen:

„Anakreon du alterst.

„Nimm nur den Spiegel; siehe,

„Nicht mehr ein Härchen hast du

„Auf deiner kahlen Stirne!“

Ob ich noch Haare habe,

Ob sie mir ausgefallen —

Das weis ich nicht; dieß weis ich,

Dafs Freud' und Scherz dem Greise

Nur desto mehr geziemen,

Je näher ihm das Grab ist.

12. Εἰς χελιδονα.

Τι σοι θελεις ποιησω,
 Τι, κωτιλη χελιδων;
 Τα τάρσα σευ τα κουφα
 Θελεις λαβων ψαλιξω;
 Η μαλλον ενδοθεν σευ 5
 Την γλωσσαν, ὡς ὁ Τηρευς
 Εκεινος, εκθεριξω;
 Τι μεν καλων ονειρων,
 Υπορθραιοσι φωναις,
 Αφηροπασας Βαθυλλον; 10

12. A n e i n e S c h w a l b e.

Wie soll ich dich bestrafen?
Wie, plauderhafte Schwalbe?
Soll ich die schnellen Schwingen
Ergreifen dir, und kürzen?
Wie? oder soll ich etwa
Wie Tereus, jener Wüthrich
Die Zunge weg dir nehmen?
Was aus dem süßen Traume
Mit deinem frühen Zwitschern
Raubst du mir den Bathyllus?

13. Εἰς ἑαυτόν.

Οἱ μὲν καλὴν Κυβηβὴν

Τὸν ἡμιθῆλυν Ἀττιν

Ἐν οὐρεσὶν βῶντα

Λεγουσὶν ἐκμανῆναι·

Οἱ δὲ Κλαροῦ παρ' οἰχθαῖς 5

Δαρνηφοροῖο Φοιβοῦ

Δαλὸν πιοντες ὕδωρ

Μεμνηνοτεσ βῶσιν.

Ἐγὼ δὲ τοῦ Λυαίου

Καὶ τοῦ μυροῦ κορεσθεῖς 10

Καὶ τῆς ἐμῆς ἑταιρῆς,

Θέλω, θέλω μανῆναι.

13. An sich selbst.

Aus Liebe zu Cybeben
Soll Attis der Entmannte
Lautschreiend auf den Bergen
Umhergerafet haben;
An Klaros Quellenrande,
Vom Zauberborne trunken
Des lorberreichen Phöbus,
Noch rasen andre schreiend;
Ich aber von Lyäen
Berauscht, von Salbendüften
Berauscht und meinem Mädchen —
So will, so will ich rasen.

14. *Εἰς Ἔρωτα.*

Θέλω, θέλω φιλησαί,
 Ἐπειθ' Ἔρως φιλεῖν με·
 Ἐγὼ δ' ἔχων νοήμα
 Ἀβουλον, οὐκ ἐπεισθην.
 Ὅ δ', εὖθ' ὑ τοξὸν ἄρας 5
 Καὶ χρυσεὴν φαρετρὴν,
 Μαχῇ με προυκαλεῖτο.
 Καγὼ λαβὼν ἐπ' ὤμων
 Θωρήχ', ὅπως Ἀχιλλεύς,
 Καὶ δούρα, καὶ βόειν, 10
 Ἐμαρναμην Ἐρωτι·
 Ἐβαλλ', ἐγὼ δ' ἐφευγον.
 Ὡς δ' οὐκ ἐτ' εἰχ' οἷστούς,
 Ἠσχαλλεν, εἰθ' ἑαυτὸν
 Ἀφῆκεν εἰς βελεμνον· 15

14. Auf den Eros.

Ja lieben, lieben will ich!
Zu lieben rieth mir Eros;
Ich aber unentschlossen
Liefs mir von ihm nicht rathen.
Da nahm er straks den Bogen,
Griff nach dem goldnen Köcher,
Und rief mich auf zum Zweikampf.
Izt warf ich um die Schulter
Den Panzer, wie Achilleus,
Ergreife Schild und Lanze
Und kämpfe gegen Eros;
Er schoß, ich — flohe seitwärts.
Schon war ihm leer der Köcher;
Da ward er zornig, drang mir,
Statt eines seiner Pfeile,

Μεσος δε καρδιης μεν
Εδυνε, και μ' ελυσε.
Ματην δ' εχω βοειην.
Τι γαρ βαλωμεν εξω,
Μαχης εσω μ' εχουσης;

Bis in des Herzens Mitte,
Und ich — lag überwunden.
Umsonst ist nun die Rüstung.
Was schirm' ich mich von aussen?
Der Streit ist ja im Herzen!

15. Εἰς το ἀφθονῶς ζῆν.

Οὐ μοι μέλει τα Γυγεῶ,
 Του Σαρδιῶν ἀνακτος·
 Οὐδ' εἶλε πῶ με ζήλος,
 Οὐδε φθονῶ τυραννοῖς.
 Ἐμοι μέλει μυροῖσι 5
 Καταβρέχειν ὕπνην·
 Ἐμοι μέλει ῥοδοῖσι
 Καταστεφειν καρχηνα.
 Το σημερον μέλει μοι·
 Το δ' αὐριον τις οἶδεν; 10
 Ὅς οὖν ἐτ' εὐδι' ἐστί,
 Καὶ πινε, καὶ κυβεύε,
 Καὶ σπενδε τῷ Δυαίῳ,
 Μὴ νοσος, ἣν τις ἐλθῇ,
 Λεγῇ, σε μὴ δεῖ πινειν. 15

15. Das sorgenlose Leben.

Ich frage nichts nach Gyges,
Der Sardier Beherrscher;
Ich hege keine Mißgunst,
Beneide keinen Fürsten,
Ich frage nur nach Salben,
Mir meinen Bart zu salben;
Ich frage nur nach Rosen,
Zu kränzen mir die Stirne;
Ich frage nur nach heute;
Was morgen ist — wer weis dieß?
Drum noch bei guten Tagen,
Freund, trinke froh und scherze,
Und opfere Lyäen,
Sonst kömmt und spricht die Krankheit:
Jetzt darfst du nicht mehr trinken.

16. *Εἰς ἑαυτὸν.*

Σὺ μὲν λέγεις τὰ Θηβης,

Ὅ δ' αὖ Φρυγῶν αὐτὰς·

Ἐγὼ δ' ἑμας ἄλωσεις.

Οὐχ' ἵππος ὠλεσεν με,

Οὐ πέζος, οὐχι νῆες·

5

Στρατὸς δὲ καινὸς ἄλλος

Ἀπ' ὀμμάτων βαλὼν με.

16. Auf sich selbst.

Du singest Thebens Kriege

Ein andrer Troiens Schlachten,

Ich — meine Niederlagen.

Kein Reiterheer besiegt mich,

Kein Fußvolk, keine Flotte;

Ein andres neues Streitheer

Bekriegt mich aus den Augen.

17. *Εἰς ποτηριον αργυρουν.*

Τον αργυρον τορευσας,
 Ἡφαιστε, μοι ποιησον,
 Πανοπλιαν μεν ουχι,
 Τι γαρ μαχαισι καμοι;
 Ποτηριον δε κοιλον, 5
 Ὅσον δυνη, βαθυνας.
 Ποiei δ' εμοι κατ' αυτο
 Μητ' αστρα, μηθ' ἀμαξαν,
 Μη στυγνον Ωριωνα.
 Τι Πλειαδων μελει μοι, 10
 Τι δ' αστερος Βωωτου;
 Ποιησον ἀμπελους μοι,
 Και βοτρυνας κατ' αυτων,

17. Auf einen silbernen Becher.

Arbeite dieses Silber
Hephäst für mich; nur mache
Mir keine Waffenrüstung,
Denn was geht mich der Krieg an?
Nein, einen Becher mache
So weit und tief als möglich.
Nur auf demselben bilde
Mir nicht Gestirne, auch nicht
Den großen Wagen, oder
Den traurigen Orion.
Was kümmern mich Pleiaden,
Was das Gestirn Bootes?
Nein! bilde Rebenstöcke

Και Μαιναδας τρυγώσας·

Ποiei δε ληνον οινου,

15

Και χρουσεους πατουντας

Ὅμου καλω Λυαιῳ

Ερωτα και Βαθυλλον.

Und Trauben an denselben,
Zu Winzern die Mänaden;
Dann eine Weinbeerkelter,
Und goldne Keltertreter,
Den schönen Gott Lyäus
Mit Eros und Bathyllus.

18. *Εἰς το αὐτο.*

Καλλιτεχνα, τορνευσον

Εαρος κυπελλον νηδη·

Τα τερπνα την πρωθ' ἡμιν

Ῥοδα φερουσαν Ὠρην.

Τον αργυρον δ' ἀπλώσας

5

Ποιει ποτον μοι τερπνον.

Μη των παρ' οινῳ τελετων

Ξενον τι μοι τορνευσης,

Μη φευκτον ἱστορημα·

Μαλλον δε ποιει τον Διος

10

Ευϊον ἡμιν εκγονον,

Μυστιν τε των ποθων Κυπριν

Ῥμεναιους συγκροτουσαν.

Χαρασσ' Ερωτας ανοπλους,

18. Aufhebendenfelben.

Gefchickter Künftler, bilde
Mir jezt einen Frühlingsbecher.
Zuerst die Hora bilde,
Die fanfte Rosen bringet;
Bild' auf des Silbers Fläche
Auch ein Gelag der Freude;
Nur nichts, was Lyäens Feste
Entgegen wäre, keine
Verhafste Mordgefchichte.
Lieber bilde mir Lyäus,
Ihn vom Vater Zeus entsproffen,
Lyäen bild' und Cypris,
Und die Priesterinn der Liebe,
Cypris mit den Hymenäen

Καὶ Χαριτας γελωσας, 15

Ἵπ' ἀμπέλον εὐπεταλον,

Εὐβοτρονον, κομωσαν·

Συναπτε κούρους εὐπρεπεις·

Ὅμον δε Φοιβος αἰθυροι.

Tanzend; Eros ohne Bogen,
Die Charitinnen lächelnd
Unter schattenreichem Weinstock,
Voll Trauben und voll Blätter;
Endlich bilde holde Knaben,
Und die Laute rühre Phöbus.

19. *Εἰς τὸ δεῖν πίνειν.*

Ἡ γῆ μελαινα πίνει,

Πίνει δε δένδρε' αὐτήν.

Πίνει θαλασσ' ἀναυρους,

Ὁ δ' ἥλιος θαλασσαν,

Τὸν δ' ἥλιον σελήνη.

5

Τι μοι μαχεσθ', ἔταιροί,

Καυτῷ θελοντι πίνειν;

19. Nothwendigkeit zu trinken.

Die schwarze Erde trinket,

Die Bäume trinken jene,

Das Weltmeer trinkt die Flüsse,

Die Sonne trinkt die Meere,

Sogar der Mond die Sonne.

Was wollt ihr denn, ihr Freunde,

Das Trinken Mir verbieten?

20. Εἰς κόρην.

Ἢ Τανταλου ποτ' ἔστη

Διθός Φρυγῶν ἐν οὐδαίς,

Καὶ παῖς ποτ' ὄρνις ἐπ' ἤ

Πανδιονος χελιδῶν,

Εἰ δ' ἔσοπτρον εἶην,

5

Ὅπως αἰεὶ βλέπῃς με·

Εἰ χιτῶν γενοίμην,

Ὅπως αἰεὶ φορῇς με.

Ὑδὼρ θελω γενέσθαι,

Ὅπως σὲ χροῖτα λουσῶ.

10

Μυρὸν, γυναι, γενοίμην,

Ὅπως ἐγὼ σ' αἰψὺν.

Καὶ ταινίη δὲ μαστῶν,

Καὶ μαργαρον τραχηλῶ,

Καὶ σανδαλον γενοίμην,

15

Μόνον ποσὶν πατεῖν με.

20. An ein Mädchen.

Als Fels stand Tantals Tochter,
Auf Phrygiens Gebirgen,
Und einst umher als Schwalbe
Flog des Pandions Tochter.
O wär' ich doch dein Spiegel,
Dafs du mich stets beschäutest!
Könnt' ich zum Kleide werden,
Dafs du mich immer trügest!
Zum Wasser möcht' ich werden,
Um deinen Leib zu baden!
Zum Balsam, o Geliebte,
Um salben dich zu können!
Zur Binde deines Busens,
Zur Perle deines Nackens,
Zur Sohle möcht' ich werden,
Damit du mich nur trätest!

21. Εἰς ἑαυτὸν.

Δότε μοι, δοτ', ὦ γυναῖκες,

Βρομίου πινει ἀμυστι·

Ὑπο καυματος γὰρ ἤδη

Πυροεῖς ἀναστεναζω.

Δότε δ' ἀνδρῶν ἐκείνου

5

Στεφάνους δ', οἷοις πυκαζω

Τὰ μετώπα μου, πικαίω.

Το δε καύμα των Ερωτων,

Κραδίη, τινι σκεπαζω;

21. Auf sich selbst.

Reicht mir, reicht mir Wein, ihr Schönen,
Um unabgesetzt zu trinken,
Denn die Hitze hat mich jetzo;
So entzündet, daß ich lechze.
Reichet mir Lyäens Blumen;
Gebt mir Kränze, um die Stirne
Sie zu schlingen, denn ich glühe.
Doch die Hitze meiner Liebe,
Herz, wie soll ich diese stillen?

22. *Εἰς Βαθυλλόν.*

Παρά την σκίην, Βαθυλλε,

Καθίσον· καλόν το δένδρον.

Ἀπαλας δ' εἰσεχε χαιτας

Μαλακωτάτῳ κλαδισκῳ.

Παρά δ' αὐτὸν ἐρεθίζει 5

Πηγή ῥέουσα Πειθους.

Τίς ἀνὸν ὄρων παρελθεῖ

Καταγωγίον τοιούτο;

22. An Bathyll.

Setze dich, Bathyll, im Schatten

Dieses schönen Baumes nieder.

Siehe, bis zum kleinsten Zweige

Rühret er die zarten Blätter;

Neben ihm mit sanftem Murmeln

Lockt der Ueberredung Quelle.

Wer kann solches Wonnelage

Sehen und vorübergehen?

25. Εἰς τὸν πλοῦτον.

Ὁ πλοῦτος εἶγε χροῦσου
 Τὸ ζῆν παρῆχε θνητοῖς,
 Ἐκαρτερον φυλάσσω,
 Ἴν', ἂν Θάνατος ἐέλθῃ,
 Λαβῇ τι, καὶ παρελθῇ. 5
 Εἰ δ' οὐ τι πού πριασθαι
 Τὸ ζῆν ἐνέστι θνητοῖς,
 Τί καὶ ματὴν στεναζῶ;
 Τί καὶ γούς προπεμπῶ;
 Θάνειν γὰρ εἰ πέπρωται, 10
 Τί χροῦσος ὠφελεῖ με;
 Ἐμοὶ γενοῖτο πινεῖν,
 Πιόντι δ' οἶνον ἡδύν
 Ἐμοῖς φίλοις συνεῖναι,
 Ἀπαλᾶσιν ἐν τέ κοιταῖς 15
 Τέλειν τὰν Ἀφροδίταν.

23. Auf den Reichthum.

Verliehen goldne Schätze
Den Sterblichen das Leben,
Bewahrt' ich sie mit Sorgfalt,
Dass, wann der Tod sich nahte,
Er nähme was und ginge.
Weil aber nie kann kaufen
Der Sterbliche das Leben,
Was seufz' ich denn vergebens?
Was tönet meine Klage?
Denn ist der Tod bestimmt mir,
Was kann das Gold mir frommen?
Drum will ich lieber trinken,
Des süßen Weines trinken
Im Kreise meiner Freunde,
Und auf weichem Ruhelager
Dann mit Aphroditen scherzen.

24. Εἰς ἑαυτόν.

Ἐπειδὴ βροτὸς ἐτεχθὴν

Βιοτοῦ τριβὸν ὀδεύειν,

Χρόνον, ὃν παρελθόν, ἐγνων,

Ὅν δ' ἐγὼ δραμεῖν, οὐκ οἶδα.

Μεθετε με, φροντιδές· 5

Μηδὲν μοι καὶ ὑμῖν ἐστω.

Ποῖν ἐμὲ φθασῇ τὸ τέρμα,

Παιξῶ, γελασῶ, χορευσῶ

Μετὰ τοῦ καλοῦ Λυαίου.

24. Auf sich selbst.

Weil ich sterblich bin geboren,
Auf des Lebens Pfad zu wandeln,
Weis ich zwar, wie lang' ich walle,
Aber nicht, was ich noch wandle.
Lasset darum mich, ihr Sorgen!
Nichts hab' ich mit euch zu schaffen;
Ehe mich ereilt das Ende,
Will ich scherzen, lachen, tanzen
Mit dem schönen Gott Lyäus.

25. Εἰς ἑαυτὸν.

Ὅταν πῶ τον οἶνον,

Εὐδουσιν αἰ μεριμναί.

Τι μοι πονῶν, τι μοι γόων,

Τι μοι μέλει μεριμνῶν;

Θανεῖν με δεῖ, κἄν μὴ θελῶ. 5

Τι δὲ τον βίον πλανῶμαι;

Πῶμεν οὖν τον οἶνον,

Τον του καλοῦ Λυαίου.

Συν τῷ δε πινεῖν ἡμᾶς

Εὐδουσιν αἰ μεριμναί. 10

25. Auf sich selbst.

Trink' ich den Saft der Reben,
Dann schlummern meine Sorgen.
Was sollten Müh' und Klage,
Was mich der Gram bekümmern?
Sterben muß ich, will ich gleich nicht.
Soll ich mich ums Leben täuschen?
Drum laffet Wein uns trinken,
Den Wein des schönen Bacchus;
Denn, Freunde, wenn wir trinken,
Dann schlummern unfre Sorgen.

26. *Εἰς ἑαυτον.*

Ὄταν ὁ Βακχος εἰσελθῇ,

ἔνδουσιν αἶ μεριμναί·

Δοκῶν δ' εἶναι τὰ Κροίσου

Θέλω καλῶς αἰδεῖν·

Κισσοστεφῆς δὲ κείμαι,

5

Πάτω δ' ἅπαντα θυμῷ·

Ὅπλις, ἐγὼ δὲ πίνω.

Φερ' ἐμοὶ κυπέλλον, ὦ παι·

Μεθύοντα γὰρ με κείσθαι

Πολὺ κρείσσον, ἢ θανόντα.

10

26. Auf sich selbst.

Wann Lyäus mich begeistert,
Dann schlummern meine Sorgen,
Dann bin ich reich, wie Kröfus,
Und singe süsse Lieder;
Dann lieg' ich da bekränzet
Mit Epheu, trete alles
In meinem Sinne nieder.
Sei Krieger, ich will trinken.
Reiche mir den Becher, Knabe!
Denn betrunken da zu liegen
Ist viel besser, als — entselet

27. Εἰς Διονύσον.

Του Διὸς ὁ παῖς ὁ Βακχός,
Ὁ λυσιφρων ὁ Δαίμων,
Ὅταν εἰς φρένας τὰς ἐμὰς
Εἰσελθῇ μεθύδοτας,
Διδασκεῖ με χορεύειν. 5
Ἐγὼ δὲ καὶ τι τέρπνον
Ὅ τὰς μεθὰς ἐραστας·
Μετὰ κροτῶν, μετ' ᾠδὰς
Τέρπει με καὶ Ἀφροδίτα,
Καὶ πάλιν θέλῳ χορεύειν. 10

27. Auf den Bacchus.

Wann der Sohn des Zeus, Lyäus,
 Er, der Sorgenscheucher Bacchus,
 Und des frohen Weines Geber,
 Einzug hält in meiner Sele,
 So lehret er mich tanzen;
 Dann fühl' ich hohe Wonne,
 Ich Freund des süßen Taumels.
 Nach Tänzern und nach Liedern
 Beglückt mich Aphrodite;
 Und dann will ich wieder tanzen.

28. Εἰς τὴν ἑαυτοῦ ἑταῖραν.

Ἀγε, ζωγραφῶν ἀριστε,

Γραφε, ζωγραφῶν ἀριστε,

Ῥοδῆς κάρανε τέχνης,

Ἀπεουσάν, ὥς ἂν εἰπῶ,

Γραφε τὴν ἐμὴν ἑταῖρην. 5

Γραφε μοι τριχὰς τὸ πρῶτον

Ἀπαλὰς τε καὶ μελαινὰς.

Ὁ δὲ κηρὸς ἂν δυνῆται,

Γραφε καὶ μυρὸν πνεουσὰς.

Γραφε δ' ἐξ ὅλης παρειῆς 10

Ὑπο πορφύραισι χαιταῖς

Ἐλεφαντινὸν μετώπον.

Τὸ μεσοφρύον δὲ μὴ μοι

Διακοπτε, μῆτε μισγε.

Ἐχετῶ δὲ, ὅπως ἐκείνη, 15

28. Für seine Geliebte.

Auf, du trefflichster der Maler!
Male, trefflichster der Maler,
Meister in der Kunst der Rhoder,
Male mir, wie ich dir sage,
Die entfernete Geliebte!
Erstlich weiche schwarze Haare;
Auch, wird es das Wachs gestatten,
Male sie von Salbe düftend.
Male, wo die Wange endet,
Unter ihren dunkeln Locken
Weiss, wie Elfenbein, die Stirne.
Lass der Augenbraunen Bogen
Sich nicht trennen, nicht verbinden,
Sondern sanft, wie bei der Holden,
In einander sich verlieren.

Το λεληθοτως συνοφρουν
 Βλεφαρων ιτυν κελαινην.
 Το δε βλεμμα νυν αληθως
 Απο του πυρος ποιησον,
 'Αμα γλαυκον, ὡς Αθηνης, 20
 'Αμα δ' ὕγρον, ὡς Κυθηρης.
 Γραφε ῥίνα και παρειας,
 'Ροδα τῷ γαλακτι μιξας.
 Γραφε χείλος, οἷα Παιθους,
 Προκαλουμενον φιλημα. 25
 Τρυφερου δ' εἰσω γενειου
 Περι λυγδινῷ τραχηλῷ
 Χαριτες πετοινοτο πασαι.
 Στολισον το λοιπον αυτην
 'Υποπορφυροισι πεπλοισι 30
 Διάφαινετω δε σαρκων
 Ολιγον, το σῶμ' ελεγχον.
 Απεχει· βλεπω γαρ αυτην·
 Ταχα, κηρε, και λαλήσεις.

Gib ihr schwarze Augenlieder,
Und den Blick in ihrem Auge
Male du mir ganz von Feuer;
Blau sei dieses, wie Athenens,
Liebe schmachtend, wie Cytherens.
Wirfst du Nas' und Wange malen,
So vermische Milch und Rosen.
Gib ihr Lippen, wie der Suada,
Welche sauft zum Kusse laden,
Um des weichen Kinnes Grübchen,
Und den weissen Marmornacken
Schweben alle Charitinnen!
Endlich laß von sanftem Purpur
Das Gewand der Holden werden,
Etwas von dem Fleisch durchschimmern,
Und sich nur den Umriss zeigen.
Gut! ich sehe schon die Holde;
Bald, o Bild, wirst du auch sprechen.

29. Εἰς Βαθυλλον.

Γραφε μοι Βαθυλλον οὕτω,
Τον ἔταιρον, ὥς διδασκω.

Λιπαράς κομας ποιησον,

Τα μὲν ενδοθεν, μελαινας,

Τα δ' ες ακρον, ἡλιωσας·

5

Ἐλικας δ' ἐλευθερους μοι

Πλοκαμων, ατακτα συνθεις,

Αφες, ὥς θελωσι, κεισθαι.

Ἀπαλον δε και δροσωδες

Στεφετω μετωπον οφρους

10

Κυανωτερη δρακοντων.

Μελαν ομμα γοργον εστω,

Κεκερασμενον γαληνη,

Το μὲν ἐξ Αρηος ἔλκον,

29. Für den Bathyll.

Male den Bathyll mir also,
Meinen Liebling, wie ich sage!
Salbenglanz gib seinen Haaren,
In dem Grunde finst'res Dunkel,
Doch von aussen Sonnenschimmer;
Ungekünstelt nur gebunden
Lass sie, wie sie selber wollen,
Sich in freie Locken legen.
Seine weiche zarte Stirne
Kränze mir mit Augenbraunen,
Welche dunkler sind, als Drachen.
Trotzig sei sein schwarzes Auge,
Doch durch Heiterkeit gemildert;
Jenes nimm vom Ares, dieses

Το δε, της καλης Κυθνης, 15
 Ἴνα τις το μεν φοβηται,
 Το δ', απ' ελπιδος κρεμαται.
 Ῥοδινην δ', ὅποια μηλον,
 Χνοϊην ποιει παρειην.
 Ερυθημα δ' ὡς αν Αιδους 20
 Δυνασαι βαλειν, ποιησον.
 Το δε χειλος, ουκ ετ' οίδα
 Τινι μοι τροπῳ ποιησεις . . .
 Ἀπαλον, γεμον τε Πειθους.
 Το δε παν, ὁ κηρος αυτος 25
 Εχετω λαλων σιωπη.
 Μετα δε προσωπον εστω,
 Τον Αδωνιδος παρελθων,
 Ελεφαντινος τραχηλος.
 Μεταμαζιον δε ποιει, 30
 Διδυμας τε χειρας Ἑρμου,
 Πολυδευκεος δε μηρους,
 Διονυσιην δε νηδυν.
 Ἀπαλων δ' ὑπερθε μηρων,

Von der reizenden Cythere,
Dass man sich vor jenem fürchte,
Doch bei dem mit Hofnung schmeichle.
Male seine Rosenwange
Mit dem zarten Flaum der Quitte,
Und begeuß sie, so wie möglich,
Mit des Schamroths sanfter Farbe.
Seine Lippen — noch weis ich nicht,
Wie du diese mir sollst malen —
Weich und voll der Ueberredung.
Wisse kurz, das Bildniss selber
Spreche doch bei seinem Schweigen.
Unter seinem Angesichte,
Schöner, als Adon ihn hatte,
Sei von Elfenbein der Nacken.
Gib ihm Brust und beide Hände
Von der Maja schönem Sohne.
Von dem Pollux nimm die Schenkel,
Und den Bauch vom Dionysus.
Ueber seinen weichen Schenkeln,

Μηρῶν το πῦρ ἔχοντων, 35

Ἀρελὴ ποιήσον αἰδῶ,

Παριὴν θελόνσαν ἤδη.

Φθονεργὴν ἔχεις δὲ τέχνην,

Ὅτι μὴ τὰ νῶτα δειξαι

Δυνασαι· τὰ δ' ἦν ἀμεινῶ. 40

Τί με δεῖ ποδᾶς διδάσκειν;

Λαβε μισθόν, ὅσον εἰπῆς.

Τουτον δὲ τὸν Ἀπολλῶνα

Καθελὼν, ποιεὶ Βαθυλλόν.

Ἦν δ' εἰς Σάμον ποτ' ἐλθῆς, 45

Γράφε Φοῖβον ἐκ Βαθυλλόν.

Seinen feuervollen Schenkeln,
Gib ihm eine glatte Unschuld,
Die sich eben sehnt nach Liebe.
Ist doch deine Kunst so neidisch,
Denn du kannst ja seinen Rücken,
Doch das Schönste, mir nicht zeigen.
Soll ich erst die Füße schildern? —
Nimm den Preis, den du verlangst,
Und verändere diesen Phöbus,
Den Bathyll daraus zu bilden;
Wirst du einst nach Samos kommen,
Male nach Bathyll den Phöbus.

50. *Εἰς Ἐρωτα.*

Ἄι Μοῦσαι τὸν Ἐρωτα

Δησασαὶ στεφανοῖσι

Τῷ Καλλεὶ παρεδωκαν.

Καὶ νῦν ἡ Κυθερεια

Ζητεῖ, λυτρά φερούσα,

Λυσασθαι τὸν Ἐρωτα.

Κὰν λύσῃ δε τις αὐτὸν,

Οὐκ ἐξείσι, μένει δε·

Δουλεῦειν δεδιδακται.

30. Auf den Eros.

Die Mufen banden Eros
Mit Kränzen, gaben ihn dann
Der Schönheit zum Bewachen.
Nun suchet Cytherea,
Das Lösegeld in Händen,
Den Eros frei zu machen.
Will wer auch los ihn kaufen,
Er gehet nicht, er bleibet;
Der schöne Dienst gefällt ihm.

51. Εἰς ἑαυτὸν.

Ἀφες με τοῖς θεοῖσι
 Πιεν. Πιεν ἀμυστὶ
 Θέλω, θέλω μανηναί.
 Ἑμαινέτ' Ἀλκμαίων τε,
 Χ' ὁ λευκοπούς Οῤεστής, 5
 Τὰς μητέρας κτανόντες.
 Ἐγὼ δὲ μηδὲνα κτας,
 Πίων δ' ἐρυθρόν οἶνον
 Θέλω, θέλω μανηναί.
 Ἑμαινέθ' Ἡρακλῆς πρὶν 10
 Δεινὴν κλονὼν φαρετρὴν,
 Καὶ τόξον Ἰφίτειον.
 Ἑμαινέτο πρὶν Αἴας,
 Μετ' ἀσπίδος κραδαινὼν

31. Auf sich selbst.

Lafst doch bei den Göttern mich
Jetzt trinken! Trinken will ich
Unabgesetzt und rasen.
Einst rasete Alkmaion,
Orest mit weissen Füßen,
Die Mörder ihrer Mütter.
Ich keines Menschen Mörder,
Bezechet von goldnem Weine
Nur will ich, will ich rasen.
Einst rasete Herakles,
Den fürchterlichen Köcher
Und Iphits Bogen schüttelnd;
Auch rasete einst Ajax,
Als er sammt dessen Schilde

Την Ἐκτορος μαχαιραν.

15

Εγω δ' εχων κυπελλον

Και στεμμα τουτο χαιταις,

Ου τοξον, ου μαχαιραν,

Θελω, θελω μανηναι.

Das Schwert des Hektor schwenkte;
Ich nur will mit dem Becher,
Und mit bekränztem Haupthaar,
Und nicht mit Schwert und Bogen,
So will, so will ich rasen.

52. Εἰς τοὺς ἑαυτοῦ

Ἔρωτας.

Εἰ φύλλα παντὰ δένδρων

Ἐπιστάσαι κατεῖπεν,

Εἰ κυματ' οἶδας εὖρειν

Τὰ τῆς ὅλης θαλάσσης,

Σε τῶν ἐμῶν ἔρωτων

5

Μόνον ποίω λογιστήν.

Πρῶτον μὲν ἐξ Ἀθηνῶν

ἔρωτας εἰκοσὶν ἑς,

Καὶ πεντεκαίδεκ' ἄλλους.

Ἐπεὶ δ' ἐκ Κορινθοῦ

10

ἑς ὄρμαθους ἔρωτων·

Ἀχαιῆς γὰρ ἐστίν,

Ὅπου καλὰ γυναῖκες.

Τιθεὶ δὲ Λεσβίους μοι,

52. Auf seine Liebschaften.

Verstehst du alle Blätter
 Der Bäume zu bestimmen;
 Weisst du mir alle Wellen
 Des grossen Meers zu zählen,
 Sollst du allein berechnen
 Die Menge meiner Mädchen.
 Erst von Athen nimm zwanzig,
 Und dann noch funfzehn fremde;
 Dann setze von Korinthus
 Ein grosses Heer von Mädchen;
 Denn in Achaia liegt es,
 Dem Lande schöner Weiber;
 Aus Ionien und Lesbos,
 Aus Karien und Rhodus,

Και μέχρι των Ιωνων, 15

Και Καριης Ῥοδου τε,

Δισχιλίους Ερωτας. —

Τι φης; — αει κηρω θες.

Ουπω Συρους ελεξα,

Ουπω ποθους Κανωβου, 20

Ου της ἀπαντ' εχουσης

Κρητης, όπου πολεσσιν

Εως εποργιαζει.

Τί σοι θελεις αριθμω

Και τους Γαδειρων εκτος, 25

Τους Βακτριων τε κ' Ινδων,

Ψυχης εμης Ερωτας;

Nimm dann zweitausend Mädchen. —
„Was sprichst du?“ — Rechne weiter!
Noch hab ich nicht erwähnt
Der Lieben aus Kanobus,
Aus Syrien und Kreta,
Dem segenreichen Kreta;
Wo Eros in den Städten
Der Liebe Feste feiert. —
Wie könnt' ich meines Herzens
Entfernte Mädchen alle
Aus Indien und Gades
Und Baktra dir berechnen?

55. Εἰς χελιδονα.

Σὺ μὲν, φίλη χελιδὼν,
 Ἐτήσιη μολουσα,
 Θερρεὶ πλεκεῖς καλὴν·
 Χειμῶνι δ' εἰς αφαντος
 Ἡ Ναιλον, ἡ 'πι Μεμφιν. 5
 Ἐρως δ' αἰεὶ πλεκεῖ μὲν
 Ἐν καρδίῃ καλὴν.
 Πόθος δ' ὁ μὲν πτερουταί,
 Ὅ δ' ὦον ἐστὶν ἀκμὴν,
 Ὅ δ' ἡμίλεπτος ἤδη. 10
 Βοη δὲ γίγνεται αἰεὶ
 Κεχρηνοτῶν νεοσσῶν.

33. An die Schwalbe.

Du kömmt, geliebte Schwalbe,
Zwar alle Jahre wieder,
Und baust dein Nest im Sommer,
Allein vor Winter fliehst du
Nach Memphis und zum Nile.
Doch Eros bauet immer
Sein Nest in meinem Herzen.
Hier ist ein Eros flücke,
Dort in dem Ei noch einer,
Der halb schon ausgekrochen;
Da rufen stets die Jungen
Mit ofnem Mund nach Futter.

Ερωτιδεις δε μικρους

Οι μειζονες τρεφουσιν·

Οι δε τραφεντες ευθυς

15

Παλιν κυουσιν αλλους.

Τι μηχος ουν γενηται;

Ου γαρ σθενω τοσουτους

Ερωτας εκπροφησαι.

Die älteren Eroten
Zwar ätzen ihre Jungen;
Kaum sind die aufgefüttert,
So bringen sie auch Jungen.
Wie ist mir da zu helfen?
Mein Herz kann ja so viele
Eroten nicht bewirthen.

34. Εἰς κόρην.

Μη με θυγῆς, ὄρωσα

Ταν πολίαν εἵριαν·

Μηδ', ὅτι σοι παρεστίν

Αἰμαῖον ἀνθος ὥρας,

Ταμα φίλτρα διωξῆς.

5

Ὅρα καὶ στεφανοῖσιν

Ὅπως πρέπει τα λευκᾶ

Ῥοδοῖς κρίνα πλακεντα.

34. An ein Mädchen.

Fleuch nicht, o Mädchen, wenn du
 Mein graues Haar erblickest!
 Nicht, weil bei dir noch blühet
 Der Jugend holde Blume,
 Entzeuch dich meiner Liebe!
 Sieh doch, wie selbst in Kränzen
 Mit Rosen weisse Lilien
 Durchflochten lieblich sehen!

35. *Εἰς Ευρώπης εἰκόνα.*

Ὅταυρος οὗτος, ὦ παι,

Ζεὺς μοι δοκεῖ τις εἶναι.

Φερεῖ γὰρ ἀμφὶ νῶτοις

Σιδωνιὴν γυναῖκα·

Περα δὲ πόντον εὐρύν,

5

Τεμνεί τε κύμα χηλαῖς.

Οὐκ ἂν δὲ ταυρὸς ἄλλος

Ἐξ ἀγέλης ἐλασθεῖς

Ἐπλευσε τὴν θαλάσσαν,

Εἰ μὴ μόνος γ' ἐκεῖνος.

10

55. Auf ein Gemälde der Europa.

Der Stier da, Knabe, glaub' ich,
Soll einen Zeus bedeuten;
Denn er trägt eine Schöne
Von Sidon auf dem Rücken,
Durchschwimmt die Flut und theilet
Die Wellen mit den Klauen.
Auch ist von einer Heerde
Kein andrer Stier entflohen,
Der auf dem Meere schifte,
Als wol allein nur dieser.

36. Εἰς το ἀνειμενὼς ζῆν.

Τι με τοὺς νομοὺς διδάσκεις,

Καὶ ῥήτορων ἀναγκάς;

Τι δ' ἐμοὶ λόγων τοσούτων

Τῶν μηδὲν ὠφελούντων;

Μαλλον διδάσκει πινεῖν

5

Ἀπαλὸν πομα Λυαίου.

Μαλλον διδάσκει παιζειν

Μετα χούσης Ἀφροδιτῆς.

Πολίαι καρὰ στεφουσι.

Δὸς ὕδωρ, βάλ' οἶνον, ὦ παι, 10

Τὴν ψυχὴν μου καρῶσον.

Βραχὺ μὴ ζῶντα καλυπτεις.

Ὁ θανὼν οὐκ ἐπιθυμεῖ.

56. Auf die Lebensfreuden.

Warum willst du die Gesetze
Und des Redners Kunst mich lehren?
Wozu soll mir doch die Kenntniß
Dieser Dinge, die nichts frommen?
Lieber lehre du mich trinken
Ihn, den milden Saft Lyäens;
Lieber lehre du mich scherzen
Mit der goldnen Aphrodite.
Graues Haar kränzt meine Scheitel. —
Reiche, Knabe, Wein mit Wasser,
Wiege meinen Geist in Schlummer!
Bald bedeckst du den Entselten,
Und ein Todter wünschet nichts mehr.

G 2



57. Εἰς τὸ εἶναι.

Ἴδε πῶς, εἶρος φανέντος,

Χαριτες ῥόδα βρουνσιν.

Ἴδε πῶς κύμα θαλάσσης

Ἀπαλυνεται γαλήνη.

Ἴδε πῶς νησσα κολυμβά. 5

Ἴδε πῶς γερανὸς ὀδεύει.

Ἀφελὼς δ' ἐλαμψε Τίταν·

Νεφελῶν σκiai δονοῦνται·

Τὰ βροτῶν δ' ἐλαμψεν ἐργα.

Καρπὸς ἐλαίας προκύπτει, 10

Βρομίου στεφεται τὸ ναμα.

Κατὰ φύλλον, κατὰ κλώνα

Καθέλων ηνθίσσε καρπὸς.

37. Auf den Frühling.

Siehe, wie dem jungen Lenze
Rosen streu'n die Charitinnen;
Siehe, wie die Meereswelle
Sich mit sanfter Stille wieget;
Siehe, wie der Entrich rudert,
Siehe, wie der Kranich ziehet,
Und wie Titan heiter stralet;
Wie der Wolken Schatten fliehen,
Und die Flur des Landmanns leuchtet;
Wie des Oelbaums Frucht gedeihet,
Sich Lyäens Rebe kränzet!
Unter Blättern, unter Zweigen
Spriesset schon die junge Traube.

38. *Εἰς ἑαυτον.*

Εγω γερων μεν ειμι,

Νεων πλεον δε πινω,

Καν δεση με χορευειν,

Σκηπτρον εχω τον ασκον.

‘Ο ναρθηξ δ’ ουδεν εστιν. 5

‘Ο μεν θελων μαχεσθαι,

Παρεστι γαρ, μαχεσθω.

Εμοι κυπελλον, ω παι,

Μελιχρον οινον ηδυν

Εγκερασας, φορησον. 10

Εγω γερων μεν ειμι,

Σειληνον εν μεσοισι

Μιμούμενος χορευσω.

38. Auf sich selbst.

Alt bin ich zwar, doch trink' ich
 Noch stärker, als ein Jüngling;
 Und ruft man mich zum Tanze,
 Nehm' ich den Schlauch zum Stabe;
 Was soll ein Tänzerstab mir;
 Wer sich nach Kämpfen sehnet,
 Dem gönn ich es, er kämpfe.
 Mir nur, o Knabe, reiche
 Voll honigfüßen Weines
 Den vollgefüllten Becher!
 Zwar bin ich schon ein Alter;
 Allein ich schwebe gerne
 Noch wie Silen im Tanze.

39. Εἰς ἑαυτὸν. 85

‘Οτ’ ἐγὼ πῖω τὸν οἶνον,
Τότε μὲν ἰανθὲν ἦτορ
Μουσας λιγαινεῖν ἀρχεται.

‘Οτ’ ἐγὼ πῖω τὸν οἶνον,
Ἀποριπτονται μεριμναι, 5
Πολυφροντιδες τε βουλαι
Ες ἀλικτυποὺς αἰητας.

‘Οτ’ ἐγὼ πῖω τὸν οἶνον,
Ἀυσιπημῶν τότε Βακχος
Πολυανθεσιν μ’ ἐν ὥραις 10
Δονεει, μεθῇ γανῶσας.

59. Auf sich selbst.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
Dann wird fröhlich meine Sele,
Und beginnt der Mufen Loblied.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
O dann streu' ich meinen Kummer,
Meine sorgenvollen Plane
In des Meeres wilde Stürme.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
Dreht der Grambefreier Bacchus
In der Blütenzeit des Lenzes
Dann mich süßberauscht im Tanze.

Ὅτ' ἐγὼ πιω τὸν οἶνον,
 Στεφανοὺς ἀνθεσι πλεξας,
 Ἐπιθεις δὲ τῷ καρηνῷ,
 Βιοτοῦ μέλπω γαλήνην. 15

Ὅτ' ἐγὼ πιω τὸν οἶνον,
 Μυρῷ εὐωδεῖ τεγξας
 Δεμας, ἀγκαλαῖς δὲ κουρην
 Κατεχων, Κυπρίν αἰιδῶ.

Ὅτ' ἐγὼ πιω τὸν οἶνον, 20
 Ὑπο κυρτοῖσι κυπελλοῖς
 Τὸν ἐμὸν νοὸν ἀπλωσας,
 Θιασῶ τερπομαι κουρων.

Ὅτ' ἐγὼ πιω τὸν οἶνον,
 Τοδὲ μοι μόνον τὸ κέρδος, 25
 Τοδ' ἐγὼ λαβὼν ἀποισῶ.
 Το θάνειν γάρ μετὰ πάντα.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
Dann wind' ich mir Blumenkränze,
Kröne meine Stirne, singe
Von des Lebens stillem Glücke.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
Dann, benezt mit süßer Salbe,
Schlingt mein Arm sich um mein Mädchen,
Und ich singe von Cytheren.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
Dann erweitern tiefe Becher
Meinen Geist, und süße Labung
Sind mir frohe Mädchenkreise.

Trink' ich ihn, den Saft der Reben,
So ist dieß allein der Vorthail,
Den ich einst von hinnen nehme,
Weil der Tod ja kömmt am Ende.

40. *Εἰς Ἐρωτα.*

Ἐρως ποτ' ἐν ῥοδοῖσι

Κοιμωμένην μελίσσαν

Οὐκ εἶδεν, ἀλλ' ἐτρώθη

Τὸν δακτύλον. Παταξας

Τας χεῖρας, ὠλολύξε·

5

Δραμῶν δε καὶ πετασθεῖς

Πρὸς τὴν καλὴν Κυθηρὴν,

Ὤλωλα, μητέρ, εἶπεν,

Ὤλωλα, καποθυήσκω.

Ὀφίς μ' ἐτύψε μικρὸς,

10

Πτερωτός, ὃν καλοῦσι

Μελίσσαν οἱ γεωργοί.

Ἢ δ' εἶπεν· εἰ τὸ κέντρον

Πονεῖ τοῦ τῆς μελίσεως,

Ποσὸν, δοκεῖς, πονοῦσιν,

15

Ἐρως, ὅσους σὺ βάλλεις;

40. Auf den Eros.

Einſt ſchlieſ in einer Roſe
Ein Bienlein; Eros ſah's nicht
Und ward von ihm verwundet
Am Finger. Schreiend ſchlug er
Die Hände dann zuſammen;
Halb lief er und halb flog er
Hin zu der ſchönen Cypris:
„Weh mir! geliebte Mutter,
„Weh mir! rief er, ich ſterbe.
„Von einer kleinen Schlange
„Bin ich gebiſſen worden,
„Die aber Flügel hatte,
„Der Landmann nennt ſie Biene.“
Sie ſprach: „ſchmerzt ſchon der Stachel
„So ſehr, der von der Biene,
„Wie, meinteſt du, leiden die erſt,
„Die, Eros, Du verwundeſt?“

41. *Εἰς συμπόσιον.*

Ἰάτροι πῖωμεν οἶνον,

Ἀναμειψομεν δὲ Βακχόν,

Τὸν εφευρετὰν χορείας,

Τὸν ὅλας ποθοῦντα μολπας,

Τὸν ὁμοτροπὸν Ἔρωτι,

5

Τὸν ἐρωμένον Κυθήρης·

Δι' ὃν ἡ Μέθη λοχευθῇ,

Δι' ὃν ἡ Χάρις στεχθῇ,

Δι' ὃν ἀμπανέται Λυπα,

Δι' ὃν εὐναζέτ' Ἀνία.

10

Τὸ μὲν οὖν πομα κερασθῆν

Ἀπαλοὶ φέρουσι παῖδες·

Τὸ δ' ἄχος πεφευγὲ μυχθῆν

Ἀνεμοτροφῶ θυέλλῃ.

41. Trinklied.

Wir Vergnügte wollen trinken,
Und den Rebengott besingen.
Er hat uns den Tanz erfunden,
Er liebt frohe Rundgefänge,
Er ist Eros gleich am Sinne,
Er, der Liebling Cythereens.
Durch ihn ist der Rausch geböhren,
Durch ihn ist erzeugt die Freude,
Durch ihn wird der Kummer ruhig,
Durch ihn wird der Schmerz gestillet.
Denn wenn den gemischten Becher
Zarte Knaben dar uns reichen,
Dann entflieht der Gram und mischt sich
In die Wirbel wilder Stürme.

Το μὲν οὖν πομα λαβόμεν, 15

Τας δὲ φροντιδας μεθύμεν.

Τι γὰρ ἐστὶ σοι τὸ κερδος

Ωδυνώμενῳ μεριμναίς;

Ποθεν οἶδαμεν τὸ μέλλον;

Ὁ βίος βροτοῖς ἀδηλος. 20

Μεθύων θελῶ χορεύειν,

Μεθυρισμένος δὲ παίζειν

— — — — —

Μετὰ καὶ καλῶν γυναικῶν.

Μελετῶ δὲ τοῖς θελοῦσιν,

Ὅσον ἐστὶν ἐν μεριμναίς. 25

Ἰλαροὶ πίνωμεν οἶνον,

Ἀναμειψόμεν δὲ Βακχόν.

Ἐν τῇ ἐκδόσει τοῦ Ἰωάννου Β' τοῦ Ἀσπασίου

ἡ ἀντίστιχός ἐστιν ἡ ἀντίστιχος

ἡ ἀντίστιχος ἐστὶν ἡ ἀντίστιχος

ἡ ἀντίστιχος ἐστὶν ἡ ἀντίστιχος

ἡ ἀντίστιχος ἐστὶν ἡ ἀντίστιχος

ἡ ἀντίστιχος ἐστὶν ἡ ἀντίστιχος

ἡ ἀντίστιχος ἐστὶν ἡ ἀντίστιχος

ἡ ἀντίστιχος ἐστὶν ἡ ἀντίστιχος

ἡ ἀντίστιχος ἐστὶν ἡ ἀντίστιχος

ἡ ἀντίστιχος ἐστὶν ἡ ἀντίστιχος

ἡ ἀντίστιχος ἐστὶν ἡ ἀντίστιχος

Lafst uns denn die Becher nehmen
Und den Grillen Abschied geben!
Denn was mag es dir doch frommen,
Wenn du quälest dich mit Sorgen?
Weis der Mensch woher die Zukunft?
Ist ihm nicht sein Ziel verborgen?
Drum will ich in frohem Taumel
Tanzen und, von Salbe düftend,
— — — — —
Mit den schönsten Mädchen scherzen.
Mögen drum sie, die es wollen,
Quälen sich mit ihren Sorgen!
Wir Vergnügte wollen trinken,
Und den Rebengott besingen.

42. Εἰς ἑαυτὸν.

Ποθεῶ μὲν Διονύσου

Φιλοπαιγμονὸς χορείας·

Φιλεῶ δ' ὅταν εφηβῶν

Μετὰ συμποτοῦ λυρίζω.

Στεφανισκοὺς δ' ὑακινθῶν

5

Κροταφοῖσιν ἀμφιπλεξάς,

Μετὰ παρθένων ἀθυρεῖν

Φιλεῶ μάλιστα πάντων.

Φθονὸν οὐκ οἶδ' ἐμὸν ἦτορ,

Φθονὸν οὐκ οἶδα δαΐκτην.

10

Φιλολοιδόροιο γλωττῆς

Φεύγω βελέμνα κωφα.

Στυγεῶ μάχας παροινούς

42. Auf sich selbst.

Gott der Reben, Freund der Scherze,
Mir gefallen deine Tänze.
Mir ist's Wonne, wenn mit jungen
Trinkern ich zur Laute singe;
Aber sind mit Lilien
Mir die Schläfe sanft umflochten,
Und ich kann mit Mädchen scherzen,
Ist mir das die süßte Freude.
Keinen Neid kennt meine Sele,
Keinen Neid, der Haß nur bringet,
Und der Lästertzunge stumpfen
Pfeilen such' ich zu entfliehen,
Hasse das Gezänk der Trinker

Πολυκωμους κατα δαιτας,
Νεοθηλεσ' αμα κουραις 15
Υπο βαρβιτω χορευων.
Βιον ησυχον φερωμεν.

Bei dem fröhlichen Gelage,
Wenn mit jungen holden Mädchen
Ich zum Spiel der Laute tanze.
Ruhig laffet drum uns leben!

43. Εἰς τεττιγα.

Μακαρίζομεν σε, τεττιξ,

Ὅτε δενδρεων ἐπ' ἀκρων

Ὀλιγὴν δροσὸν πεπωκώς,

Βασιλεὺς ὅπως, αἰδεῖς.

Σα γὰρ ἐστὶ κείνα πάντα,

5

Χ' ὅποσα βλέπεις ἐν ἀγροῖς,

Χ' ὅποσα φέρουσιν ὕλαι.

Σὺ δὲ φίλιος γεωργῶν,

Ἀπο μηδενὸς τι βλαπτῶν.

Σὺ δὲ τιμῖος βροτοῖσι,

10

Θερεὸς γλυκὺς προφητῆς.

Φιλεοῦσι μὲν σε Μοῦσαι,

Φιλεῖ δὲ Φοῖβος αὐτός,

43. An die Cikade.

Selig preif' ich dich Cikade,
 Die du auf der Bäume Wipfel,
 Durch ein wenig Thau geletzet,
 Wie ein König glücklich, singest,
 Dein umher ist ja dort alles,
 Was du siehest auf den Fluren,
 Und was bringen unfre Haine.
 Dich auch liebet unser Landmann,
 Denn du trachtest nicht zu schaden;
 Du bist aller Menschen Wonne,
 Süße Heroldinn des Sommers;
 Bist der Liebling aller Musen,
 Selbst der Liebling von Apollo,

Αιγυπτον δ' εδωκεν οιμην.

Το δε γηρας ου σε πειρει, 15

Σοφει, γηγενης, φιλονυκ,

Απαθης, αναιμοσαρξ.

Σχεδον ει θεοις ομοιος.

Der den Silberton dir schenkte.
Nie beschweret dich das Alter,
Weisheitvolles Kind der Erde,
Liederfreundinn, die du Schmerzen,
Die du Fleisch und Blut nicht kenneſt,
Faſt biſt du den Göttern ähnlich.

44. Εἰς τὸ ἑαυτοῦ οὐνερον.

Ἐδοκουν οὐαρ τροχαζειν,

Πτερυγας φερων ἐπ' ὤμων.

Ὁ δ' Ἐρως ἔχων μολυβδον

Περι τοις καλοῖς ποδισκοῖς

Ἐδιωκε και κιχανε.

5

Τι θελει τοδ' οὐαρ εἶναι;

Δοκεω δ' ἐγωγε πολλοῖς

Ἐν Ἐρωσι με πλακεντα

Διολισθανειν ἐν ἀλλοῖς,

Ἐνι τῷδε συνδεσθηναι.

10

44. Auf seinen Traum:

Was mir doch, ich lief im Traume,
Hatte Flügel an den Schultern;
Eros, an den schönen Füßchen
Blei, erhaschte mich im Laufe.
Was wol dieser Traum bedeutet?
Da ich schon so mancher Liebe,
Deren Netze mich umfingen,
Stets bisher noch bin entronnen,
Glaub' ich immer, endlich werde
Wol einmal ich hängen bleiben.

45. Εἰς τὰ του ἔρωτος βελη.

Ὁ ἀνὴρ ὁ τῆς Κυθῆρης
Παρά Λημνίαις καμινοῖς
Τὰ βελη τὰ των ἔρωτων
Ἐποιεῖ, λαβὼν σιδηρον.
Ἀκιδας δ' ἐβαπτε Κυπρίς, 5
Μέλι το γλυκὺ λαβουσα.
Ὁ δ' ἔρως χολὴν ἐμισγεν.
Ὁ δ' Ἀρης ποτ' ἐξ αὐτῆς
Στιβαρον δορυ κραδαινων
Βελος ἠτελιζ' ἔρωτος. 10
Ὁ δ' ἔρως, τοδ' ἐστίν, εἶπε,
Βαρὺ πειρασας νοήσεις.

45. Des Eros Pfeile.

Er, der Mann der Cytherea,
 Nahm in Lemnus Feuereisen
 Stahl und schmiedet' aus demselben
 Pfeile für die Liebesgötter,
 Und der Pfeile Spitzen tauchte
 Cypria in süßes Honig,
 Das ihr Sohn mit Galle mischte.
 Ares, einst vom Schlachtfeld kehrend
 Und die schwere Lanze schwingend,
 Spottete des Eros Pfeile.
 „Schwer ist dieser hier, sprach Eros,
 Nimm ihn nur, du wirst es finden.“

Ἐλαβεν βελεμνον Ἀρης,

Ἵπεμειδιασε Κυπρις.

Ὁ δ' Ἀρης αναστεναξας,

15

Βαρυ, φησιν· αρον αυτο.

Ὁ δ' Ἐρως; εχ' αυτο, φησι.

Ares nahm den Pfeil, darüber
Lächelte Cythere lieblich.

Seufzend sprach der Gott des Krieges:

„Er ist schwer; hier, nimm ihn wieder!“

Nein! behalt' ihn nur, sprach Eros.

46. Εἰς Ἐρωτὰ.

Χαλεπον το μη φιλησαι.

Χαλεπον δε και φιλησαι.

Χαλεπωτερον δε παντων

Αποτυγχανειν φιλουντα.

Γενος, ουδεν εις Ερωτα· 5

Σοφρη, τροπος πατειται.

Μονον αργυρον βλεπουσιν.

Απολοιτο πρωτος αυτος

Ο τον αργυρον φιλησας.

Δια τουτον ουκ αδελφος, 10

Δια τουτον ου τοκηες.

Πολεμοι, φονοι δι' αυτον.

Το δε χειρον, ολλυμεσθα

Δια τουτον οί φιλουντες.

46. Auf die Liebe.

Etwas hartes ist, nicht lieben,
 Etwas hartes ist es, lieben;
 Aber härter ist, als beides,
 Ohne Gegengunst die Liebe.
 Liebe sieht nicht auf Adel,
 Weisheit, Tugend wird verachtet;
 Gold allein wird angesehen.
 O daß der vernichtet wäre,
 Der zuerst das Gold geliebet!
 Seinetwegen gilt kein Bruder,
 Seinetwegen keine Eltern;
 Gold erzeugt Mord und Kriege;
 Und wir Liebende — das Aergste —
 Wir verderben seinetwegen.

47. *Εἰς γέροντα.*

Φιλῶ γέροντα τερπνόν,

Φιλῶ νέον χορεύσαν.

Γέρων δ' ὅταν χορεύῃ,

Τρίχας γέρων μὲν ἐστὶ,

Τὰς δὲ φρενας νεάζει.

47. Der Greis.

Ich liebe frohe Greise;

Ich liebe junge Tänzer.

Ein alter, wenn er tanzet,

Ist zwar ein Greis an Haaren,

Doch nach dem Geist ein Jüngling.

48. Εἰς Διονύσον.

Ὅτον ἐν πονοῖς ἀτειρῇ
 Νεον, ἐν ποθοῖς ἀταρβῇ,
 Καλὸν ἐν ποτοῖς χορευτὴν
 Τελεῶν θεὸς κατηλθὲν,

Ἀπαλὸν βροτοῖσι φίλτρον,

5

Ποτὸν ἀστονὸν κομιζών,

Γόνον ἀμπέλου, τὸν οἶνον,

Πεπεδημένον ὀπωραῖς

Ἐπὶ κλημάτων φυλάσσων,

Ἴν', ὅταν ταμῶσι βοτρυν,

10

Ἀνοσοὶ μένωσι πάντες,

Ἀνοσοὶ δέμας θνητὸν,

Ἀνοσοὶ γλυκύν τε θυμὸν,

Ἐς εἶπος φανέντος ἄλλου.

48. Auf den Bacchus.

Der den Jüngling in Gefahren
Kraftvoll, muthig in der Liebe,
Und beim Schmaus zum schönen Tänzer
Macht, Lyäus ist erschienen.
Seinen Wein, den Sohn der Rebe,
Ihn, den milden Trank der Liebe,
Ihn, den süßen Quell der Freude,
Bringt er für die Sterblichen.
Ihn verschleust er in der Traube,
Ihn bewacht er in der Rebe;
Dafs, wer lieft die Frucht der Rebe,
Sei gesund und frei von Krankheit,
Sei gesund und schön am Leibe,
Sei gesund und froh am Geiste
Bis zur Wiederkunft der Lese.

49. Εἰς δίσκον ἔχοντα
 Ἀφροδίτην.

Ἄρα τις τορευσε ποντον,
 Ἄρα τις μανείσα τεχνα
 Ἀνεχευε κυμα δίσκῳ,
 Ἐπὶ νῶτα τῆς θαλάσσης;
 Ἄρα τις ὑπὲρ θαλάσσαν 5
 Ἀπαλὰν χαραξε Κυπριν,
 Νόος ἐς θεοὺς αἰρθεῖς,
 Μάκαρων φρυσίος ἀρχαν;
 Ὅδε νῦν ἐδείξε γυμναν,
 Ὅσα μὴ θεμῖς δ' ὀρασθαι, 10
 Μονὰ κυμασὶν καλυπτει.
 Ἀλαλήμενη δ' ἐπ' αὐτὰ
 Βουὸν ὥς ὑπερθε λευκὸν

49. Auf einen Diskus mit dem
Bildniss der Aphrodite.

Wer doch hat dies Meer gebildet?
Welche Götterkunt hat Wellen
Ausgegossen auf dem Diskus
Ueber des Gewässers Rücken?
Welcher gotterhabne Geist wol
Bildete die zarte Cypris,
Sie, die Mutter selger Götter,
Auf den Fluten dieses Meeres?
Nackend zeigt er sie dem Blicke
Und, was nicht gebührt dem Auge,
Dieses nur bedeckt die Welle.
Gleich dem weissen Moose webt sie
Auf des Meeres glattem Spiegel,

Ἀπαλοχρούους γαλήνας,
 Δεμας ἐς πλοὸν φερουσα, 15
 Ῥοθιον παροίθεν ἔλκει.
 Ῥοδεων δ' ὑπερθε μαζών,
 Ἀπαλῆς ἐνερθε δειρῆς,
 Μεγα κύμα πρῶτα τεμνεί.
 Μέσον ἀνλακος δὲ Κυπρίς, 20
 Κρονον ὥς υἱὸς ἔλιχθεν
 Διαφαινεται γαλήνας.
 Ὑπὲρ ἀργυρῷ δ' ὀχουνταὶ
 Ἐπὶ δελφισὶν χορεύταις
 Δολερόν νοον μεροπῶν 25
 Ἔρως, Ἰμέρος, γελῶντες.
 Χορὸς ἰχθύων δὲ κυρτός
 Ἐπὶ κυμάτων κυβιστῶν
 Πάφῃς τὸ σῶμα παίζει,
 Ἴνα νηχεται γελῶσα.

Senkt den Körper in die Fluten,
Zieht nach sich die laute Welle;
Ueber ihrem Rosenbusen,
Unter ihrem zarten Nacken
Theilt sich eine groſse Woge.
In des stillen Meeres Furche
Glänzt die göttliche Cythere
Wie die Lilie unter Veilchen;
Ueber ihm, dem Silber, fahren
Hin auf tanzenden Delphinen
Eros und der Gott der Sehnſucht,
Ob der Menschen Tücke lächelnd;
Und ein Heer gekrümmter Fiſche
Ueberſchlägt ſich auf den Wellen,
Scherzet um den Leib der Göttinn,
Wo dieſelbe lächelnd ſchwimmt.

50. *Επιληνιος ᾠδῇ.*

Τον μελανοχρωτα βοτρυν
 Ταλαροις φερουσιν ανδρες
 Μετα παρθενων επ' ωμων·
 Κατα ληνον δε βαλοντες
 Μονον αρσενες πατουσι 5
 Σταφυλην, λυνοντες οινον,
 Μεγα τον θεον χοροῦντες
 Επιληνιοισιν ὕμνοις,
 Ερατον πιθοις ὀρωντες
 Νεον εκζεοντα Βαχχον, 10
 Ὃν ὅταν πη γεραιος,
 Τρομεροις ποσιν χορευει
 Πολιας τριχας τινασσων·
 Ὁ δε παρθενον λοχησας

50. Kelterlied.

Dunkelfarbne Traubenbeere
Tragen Jünglinge in Körben
Hier und Mädchen auf den Schultern;
In die Kelter schütten jene
Jünglinge allein und lösen
Dann den Most, die Traube tretend.
Hoch erschallt das Lob des Gottes,
Hoch in lauten Kelterliedern,
Sehen sie den jungen Bacchus
Freudig in den Tonnen brausen.
Wann der Greis denselben trinket,
Tanzet er auf wanken Füßen,
Dass die Silberlocken beben,
Und der liebetrunke Jüngling

Ἐρατος νεος μεθύσθεις, 15

Ἀπαλον δέμας χυθείσαν

Σκιερων ὑπερθε φυλλων,

Βεβαρημενην ες ὕπνον,

Ες ἐρωτ' αωρα θελγει,

Προδοτιν γαμων γενεσθαι. 20

Ὁ δε μη λογοισι πειθων

Τοτε μη θελουσιν ἀγγει.

Μετα γαρ νεων ὁ Βακχος

Μεθύων ἀτακτα παιζει.

Ueberschleicht im Rausch ein Mädchen,
Das, besiegt von süßem Schlummer,
Seinen zarten Leib im Schatten
Grüner Blätter hingegossen;
Reizet es durch frühe Liebe,
Hymens Fest mit ihm zu feiern.
Können Worte nichts vermögen,
Weis er durch Gewalt zu siegen,
Denn der trunkne Bacchus reizet
Jünglinge zu Frevelthaten.

51. Εἰς ῥοδόν.

Στεφανηφορον μετ' Ἡρος
Μελπομαι ῥοδον τερεινον.
Συν ἑταίρα δει μελπειν.

Τοδε γαρ θεων αἴημα,
Τοδε και βροτων χαρημα, 5
Χαρισιν τ' αγαλμ' εν ὥραις
Πολυανθεων Ερωτων,
Αφροδισιον τ' αδυσμα
Τοδε και μελημα μυθοις,
Χαριεν φυτον τε Μουσων. 10

Γλυκυ και ποιουντι πειραν
Εν ακανθιναις αταρποις.
Γλυκυ δ' αν λαβοντι θαλπειν

51. A u f d i e R o s e.

Ein Wechsellied.

Nebst dem kranzgeschmückten Lenze

Sing' ich dich, o holde Rose.

Auf Geliebte, hilf mir singen!

Wohlgeruch haucht sie den Göttern,

Sie ist Wonne für den Menschen;

Sie ist in der Blumenblüte,

Wo die Liebesgötter walten,

Für die Charitinnen Zierde,

Und die Freude Aphroditens;

Sie, sie ist des Dichters Freundin

Und der Musen Lieblingsblume.

Lieulich haucht sie dem entgegen,

Der sie pflückt am Dornenpfade;

Μαλακαιοσι χερσι, κούφως

Προσαγόντ' Ἔρωτος ἀνθος. 10

Ὡς σοφῶ τοδ' αὐτο τέρπνον

Θαλιαῖς τε καὶ τραπεζαῖς,

Διονυσιαῖς θ' ἑορταῖς.

Τι δ' ἀνευ ῥόδου γενοῖτ' ἀν;

Ῥοδοδακτυλὸς μὲν Ἥως, 20

Ῥοδοπηχεὶς δὲ Νυμφαί.

Ῥοδοχρὸς δὲ κ' Ἀφροδίτα

Παρά των σοφῶν καλεῖται.

Τοδε καὶ νοσοῖσιν ἀρκεῖ,

Τοδε καὶ νεκροῖς ἀμύνει, 25

Τοδε καὶ χρόνον βιάται.

Χαρίεν ῥόδων δὲ γῆρας

Νεότητος ἔσχεν ὁδὸν.

Φερε δὴ φύσιν λεγόμεν.

Χαροπῆς ὅτ' ἐκ θαλάσσης 30

Λεδροσώμενην Κυθῆρην

Ἐλόχευε Ποῖτος ἀφρώ,

Lieulich athmet Eros. Blume
Dem, der sie, mit mildem Finger
Reibend, sanft zur Nase bringet.

Sie, sie ist des Sängers Wonne
Bei dem Schmaufs, bei Trinkgelagen
Und Lyäens frohen Festen.

Wo wär' etwas ohne Rosen?
Rosenfingerig ist Eos,
Rosenarmig sind die Nymphen,
Und die Rosenhaut Cytherens
Wird gepriesen von den Weisen.

Auch den Kranken heilt sie wieder,
Scheucht von Todten die Verwesung,
Widersteht der Macht der Zeiten;
Reizend selber ist ihr Alter
Durch den Wohlgeruch der Jugend.

Auf! laßt uns den Ursprung singen!
Als vom Schaum des blauen Meeres
Die bethauete Cythere

Πολεμοζλονον τ' Αθηνην

Κορυφης εδεικνυε Ζευς,

Φοβερην Θεαν Ολυμπω,

35

Τοτε και ῥοδων αγητων

Νεον ερνος ηνθισε Χθων,

Πολυδαιδαλον λοξευμα.

Μακρων Θεων δ' ὁμιλος,

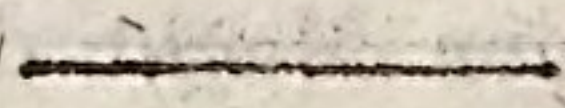
Ῥοδον ὡς γενοιτο, νεκταρ

40

Επιτεγξας, ανετειλεν

Αγερωχον εξ ακανθης

Φυτον αμβροτον Λυαιον.



Einst der Ocean gebohren,
Und die kriegerische Pallas,
Des Olympus ernste Göttinn,
Auf Kronions Haupt sich zeigte,
Damals liefs auch Mutter Erde
Der bewundernswerthen Rose,
Dieses holden Meisterstückes
Ersten jungen Strauch entspriessen,
Und die Schaar der sel'gen Götter
Nezte die enthüllte Blüte
Dann mit Nektar, und so prangend
Stieg empor aus Dornesträuchen
Bacchus ewigjunge Blume.

52. Εἰς ἑαυτὸν.

Ὅτ' ἐγὼ νεῶν ὁμίλον
 Ἔσορῳ, παρεστὶν ἡβᾶ.
 Τότε δὴ, τοτ' ἐς χορείην
 Ὅ γερῶν ἐγὼ πτερύμααι.
 Περιμένον με, Κυβηβᾶ, 5
 Παραδὸς, θέλω στεφθεσθαι.
 Πολιὸν ἕκασ δε γήρας.
 Νεὸς ἐν νεοῖς χορεύσω.
 Διονυσίης δ' ἐμοὶ τις 10
 Φερετῶ ῥοὸν ἀπ' ὀπώρας,
 Ἴν' ἰδὴ γέροντος ἀλκὴν
 Διδακτοῦ μὲν εἰπεῖν,
 Διδακτοῦ δὲ πινεῖν,
 Χαριεντῶς τε μανῆναι.

52. Auf sich selbst.

Wann ich Jünglingskreise sehe,
Dann kehrt wieder meine Jugend,
Dann sogar, dann zu dem Tanze
Werd' ich Alter noch beflügelt.
Bleibe du bei mir, Kubebe,
Reiche mir — ich will mich kränzen!
Bleibe fern, du graues Alter!
Jung mit Jünglingen ich tanze.
Reiche wer mir von dem Tranke,
Welcher fleusst aus Bacchus Traube,
Dass ihr seht des Alten Stärke,
Der noch kann so kräftig singen,
Der noch kann so tapfer trinken
Und, von Freude trunken, schwärmen.

53. *Εἰς ἐρωντας.*

Ἐπ' ἰσχυίοις μὲν ἵπποι

Πυρὸς χαραγμ' ἔχουσι.

Καὶ Παρθίους τις ἀνδρας

Ἐγνώρισεν τιάραις.

Ἐγὼ δὲ τοὺς ἐρωντας

5

Ἰδὼν ἐπισταμ' εὐθύς.

Ἐχουσι γὰρ τι λεπτόν

Ψυχῆς ἔσω χαραγμά.

55. Auf die Liebenden.

Das Ross führt an der Hüfte
Ein eingebranntes Merkmal;
Auch kennet man den Parther
An dem gespizten Hute;
So kann beim ersten Anblick
Ich Liebende erkennen;
Sie haben ja ein zartes
Kennzeichen in der Sele.

54. Εἰς ἑαυτον.

Πολιοι μεν ἡμιν ἤδη

Κροταφοι, καρῃ δε λευκον·

Χαριεσσα δ' ουκ εθ' ἤβη

Παρα, γηραλεοι δ' οδοντες·

Γλυκερου δ' ουκ ετι πολλος

5

Βιοτου χρονος λελειπται.

Δια ταυτ' ανασταλυζω

Θαμα, Ταρταρον δεδοικως.

Αιδεω γαρ εστι δεινος

Μυχος, αργαλεη δ' ες αυτον

10

Καθοδος· και γαρ ετοιμον

Καταβαντι μη' ναβηναι.

54. Auf sich selbst.

Grau sind nun schon meine Schläfe,
 Silberweiß ist mir der Scheitel,
 Und der Jugend Reiz entflohen,
 Auch die Zähne färbt das Alter,
 Und nur wenig Augenblicke
 Süßen Lebens sind mir übrig.
 Stets zerfließt mein Schmerz in Thränen,
 Und ich bebe vor dem Hades.
 Denn entsetzlich ist sein Abgrund,
 Fürchterlich zu ihm die Reise:
 Wer zu ihm hinabgewandert,
 Ach! der darf nie wiederkehren.

55. *Εἰς τὸ πίνειν.*

Ἀγε δὴ φέρον ἡμῖν, ὦ παι,

Κελεβην, ὅπως αὖυστιν

Προπιῶ. Τα μὲν δεξιῇ ἔχει

ὕδατος, τα πεντε δ' οἶνου

Κυαθοῖς, ὥς ἀνυβριστε

5

Ἀναδευὼν βασσαρησῶ.

Ἀγε δώτε, μηκέθ' οὕτω

Παταγῶ τε καλαλητῶ

Σκυθικὴν ποσὶν παρ' οἶνῳ

Μελετῶμεν, ἀλλὰ καλοῖς

10

Ὑποπινόντες ἐν ὕμνοις — —

55. Der Trinker.

Reiche mir den Becher Knabe,
 Um unabgesetzt zu trinken;
 Fülle mit dem Zehntel Wasser
 Und dem Fünftel Wein denselben,
 Dafs ich als vergnügter Trinker
 Nur im süßen Taumel schwärme!
 Reich' ihn her! — Denn nicht mit Schreien,
 Nicht mit Lärmen, wie die Scythen,
 Wollen wir Lyäen dienen,
 Sondern bei bescheiden Liedern
 Lasset uns die Becher leeren!

56. *Εἰς Ἐρωτα.*

Τον Ἐρωτα γὰρ τον ἄβρον

Μελομαι βροντα μιτραις

Πολυανθεμοῖς, αἰδων.

Ὅδε καὶ θεῶν δυναστῆς

Ὅδε καὶ βροτοὺς δαμαζει.

56. A u f d e n A m o r.

Ein Fragment.

Ihn sing' ich den sanften Eros,

Ihn, den dichte Blumenkränze

Schmücken, soll mein Lied erheben.

Er ist ja der Herr der Götter,

Er der Sterblichen Gebieter —

57. *Εἰς Ἀρτεμιν.*

Γουνουμαι σ', ελαφηβολε,

Ξανθη παι Διος, αγριων

Δεσποιν' Ἀρτεμι θηρων.

Ἰχου νυν ἐπὶ Ἀθηναίου

Δινησι, θρασυκαρδιων 5

Ἀνδρων εγκαθορα πολιν

Χαιρουσ'· ου γαρ ανημερους

Ποιμαινεις πολητας.

57. A n A r t e m i s.

Flehend nah' ich dir, o Jäg'rinn,
Zeusens blondes Kind, des Wildes
Herrscherinn, o Artemis!
Eil' izt zu Lethäens Strudeln,
Schaue huldreich doch hernieder
Auf die Stadt beherzter Männer,
Denn du weidest keine Bürger,
Die der Grausamkeit nur folgen —

58. Εἰς κωρην.

Πωλε Θρηϊκή, τι δη με
 Λοξον ομμασι βλεπουσα
 Νηλεως φευγεις, δοκεεις δε
 Μ' ουδεν ειδεναι σοφον;
 Ισθι τοι, καλως μεν αν σοι 5
 Τον χαλινον εμβαλοιμι,
 'Ηνιას δ' εχων στραφοιμι,
 Αμρι τερματα δρομου.
 Νυν δε λειμωνας δε βοσκειαι,
 Κουφα τε σκιρτωσα παιζεις· 10
 Δεξιον γαρ ιπποπειρην
 Ουκ εχεις επεμβατην.

58. Auf ein Mädchen.

Thracisch Füllen, was doch blickest
 Du auf mich mit falschem Auge,
 Fliehst vor mir so grausam, wähnest,
 Dafs ich wisse nichts, als Weiser?
 Wisse, wisse denn, ich wollte
 Sonder Mühe dich bezäumen,
 Wollte dann mit festem Zügel
 Um das Ziel der Bahn dich lenken.
 Izt noch weidest du im Grünen,
 Spielst umher in leichten Sprüngen,
 Denn es mangelt noch ein Ritter,
 Welcher kundig ist der Schule.

1841

38. Auf ein Mädchen

Ich beschreib' dich, wie dich ich
Im Hofe meiner Tante sah
Tiefst du dich in Gedanken
Das ich nicht mehr, als ich
Wollte, nicht denn, ich wollte
Sonder Mühe dich begreifen
Wollte dann mit feinem Blick
Im Hofe dich dich sehen
Ist noch weicher du im Genuß
Spielst mehr in feinen Stunden
Dann es nur noch ein Bild
Nur künde ich die Schule

ΔΙΑΦΟΡΩΝ ΠΟΙΗΤΩΝ
ΗΜΙΑΜΒΙΑ ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΕΙΑ.

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤISCHE LIEDER

VON
VERSCHIEDENEN DICHTERN.

1. Θεοκρίτου εἰς νεκρὸν
Ἀδωνιν.

Ἀδωνιν ἢ Κυθήνη

Ὡς εἶδε νεκρὸν ἤδη,

Στυγνὰν ἔχοντα χαιτὰν,

Ὡχρὰν τε τὰν παρειὰν,

Λγεῖν τὸν ὕν πρὸς αὐτὰν

5

Ἐτάξε τὼς Ἐρώτας.

Ὅι δ' εὐδαιῶς, ποτανοὶ

Πάσαν δραμοντες ὕλαν,

Στυγνὸν τὸν ὕν ἀνευρόν,

Ἀῆσαν τε καπέδησαν.

10

Χῶ μὲν, βροχῶ καθαΐψας

Ἐσσυρεν αἰχμαλωτὸν.

1. Des Theokritus.

Auf den Tod des Adonis.

Als Cypris den Adonis
 Izt sah' entselet liegen
 Mit aufgestäubten Haaren
 Und todtenblaffen Wangen,
 Hiefs sie zu ihr den Eber
 Die Liebesgötter führen.

Stracks flogen sie wie Vögel,
 Umher im weiten Walde,
 Und knebelten und banden
 Den ausgespürten Hauer.
 Der zog an einem Seile
 Das böse Thier gefangen;

‘Ο δ’, ἐξοπισθ’ ἐλαυνων,
Ετυπτε τοισι τοξοις.

‘Ο θηρ δ’ ἐβαινε δειλως· 15
Φοβειτο γαρ Κυθηραν.

Τῷ δ’ εἶπεν Ἀφροδιτα·
Παντων κακιστε θηρων,
Συ τονδε μηρον ιψω;
Συ μεν τον ανδρ’ ετυψας; 20

‘Ο θηρ δ’ ἐλεξεν ὧδε·
Ομνυμι σοι, Κυθηρα,
Αυταν σε, και τον ανδρα,
Και ταυτ’ ἐμευ τα δεσμα,
Και τωσδε τως κυναγως, 25
Τον ανδρα τον καλον σευ
Ουκ ηθελον παταξαι·

Αλλ’ ὥς ἀγαλμ’ εσειδον,
Και μη φερων το κανυμα,
Γυμνον τον ειχε μηρον 30
Εμαινομαν φιλασαι,
Και μεν εσινε κραντηρ.

Der andre trieb es vorwärts,
 Und schlug es mit dem Bogen.
 Das Wild ging melancholisch,
 Weil es Cytheren scheute.

Zu ihm sprach Aphrodite:
 „Graufames Ungeheuer!
 Du riffest auf die Hüfte?
 Du schlugst mir meinen Liebling?“
 Das Wild gab ihr zur Antwort:
 „Ich schwöre dir, Cythere,
 Bei dir, bei deinem Liebling,
 Bei diesen meinen Banden,
 Und hier bei diesen Jägern,
 Dafs deinen schönen Liebling
 Ich nicht verwunden wollte.
 Ich sah' ihn, wie ein Bild an,
 Und in der Glut der Liebe
 Trieb mich die Brunst, zu küssen
 Die unverhüllte Hüfte,
 Wo ihn mein Zahn verletzte.

Τουτους λαβοισα, Κυπρι,
Τουτους κολαζε, τεμνε,
[Τι γαρ φερω περισσως;] 35

Ερωτικως οδοντας

Αι δ' ουχι σοι ταδ' αρκει,

Και ταυτ' εμευ τα χειλη.

Τι γαρ φιλειν ετολμων;

Τον δ' ηλεησε Κυπρις, 40

Ειπεν τε τοις Ερωσι

Τα δεσμα οί' πιλυσαι.

Εκ τωδ' επηκολουθει,

Κας υλαν ουκ εβαινε·

Και δη πυρι προσελθων 45

Εκαιε τως ερωτας.

Nimm hin dafür, o Cypris,
 Und brich sie aus zur Strafe
 — Was führ' ich sie vergebens? —
 Die buhlerischen Hauer!
 Und wenn noch dieß nicht gnüget,
 Hier sind auch meine Lippen;
 Denn was wagt' ich zu küssen?

Dieß regte Cypris Mitleid.
 Sie hieß die Liebesgötter
 Von ihm die Bande lösen.
 Seitdem folgt' er der Göttinn
 Und zog nicht mehr zu Walde;
 Sogar ins Feuer warf er
 Die buhlerischen Zähne.

2. Βασιλίου.

Ανακρεων ιδων με

Ὁ Τηϊος μελωδος,

Οναρ λεγων προσειπε.

Καγω δραμων προς αυτον

Περιπλακην φιλησας.

5

Γερων μεν ην, καλος δε,

Καλος τε και φιλευνος.

Το χειλος ωζεν οινου.

Τρεμοντα δ' αυτον ηδη

Ερωσ χειραγωγει.

10

Ὁ δ' εξελων καρηνου

2. Des Basilius.

Anakreon, der Sänger
Von Teos, hat im Traume
Mich jüngst zu sich gerufen.
Da lief ich eilends zu ihm
Umarmend ihn, und küßt' ihn;
Zwar schon ein Greis, doch schön noch,
Noch schön war er und zärtlich;
Wein hauchte seine Lippe,
Und an der Hand izt führte
Den wanken Alten Eros.
Der nahm von dessen Stirne

Εμοὶ στεφὸς δίδωσι·

Τὸ δ' ὥς Ἀνακρεοντος.

Εγὼ δ' ὁ μῶρος ἄρας

Ἐδησαμην μετωπῶ·

15

Καὶ δηθεν ἄχρι καὶ νῦν

Ἐρωτος οὐ πεπνυμαι.

Den Kranz, der Wohlgerüche
 Des Sängers von sich hauchte,
 Und reichte mir denselben.
 Ich Thor, ich nahm den Kranz an,
 Und band ihn um die Stirne;
 Und ach! seit jener Stunde
 Laß' ich nicht ab zu lieben.

3. Τὸν αὐτόν.

Δοτε μοι λυρὴν Ὀμηροῦ

Φοινῆς ἀνεύθε χορδῆς.

Φερε μοι κυπελλὰ θεσμῶν,

Φερε μοι νομοὺς κερασσῶ,

Μεθύων ὅπως χορεύσω·

5

Ὑπο σωφρονος δὲ λυσσῆς

Μετὰ βαρβιτῶν αἰδῶν

Τὸ παροινίον βοήσω.

3. Von ebendemselben.

Reicht mir des Homerus Leier
 Ohne blutbeflossne Saiten,
 Reicht des Trinkgesetzes Becher,
 Nach der Vorschrift ihn zu füllen,
 Dafs ich trunken möge tanzen,
 Dafs im Wahnsinn ich als Weiser
 Fröhlich in die Saiten singe
 Und ein Trinklied laut anstimme!

4. Του αὐτοῦ πρὸς
ζωγράφον.

Ἄγε, ζωγράφων ἀριστε,
Δυρικῆς ἀκούε Μουσῆς,
Γράφε τὰς πόλεις τὸ πρῶτον
Ἰλαράς τε καὶ γέλωτας·
Φιλοπαιγμονας τε Βακχας
Ἑτεροπνοοις ἐν αὐλοῖς·
Ὁ δὲ κῆρς εἰ δυνατόν,
Γράφε καὶ νόμους φιλοῦντων.

4. *A n e i n e n M a l e r.*

Auf, du treflichster der Maler,
Hör' auf den Gesang der Laute!
Male du mir erstlich Städte,
Welche fröhlich sind und lachen;
Male lustige Mänaden,
Welche Doppelflöten spielen
Und, wenn es das Wachs gestattet,
Male Liebende, die singen. —

5. *Ιουλιανου Αιγυπτιου.**Εις Ερωτα.*

Στεφος πλεκων ποθ' εὔρον

Εν τοις ῥοδοις Ερωτα,

Και των πτερων κατασχων

Εβαπτισ' εις τον οινον,

Λαβων δ' επινον αυτον.

5

Και νυν εσω μελων μου

Πτεροισι γαργαλιζει.

5. A u f d e n E r o s.

Jüngst wand ich einen Kranz mir,
 Fand in den Rosen Eros,
 Und faßt' ihn bei den Flügeln,
 Warf ihn in meinen Becher,
 Und trank ihn mit hinunter.
 Nun kitzelt er mich innen,
 Im Herzen, mit den Flügeln.

6. *Εἰς Μυριλλαν.*

Θεων ανασσα, Κυπρι,
 Ἰμερε, κρατος χθονιων
 Γαμε, βιοτοιο φυλαξ,
 Ὑμεας λογοις λιγαινω,
 Ὑμευς στιχοις κυδαινω, 5
 Ἰμερον, Γαμον, Παφιην.
 Δερκεο την νεανιν, δερκεο, κουρε.
 Εγρεο, μη σε φυγη περδικος αγρα.
 Στρατοκλεις φιλος Κυθηρης,
 Στρατοκλεις ανερ Μυριλλης, 10
 Ιδε την φιλην γυναικα,

7. *A u f M y r i l l a.*

Dich, der Göttinnen Regentin;
 Cypris; Eros, Erdbeherrscher,
 Hymen, dich, des Lebens Hüter,
 Euch soll mein Gesang erheben;
 Euch soll izt mein Loblied preisen;
 Eros, Hymen, und dich, Cypris.
 Sieh das Mädchen, sieh es, Jüngling!
 Auf! das du dieß Täubchen fahest!
 O Stratokles, Freund Cytherens,
 O Stratokles, Freund Myrillens,
 Siehe das geliebte Mädchen,

Κομαει, τεθῆλε, λαμπει.

Ῥοδον ανθρων ανασσει·

Ῥοδον εν κοραις Μυριλλα.

Ἡλιος τα σεδεν δεμνια φαινοι, 15

Κυπαριττος πεφυκτοι σευ ενι κηπῳ.

Wie gelockt es blüht und stralet!

Wie die Rose ist der Blumen

Königinn, also Myrilla

Ist die Rose unter Mädchen.

O so geuß denn auf dein Lager

Helios den Strom des Lichtes,

Und in deinem Blumengarten

Sprieß' auf ein Cypressenbäumchen!

ΕΚ ΤΩΝ

ΣΑΠΦΟΥΣ ΚΑΙ ΕΡΙΝΝΗΣ

ΛΕΙΨΑΝΑ ΤΙΝΑ.

EINIGE GEDICHTE

DER

SAPPHO UND ERINNA.

1. *Εἰς Ἀφροδίτην.*

*Ποικιλοθρον', αθανατ' Ἀφροδίτα,
Παι Διος, δολοπλοκε, λισσομαι σε,
Μη μ' ασαισι, μηδ' ανιαισι δαμνα,
ποτνια, θυμον.*

*Ἄλλα τυῖδ' ἐλθ', αἰ ποκα κατ' ἐρωτα
Τας εμας ανδας αἰοισα πολλυ
Ἐκλυες, πατρος δε δομον λιποισα,
χρυσεον ηλθες*

1. An Aphrodite.

Schönbethronte, ewige Aphrodite,
Tochter Zeus, listwebende, zu dir fleh' ich,
Nicht durch Kummer, nicht durch Schmer-
zen quäle,
Hör're, das Herz mir!

Sondern komm' herab, wenn du jemals
huldreich
Nahtest, meine Stimme zu hören, (oftmals
Hörtest du) verlassend des Vaters Haus auf
Goldenem Wagen,

Ἀρμ' ὑποζευξασα, καλοι δε σ' αγον
 Ωκεες στρουθοι, περι γας μελαινας
 Πυκνα δινυντες πτερ' απ' ωρανω, αιθε-
 ρος δια μεσσω·

Αιψ' αλλ' εξικοντο· τυ δ', ω μακαιρα,
 Μειδιασας' αθανατω προσωπω,
 Ηρε' ο τι γ' ην το πεπονθα, κ' ο τι
 δη σε καλημι,

Κ' ο τι εμω μαλιστα' εθελω γενεσθαι
 Μαινολα θυμω, τινα δ' αυτε πειθη-
 μι σαγηνεσσαν φιλοτατα· τις σ', ω
 Σαπφοι, υβριζει;

Και γαρ αι φευγει, ταχεως διωξει·
 Αι δε δωρα μη δεκετ', αλλα δωσει·
 Αι δε μη φιλει, ταχεως φιλασει,
 η ου κεν εθελλοις.

Den du dir bespanntest; dich zogen schöne
Schnelle Spatzen, über der schwarzen Erde
Rasch die Flügel schwingend, vom Himmel
durch die
Mitte des Aethers;

Plötzlich dann enteileten sie, da, Göttinn,
Ergußt du, hold mir lächelnd mit sel'gem
Antlitz,
Was es wol sei, so ich jezt leide, weshalb
Wol ich dich rufe;

Und was ich mir wünsche vor allen Dingen,
Wahnsinn hegend; welchen ich strebe, wieder
In dem Netz der Liebe zu fahen? „Sage
Sappho, wer kränkt dich?

Flieht er dich, so soll er dir eiligst folgen;
Nimmt er nicht Geschenk' an, er soll sie geben;
Küßt er nicht, so soll er sofort dich küssen,
Wolltest auch du nicht.“

Ἐλθ' ἐμοὶ καὶ νυν, χαλεπὰν δὲ λύσον
 Ἐκ μερίμναν, ὅσα δ' ἐμοὶ τελεσσαι
 Θυμὸς ἰερόει, τελεσον· τυ δ' αὐτὰ
 συμμαχος ἔσσο.

Darum komm auch jetzt und erlöse denn
mich

Von dem schweren Grame, was zu vollenden
Sich mein Herz sehnt, wollst du vollenden;
selber

Kämpfe du mit mir!

2. Πρὸς γυναῖκα ερωμένην.

Φαίνεται μοι κηρὸς ἰσὸς θεοῖσιν

Ἐμὲν ὦνῃ, ὅστις ἐναντὶός τοι

Ἰσθάνει, καὶ πλασίον ἄδυ φωνά-

σαι σ' ὑπάκουει,

Καὶ γελαῖς ἡμεροεν· το μοι³ μαν

Καρδιαν ἐν στηθεσὶν ἐπτοασεν.

Ὡς γὰρ εἶδω σε, βροχεῶς με φωνά-

ουδεν ἐτ' ἔχει·

2. An eine Geliebte.

Selig, gleich den Himmlischen, scheint
mir der
Mann zu sein, der gegen dir über sitzend
Deiner Stimme liebliche, nahe Töne
Trinket und deines

Lächelns Reize ficht, was mir erschüttert
Immer dieses Herz in dem Busen; denn so
Ich dich schaue, plötzlich die Stimme kehrt mir
Nicht mehr zurücke;

Ἀλλὰ καμμεν γλῶσσα εἶγε, λεπτον δ'
 Ἀντικα χρω πυρ ὑποδεδρομακεν,
 Ὀππατεσσιν δ' οὐδεν ὀρημι, βομβευ-
 σιν δ' ἀκοαι μοι.

Καδδ' ἰδρως ψυχρος χεεται, τρομος δε
 Πασαν ἀγρει, χλωροτερα δε ποιας
 Ἐμμι· τεθνακην δ' ὀλιγω' πιδευσα,
 Φαινομαι απνους.

* * * * *

* * * *

Sondern mir erstarret die Zunge, plötzlich
Läuft ein feines Feuer mir durch die Glieder,
Vor den Augen ist es mir dunkel, und dann mir
Gällen die Ohren;

Kalter Schweiß entrinnt mir, und ein
Schauer
Ganz durchbebt mich, blässer als welke Blumen
Bin ich, und nur wenig noch fehlt, daß ich
nicht

Athemlos sterbe. —

Η ρ ι ν ν η ς ω δ η.

3. Εἰς τὴν ῥωμην.

Χαιρε μοι, Ρωμα, θυγατηρ Ἀρης.

Χρυσομιτρα, δαΐφρων ανασσα,

Σεμνον ἅ ναιεις ἐπὶ γας Ολυμπον

Διεν αθραυστον.

Σοι μονα πρεσβιστα δεδωκε Μοιρα

Κυδος αρρηκτω βασιληον αρχας,

Οφρα κοιρανηον εχοισα καρτος

Ἀγεμονευης.

3. E r i n n a
A n d i e S t ä r k e.

Heil sei dir, o Stärke, des Ares Tochter,
Goldumgürtet, kriegeserfahrene Fürstinn,
Die du wohnst auf Erden im hehren unver-
fährten Olympos!

Dir allein verlieh das erhabne Schicksal
Ihn, den Ruhm feststehender Königsherrschaft,
Dass du reich an herrlicher Obmacht zeigst
Allen die Pfade.

Σα δ' ὑπο σδευγλα κρατερων λεπαδνων
Στερονα γαιας και πολιας θαλασσας
Σφιγγεται· συ δ' ασφαλεως κυβερνας
Αστεα λαων.

Παντα δε σφαλλον ὁ μεγαιστος αιων,
Και μεταπλασσων βιον αλλοτ' αλλως,
Σοι μονα πλησιστιον ουρον αρχας
ου μεταβαλλει.

Η γαρ εκ παντων συ μονα κρατιστους
Ανδρας αιχματας, μεγαλους, λοχευεις,
Ευσταχυν Δαματρος ὅπως συννοισης
Καρπον απ' ανδρων.

Denn von deines Joches mächtigem Riemen
Wird die Brust der Erd' und des grauen Meeres
Festumdrückt; das Ruder für Städt' und Völker
Führest du sicher.

Ob die Macht der Zeiten auch alles umstürzt,
Und das Leben anders und anders bildet,
Deiner Herrschaft günstigen Hauch nur
Wandelt sie niemals;

Denn ja Du allein erzeugest vor allen
Tapfre, lanzenkundige Männer herrlich,
Dass Demeters kräftige Aehrenfrucht Du
Sammlest von Menschen.

Es ist ein Buch, das ich
mit der Hand der Hand und der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand

ATADON, 1700
Die Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand

Es ist ein Buch, das ich
mit der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand
in der Hand der Hand der Hand der Hand der Hand

ΔΙΑΦΟΡΩΝ ΠΟΙΗΤΩΝ
ΛΥΡΙΚΑ ΤΙΝΑ.

LYRISCHE GEDICHTE
VERSCHIEDENER DICHTER.

1. ΑΡΙΦΡΟΝΟΣ

Σικυωνίου.

Υγεία, πρεσβιστα μακάρων,
 Μετα σευ ναιοιμι
 Το λειπομενον βιοτας·
 Σὺ δ' εμοι προφρων συνοικος εἰης.
 Εἰ γὰρ τις ἡ πλοῦτου χάρις, ἡ τέχων,
 Τας ἰσοδαιμονος τ' ἀνθρώποις
 Βασιλῆϊδος ἀρχας, ἡ ποδῶν
 Οὓς κρυφίοις Ἀφροδιτης ἀρκῦσι θηρευομέν,

A r i p h r o n.

1. L o b d e r G e s u n d h e i t.

Gesundheit, ehrwürdigste der Seligen
 Möcht' ich doch mit dir wohnen
 Hindurch mein übriges Leben;
 Und wärest auch du mir holde Mitgenossinn!
 Denn hat der Reichthum Freud' und Kinder,
 Der göttergleichen Königsherrschaft Macht,
 Und Liebe, die wir fahen
 In Aphroditens feinverborgnen Netzen,

Ἡ εἰ τις ἀλλὰ θεοθεν ἀνθρωποισι τερψις,
Ἡ πονων ἀμνησά πεφάνται,
Μετα σείο, μακαίρ' Ὑγεία,
Τεθῆλε πάντα, καὶ λαμπει Χάριτων εἶος.
Σεθεν δε χωρὶς οὐ τις εὐδαιμων.

Oder gab den Menschen Gott sonst andre

Freuden,

Oder folgst nach Mühen du, Erholung,

So blühet selige, Gesundheit,

Mit dir nur alles, strahlt der Grazien Lenz,

Und sonder dich lebt nie ein Mensch beglückt.

2. Τ β ρ ι ο υ Κ ρ η τ ο ς.

Ἐστι μοι πλοῦτος, μέγα δορυ, καὶ ξίφος,
 Καὶ τὸ καλὸν λαισηϊόν, προβλημα χρωτός.
 Τουτῷ γὰρ ἄρω, τουτῷ θεριζῶ, τουτῷ
 Πατεῶ τὸν ἄδυν οἶνον ἀπ' ἀμπέλῳ,
 Τουτῷ δεσποτὰς μνοίας κεκλημαί, τοὶ δὲ
 Μὴ τολμῶντες ἔχειν δορυ καὶ τὸ καλὸν
 λαισηϊόν,
 Πάντες γόνυ πεπτηότες ἐμοί, κυνεῶντι
 Δεσποτὰν, καὶ βασιλεᾶ μέγαν ἡγνεῶντι.

H y b r i a s.

2. Der muthige Krieger.

Mein Reichthum ist ein großer Speer, ein
Schwert,
Die schöne Tartfche, die den Leib beschirmt;
Mit ihnen pflüg' ich, ihnen erndt' ich,
Tret' ich den süßen Wein der Rebe,
Mit ihnen heif' ich Herr der Sklaven.
Doch die zu führen einen Speer
Nicht wagen, und die schöne Tartfche,
Fußfällig flehen alle mir; sie huldigen
Mir als Gebieter, rufend: großer König!

3. ΤΙΜΟΚΡΕΟΝΤΟΣ
ΡΟΔΙΟΥ.

ὦφελες, ὦ τυφλε Πλουτε,
Μητ' ἐν γῇ, μητ' ἐν θαλάττῃ
Μητ' ἐν ἡπείρῳ φανῆναι,
Ἀλλὰ Τάρταρον τε ναιεῖν
Κ' Ἀχέροντα· δια σε γὰρ
Παντ' ἐν ἀνθρώποις κακ' ἐστὶ.

3. Timokreon.

An den Reichthum.

Du solltest dich, o blinder Plutus,
Nicht auf der Erde, nicht im Meer,
Nicht auf dem festen Lande zeigen,
Nur wohnen in dem Tartarus
Und Acheron du solltest, denn
Du bringst dem Menschen alles Unglück.

O

4. ΕΥΓΕΝΟΥΣ.

Τον τοις μελιχροῖς ἡμεροῖσι συντροφόν,
Δυαί', Ανακρεόντα, Τηϊόν κυκνον,
Ἐσφηλάς ὕγρη νεκταρὸς μεληδονί·
Δοξὸν γὰρ αὐτοῦ βλέμμα, καὶ περὶ σφυροῖς
Ρυφίσα λωπεύς πέζα, καὶ μονοζυγες
Μεθὴν ἐλέγχει σανδαλόν· χέλυσ δ' ὅμως
Τὸν εἰς Ἑρωτὰς ὕμνον ἀγλαΐζεται.
Ἀπτῶτα τηρεῖ τὸν γεραῖον, Εὐΐε.

4. E u g e n e s.

Auf Anakreons Bildniss.

Ihn, der süßen Liebesgötter Genossen,
Anakreon, den teifchen Schwan, Lyäus,
Hast du getäuscht durch den geliebten Nektar;
Denn seitwärts blickt sein trunk'nes Auge,
Des Kleides Saum entsank zur Ferse,
Vom Taumel zeugt die einzelne Sandale,
Doch freut die Laute sich des Lieds auf Eros.
Halt', Evius, des Greises Wanken aufrecht!

5. Αρχιλόχου.

Χρημάτων αέλπτον ουδεν ἐστίν, ουδ'
 απωμοτον,

Ουδε θαυμασιον, ἐπειδὴ Ζεὺς πατήρ
 Ολυμπίων

Ἐκ μεσημβρίας ἐθήκε νυκτ', ἀποκρουψας
 φάος

Ἡλίου λαμποντος· λυγρον δ' ἦλθ' ἐπ'
 ἀνθρώπους δεός.

Ἐκ δὲ τοῦ οὐκ ἀπίστα πάντα καπιέλπτα
 γίνεται

Ἀνδράσιν; μηδεις ἐθ' ὕμων εἰσορῶν
 θαυμάζετω,

Μηδ' ἵνα δελφισὶ θῆρες ἀνταμειψῶνται
 νομον

5. Archilochus.

G l e i c h m u t h.

Nichts, nichts läßt ohne Hoffnung
uns;

Drum ab nichts schwöre und bewundre
nichts;

Denn er, der Götter Vater, Zeus
Macht aus dem Mittag Nacht, verhüllt
Das Licht des Sonnenstrals so, daß das
Herz

Des Menschen Furcht und Trauer füllt.

Drum gar nichts ist unglaublich, ohne
Hoffnung

Für Männer nichts; bewundernd schaue
keiner,

Und wenn gleich mit Delphinen tauscht

Εἰναλίον, καὶ σφί θαλασσης ηχηεντα
κύματα

Φιλτερό ηπειρου γενηται, τοισι δ' ἤδυ
ην ορος.

Im Meer das Wild den Aufenthalt,
Und dem der Tiefe lauter Wellenschlag
Noch werther wird, als Land, und
jenem das Gebirg. . . .

6. ΤΟΥ ΑΥΤΟΥ.

Θυμε, θυμ' καμνηχανοισιν ηδεσιν κυκω-
μενε,

Ανεχε, δυσμενων δ' αλεξευ προσβαλων
εναντιον

Στερονον, εν δοκοισιν εχθρων πλησιον
κατασταθεις

Ασφαλως. και μητε νικων αμφοαδην
αγαλλεο,

Μηδε νικηθεις εν οικω καταπεσων οδυρεο.

Αλλα χαρτοισιν τε χαιρε, και κακοισιν
ασχαλα

Μη λιην· γιννωσκε δ' οιος ρυθμος
ανθρωπους εχει.

6. Ermunterung an sich selbst.

Mein Herz, mein Herz, von unendlichem
Kummer umstürmt

Dulde! kämpfend mit der Drangsal beut
die Brust

Entgegen! an des Feindes Hinterhalt getrost
Steh' aufrecht; rühme nicht dich laut des
Sieges;

Und klage nicht besiegt daheim, gefunk-
nen Muthes;

Nur freue dich der Freuden, und traure
nicht im Unglück,

Gedenkend sein, des Wandels in der Men-
schen Schicksal.

7. Σιμωνιδου.

Υγαινειν μεν αριστον ανδρι θνατω·

Δευτερον δε, φυαν καλον γενεσθαι·

Τριτον δε, πλουτειν αδολως· ειτα

Τεταρτον, ήβαν μετα των φιλων.

7. Simonides.

Die höchsten Güter.

Gesundheit ist das Beste für den Sterblichen;

Das Zweite dann die Schönheit der Gestalt;

Das Dritte reich sein, sonder Trug; das Vierte

Mit jungen Freunden sich der Jugend freun.

δ. Τοῦ αὐτοῦ.

ὦ παι, τέλος μὲν Ζεὺς ἔχει βαρυκτυ-
πος

Πάντων, ὅσ' ἐστι, καὶ τιθήσ' ὅπη
θέλει.

Νοῦς δ' οὐκ ἐπ' ἀνθρώποισιν· ἀλλ'
εἰρημεροὶ

Αἰ βροτοὶ δὴ ζῶμεν, οὐδὲν εἰδοτές

Ὅπως ἕκαστον ἐκτελευτήσῃ θεός.

Ἐλπίς δὲ πάντας καπιπείθει τρέφει

Ἀπρηκτον ὀρμαινόντας. οἱ μὲν ἡμέρην

Μένουσιν ἐλθεῖν, οἱ δ' ἐτεῶν περιτρο-
πας.

Νεώτα δ' οὐδείς ὅστις οὐ δοκεῖ βροτῶν

8. Die Macht des Schicksals.

O Sohn, der schwere Donnerer Zeus
Setzt jeglichem sein Ziel und stellt's,
Wohin er will. Nicht hat Verstand der Mensch.
Stets lebt er Einen Tag nur und weis nicht,
Wie Gott werd' eines jeden Dasein enden.
Doch nährt die Hoffnung jeden durch Ver-
sprechen,

Strebt er auch nach Unmöglichem; der harret
Schon morgen der Erfüllung, und der am
Jahresende.

Auch ist kein Sterblicher, dem nicht
Ein freundlich Jahr viel Gut und Reich-
thum bringen soll.

Πλουτῷ δε καγαθοῖσιν ἰξεσθαι φίλον.

Φθάνει δε τον μεν γηρας ἀξήλον λαβον,

Πριν τερμ' ἰκηται· τους δε δυστηνοὶ
νοσοὶ

Φθειρουσι θνητων· τους δ' Ἀρεϊ δεδμη-
μενους

Πεμπει μελαινης Αἰδης ὑπο χθονος.

Οἱ δ' ἐν θαλάσῃ, λαιλαπι κλονευμενοι

Και κυμασιν πολλοῖσι πορφυρης ἄλος,

Θνησκουσιν, εὐτ' αν μη δυνησωνται ζαιεν.

Οἱ δ' αγχονην ἀψαντο δυστηνῷ μορῷ,

Κ' αυταγρετοι λειπουσιν ἡλιου φας.

Οὕτω κακων απ' ουδεν· αλλα μυριαι

Βροτοισι κηρες, κανεπιφραστοι δυαι,

Και πηματ' εστιν· ει δε μοι πιθοιατο,

Ουκ αν κακων ερωμεν, ουδ' εν αλγεσι

Κακοις εχοντες θυμον αικιζοιμεθα.

9. Τ ο υ α υ τ ο υ .

Οτε λαονακι εν δαιδαλεα ανεμος
 Βρομη πνεων, κινηθεισα δε λιμνα,
 Δειματι ερειπεν, ουτ' αδιανταισι
 Παρειαίς, αμφι τε Περσει βαλε
 Φιλαν χερσιν, ειπεν τε· ω τεκος,
 Οιον εχω πονον. συ δ' αωτεις, γαλαθηνω
 Τ' ητορι κνωσσεις εν ατερπει δωματι,
 Χαλκεογομφω δε, νυκτιλαμπει,
 Κυανεω τε δνοφω. τυ δ' αναλεαν
 Υπερθε τεαν κομαν βαθειαν
 Παριοντος κυματος ουκ αλεγεις

9. Danae an den Perseus.

Als um den künstlichen Kasten her der Sturm
Schnaubend brauste sammt der empörten Tiefe,
Stürzt sie vor Schrecken hin mit naßbetheränten
Wangen, schlang um ihren Perseus
Die treue Hand und sprach: o Kind,
Welche Qualen fühl' ich! Du aber schläfst mit
zartem

Herzen, ruhest in der freudeleeren Wohnung
Der erzgefügt, nachterhellenden,
In grauer Finsterniß; doch achtest nicht
Der Woge du, die ob deinem trocknen
Dichten Haupthaar flutet;

Οὐδ' ἀνέμου φθογγῶν, πορφύρεα
Κείμενος ἐν χλανιδί, πρόσωπον κάλον.
Εἰ δέ τοι δεινὸν τόγε δεινὸν ἦν,
Καὶ γένεμιν ῥημάτων λεπτὸν
Υπείχες οὐκας, γέλομαι, εὐδέ, βρεφός,
Εὐδέτω δέ ποντος, εὐδέτω ἀμείτρον
κακόν.

Ματαιοβουλία δέ τις φανείη,
Ζεὺ πατέρ, ἐκ σέο· ὅ τι δὴ θάρσα-
λεον
Ἔπος, εὐχομαι τέκνοισι δίκας μοι.

Nicht der Winde Saufen auf dem Purpur
Liegend deines Mantels, holdes Antlitz!
Doch ist dieses Schreckliche dir schrecklich,
Und neigt zu meinen Worten du
Das zarte Ohr, dann ruf' ich: schlummre
Knäblein!
Schlummre Abgrund! schlummre unbegrenz-
tes Unglück. —
Dein Rathschluß ändre sich in dir,
O Vater Zeus, und ist zu dreist dieß Wort —
Für meines Kindes Unschuld fleh' ich.

10. Β α κ χ υ λ ι δ ο υ.

Τικτει δε τε θνατοισιν Ειρηνη μεγαλα
 Πλουτον, και μελιγλωσσων αοιδων ανθρα,
 Δαιδαλεων τ' επι βωμων θεοισιν αιθεται
 βων

Ξανθα φλογι μηρια, ευτριχων τε μηλων.
 Γυμνασιων τε νεοις αυλων τε και κωμων
 μελει.

Εν δε σιδαροδετοισι πορπαξιν αιθαν
 αραχναν

Ιστοι πελονται· εγχεα τε λογχωτα,
 Ξιφεα τ' αμφακεα ευρωσ δαμναται, χαλ-
 κων

Δ' ουκετι σαλπίγγων κτυπος, ουδε συλαται
 μελιφρων υπνος

10. Lob des Friedens.

Den Sterblichen gebiert der hohe Friede
Dich Reichthum und euch Blumen süßer
Lieder!

Auf Kunstaltären brennt von Schenkeln
Der Stier' und wollenreichen Lämmer
Die gelbe Flamm' empor. Der Jüngling sinnt
Auf Kampf, Gefang und Scherz; die
dunkle Spinne

Zieht ihr Geweb' am ehrnen Schildgriff auf.
Den spitzgen Speer, das doppelschneid'ge
Schwert

Umzieht der Rost; nicht mehr ertönt
Der ehrnen Tuba Schall und raubt der
Wimper

Απο βλεφαρων, αμος ὅς θαλπει κεαρ.
Συμποσιων δ' ερατων βριθοντ' αγνιαι,
Παιδικοι θ' ὕμνοι φλεγονται.

Den süßen Schlaf, wann er das Herz erquickt.
Von Lustgelagen sind die Strassen voll,
Der Jugend Jubel regen sich.

11. Του αὐτοῦ.

Ολβιος ὃς τινι θεὸς μοιραν τε καλῶν

επορε,

Συν τ' ἐπιζηλῶ τυχαίᾳ

Ἀφνειον βιοταν διαγειν.

Οὐ γὰρ τις ἐπιχθονίων παντ' εὐδαιμων

εἴη.

11. D a s G l ü c k.

Wohl ihm, dem Gott der Tugend Loos

verlieh,

Und bei beneidetem Geschick

In gutem Wohlstand hinzuleben,

Denn ganz vollkommen glücklich ward kein

Erdensohn.

12. Τ ο υ α υ τ ο υ .

Ο υ β ο ω ν πα ρ ε σ τ ι σ ω μ α τ' , ο υ τ ε

Χ ρ υ σ ο ς , ο υ τ ε πο ρ φ υ ρ ε ο ι τα π η τ ε ς ,

Α λ λ α θ υ μ ο ς ευ μ ε ν η ς , μ ο υ σ α τε

Γ λ υ κ ε ι α , κα ι Β ο ι ω τ ι ο ι σ ι ν

Ε ν σ κ υ φ ο ι σ ι ν ο ι ν ο ς ἡ δ υ ς .

12. Der frohe Muth.

Nicht schwere Rinder hab' ich und

Nicht Gold, nicht purpurfarbne Decken,

Doch ein wohlgesinntes Herz, des Liedes

Süßigkeit und milden Rebenfaß,

Böotien, in deinen Bechern.

15. Τ ο υ α υ τ ο υ.

Γλυκει' αναγκα σενόμενα κυλικών
 Θαλπησι θυμον Κυπριδος,
 Ελπις δ' αιθυσσει φρενας,
 Αναμιγνυμένα Διονυσιοισι δωροισι,
 Ανδρασι θ' ὑποτατω 5
 Περμπει μεριμνας.
 Αυτος μεν πόλεων
 Κρηδεμνον λυει,
 Πασι δ' ανθρωποις
 Μοναρχησιν δοκει 10
 Χρυσῳ δ' ελεφαντι τε
 Μαρμαίροουσιν οικoi.
 Πυροφοροι δε κατ' αιγληντα
 Νηες αγουσ' απ' Αιγυπτου
 Μεγιστον πλουτον, 15
 Ὃς πινοντος ὀρμαινει κεαρ.

13. Der Trinker.

O süße Macht, die rauschend aus dem Becher
Das Herz mit Lieb' erwärmt,
Wann Hoffnung das Gemüth erregt,
Gemischt in Dionysens Gabe,
Und zu der fernsten Höhe
Des Mannes Sorgen scheucht.
Der Trinker stürzt der Städte
Erhabne Zinnen nieder,
Dünkt sich Alleinbeherrscher
Der Sterblichen zu sein;
Von Elfenbein und Golde
Stralt ihm sein Haus entgegen,
Und weizenbeladene Schiffe
Bringen ihm auf schimmerndem Meere
Von Aegypten reiche Schätze,
Die des Trinkers Muth erheben.

14. Καλλιόστρατου Σχολιον.

Εν μυρτου κλαδι το ξιφος φορησω,
 Ὡσπερ Ἀρμόδιος κ' Αριστογείτων,
 Ὅτε τον τυραννον κτανετην,
 Ἰσονομους τ' Ἀθηνας εποιησατην.

Φιλταύ' Ἀρμόδι', ου τι που τεθνη-
 κας. 5

Νησοις δ' εν μακαρων σε φασιν
 ειναι,
 Ἰνα περ ποδωκης Ἀχιλλευσ,
 Τυδειδην τε φασιν Διομηδεα.

Εν μυρτου κλαδι το ξιφος φορησω,
 Ὡσπερ Ἀρμόδιος κ' Αριστογείτων, 10

14. Skolie des Kallistratus.

Im Myrtenzweige will das Schwert ich tragen,
 Wie Harmodius und Aristogeiton
 Als den Tyrannen sie erschlugen
 Und gleiche Rechte brachten den Athenern.

O Freund Harmodius, noch bist du nicht
 gestorben!

Noch in der Selgen Inseln sollst du walten,
 Wo er, der Held mit schnellen Füßen,
 Achill und Diomed, Sohn Tydeus, leben.

Im Myrtenzweige will das Schwert ich
 tragen,
 Wie Harmodius, und Aristogeiton,

‘Οτ’ Αθηναίης εν θυσiais
 Άνδρα τυραννον ‘Ιππαρχον εκταινετην.

Αει σφρων γλεος εσσεται κατ’ αιν,
 Φιλταθ’ ‘Αρμοδιε κ’ Αριστογειτον,
 ‘Οτι τον τυραννον πανετον 15
 Ισονομους τ’ Αθηνας εποησατον.

Als an Athenens Opferfeste
Hipparchus den Tyrannen sie erschlugen.

Ja ewig blühet euer Ruhm auf Erden,
O Freund Harmodius und Aristogeiton,
Denn ihr erschluget den Tyrannen
Und brachtet gleiche Rechte den Athenern.

15. Αριστοτελους Παιάν.

Αρετα πολυμοχθε γενει βροτειω,
Θηραμα καλλιστον βιω,
Σας περι, παρθενε, μορφας
Και θανειν ζαλωτος εν 'Ελλαδι ποτμος,
Και πονους τληναι μαλερους ακαμαντας·
Τοιον επι φρεν' ερωτα βαλλεις,
Καρπον φερεις τ' αθανατον,
Χρυσου τε κρεσσω και γονεων,
Μαλακαυχητοιο θ' υπνου.
Σευ δ' ενεχ' ουκ Διος 'Ηρακληης, 10
Αηδας τε κουροι παλλ' ανετλασαν,

15. Aristoteles auf Hermias.

Verdienst, o du von Sterblichen
Schwer zu erringen, des Lebens schönster
Jagdpreis!

Für deine Reize, Jungfrau, sterben,
Hält Hellas für ein neidenswerthes Loos
Und duldet muthig selbst die schwersten
Mühen.

Mit solcher Lieb erfülltest du das Herz,
Trägst Früchte der Unsterblichkeit,
Als Gold noch werther und als Ahnen,
Und als der mildgeprief'ne Schlummer.

Ἔργοις σάν αγορευόντες δυνάμιν,
 Σοῖς τε ποθοῖς Ἀχιλλεύς,
 Λίας τ' Αἰδαο δομοὺς ἦλθον·
 Σας δ' ἔνεκα φίλιου μοῖρας 15
 Ὅ Αἰακίδης ἐντροφός
 Ἀελίου χηρῶσεν ἀνγας.
 Τοι γὰρ αἰδιμον ἔργοις
 Ἀθανάτων τε μιν αὖξήσουσι Μοῦσαι
 Μναμοσύνας θυγατέρες, 20
 Διὸς Ἕνιου σεβας αὖξουσai,
 Φιλίας τε γέρας βεβαίου.

Ob dir der Sohn des Zeus, Herakles,
 Und Leda's Söhn' ertrugen vieles,
 Rühmten deine Macht durch Werke;
 Durch deine Liebe gieng Achilleus
 Und Ajax zu des Hades Wohnung,
 Deiner holden Reize wegen
 Wollte auch Atarnas Zögling
 Selbst des Sonnenlichts entbehren;
 Doch des Gefanges werth durch Thaten
 Und ewigen Ruhms erheben ihn die Mufen,
 Die Töchter Mnemofynens, die
 Den hehren Gastfreund Zeus erheben,
 Und ihn den Preis getreuer Freundschaft.

16. *Τμνος εις Μουσαν.*

*Αειδε Μουσα μοι φιλη,
Μολπης δ' εμης καταρχου·
Αυρη δε σων απ' αλσεων
Εμας φρενας δονειτο.
Καλλιοπεια σοφα, 5
Μουσων προκαταγετι τερπνων,
Και σοφε, μυστοδοτα,
Λατους γονε, Δηλια, Παιαν,
Ευμενεις παρεστε μοι.*

16. Hymne an die Muse.

Singe, Muse, meine Traute!

Durch mein Lied heb' an das Opfer!

Laß das Wehen deines Haines

Zum Gesang den Geist mir rühren!

O Kalliope, du Weise,

Führerin der süßen Musen;

Weise Lehrerin der Weißen,

Delius, Sohn Lato's, Pään,

Seid wohlwollend mir zugegen. . . .

17. Υ μ ν ο ς
Ε ι ς Α π ο λ λ ω ν α.

Εὐφημειτω πας αἰθήρ·
 Οὐρεα, τεμπεα σιγατω,
 Γῆ, ποντος, καὶ πνοιαί,
 Ἥχοι, φθογγοὶ τ' ὀρνιθῶν·
 Μέλλει δὲ πρὸς ἡμᾶς βαίνειν 5
 Φοῖβος ἀκερσεκομάς, ἀχέτας.

Χιονοβλεφαρου πατερ Λους,
 Ῥοδοεσσαν ὅς ἀντυγα, πῶλων
 Πτανοις ὑπ' ἰχνεσι, διώκεις,
 Χρυσεαῖσιν ἀγαλλομενος κομαῖς,
 περι νωτον ἀπειριτον ουρανου· 10

17. Hymne auf Apoll.

Heilige Stille, hoher Aether!
Und ihr Berge und ihr Thäler
Schweiget Erde, Meer und Lüfte,
Wiederhall, Gesang der Vögel,
Denn zu uns will Phöbus nahen,
Er, der vollgelockte Sänger.

Du, o Vater der Aurore
Mit dem weissen Augenliede,
Der du auf dem Rosenwagen
Durch den Flügeltritt der Rosse,
Jauchzend deiner goldnen Locken,
Durch den unendlichen Himmel dahinrollst;

Ακτινα πολυστροφον αμπλεκων
Αιγλας πολυκερδεα παγαν
Περι γαιαν απασαν ελίσσων.
Ποταμοι δε σεθεν πυρος αμβροτου 15
Τικτουσιν επηρατον αμεραν.

Σοι μεν χορος ευδιος αστερων
Κατ' Ολυμπον ανακτα χορευει,
Ανετον μελος αιεν αιιδων,
Φοιβηϊδι τερπομενος λυρα, 20

Γλαυκα δε παροιθε Σελανα
Χορον Ωριον άγεμονευει,
Λευκων ύπο συρμασι μοσχων.
Γανυται δε τε οί νοος ευμενης
Πολυειμονα κοσμον ελίσσων. 25

Umgürtet mit vielgewendetem Strale
Ziehst du um die ganze Erde
Des Glanzes viel bereicherndes Nez,
Und Ströme unsterblichen Feuers
Bringen von dir den lieblichen Morgen.

Der Gestirne stiller Chor
Tanzet vor dir am königlichen Olymp,
Singt dir sein frohes ewiges Lied,
Entzückt von deiner Laute Gefang.

Aber dort jenseits führt die blasse Luna
Auf dem Wagen mit weissen Rindern bespannt,
Den sinkenden Chor hinüber.
Es freuet aber der Gnädige sich,
Und zieht um die Erde herrlichen Schmuck.

18. *Ῥμνος εις Νεμεσιν.*

Νεμεσι πτεροεσσα, βιου ῥοπα,

Κυᾶνωπι θεα, θυγατερ Δικας,

Ἐκουφα φρουαγματα θνατων

Επεχεις αδαμαντι χαλινω,

Εχθουσα θ' ὑβριν ολοαν βροτων, 5

Μελανα φθονον εκτος ελαυνεις·

Ἐπο σου τροχον αστατον, αστιβη,

18. H y m n e a u f N e m e s i s .

Geflügelte Nemesis, die du das Leben wägst,
Ernstblickende Göttinn, der Gerechtigkeit
Tochter,
Die du der Sterblichen rascheilendes
Schnauben
Lenkst mit diamantnem Zügel;
Feindinn ihres verderbenden Stolzes,
Welche ferne scheucht den schwarzen Neid;
Mit deinem niestehenden, unberührenden
Rade

Χαροπα μεροπων στεφεται τυχα·

Ληθουσα δε παρ ποδα βαινεις,

Γαυρουμενον αυχενα κλινεις·

10

‘Υπο πηχυν αι βιοτον μετρεις,

Νευεις δ’ ὑπο κολπον αι κατω οφρυν,

Ζυγον μετα χειρα κρατουςα.

‘Ιλαθι μακαιρα, δικασπολε,

Νεμεσι πτεροεσσα, βιου ροπα.

15

Νεμεσιν θεον αδομεν αφθιταν,

Ιημερτεα, και παρεδρον Δικαν,

Δικαν τανυσιπτερον, ομβριμαν,

‘Αταν μεγαλανοριαν βροτων

Νεμεσεως αφαιρει και Ταρταρου.

20

Dreht sich der Sterblichen freundliches Glück;
 Unsichtbar wandelst du ihrem Fusse nach,
 Beugst den stolztrutzenden Nacken,
 Und missest stets mit deinem Maas das Leben,
 Blickst immer nieder zum Busen,
 Während deine Hand die Wage hält.

Sei gnädig, Selige, Rechtsprecherinn,
 Geflügelte Nemesis, die du das Leben wägst;
 Dir singen wir, Nemesis, unsterbliche Göttinn,
 Untrügliche, und deiner Genossinn Gerech-
 tigkeit,

Ihr, der Weitgeflügelten, Mächtigen
 Die den kühnen Muth der Sterblichen
 Der Nemesis, dem Orkus selbst entzeucht.

Brüder des Reiches, die ihr
Einigkeit und Treue
Sich dem Reichthum
Und nicht der
Ehre immer
Widmen, denn
Ihr halt

Sei gütig,
Gottgebe,
Die Augen
Ihrigen, und
Ihrigen

Ihr, der
Die dem
Der Reichthum

ANMERKUNGEN

ZU DEN

ANAKREONTISCHEN LIEDERN.

AMMERKUNGEN

1811

ANMERKUNGEN

ANMERKUNGEN

ZU DEN

ANAKREONTISCHEN LIEDERN.

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ ΩΙΔΑΙ. Unsere Anakreontische Gedichtesammlung enthält wol bei weitem das nicht, was der berühmte Greis nach dem Zeugnisse der Geschichte gedichtet haben soll. Fünf Bücher, sagt uns diese, haben seine Werke eingenommen. In welcher winzigen Gestalt stehen unsere *Ανακρεοντα* neben ihnen! Sehr wahrscheinlich bleibt es mir daher noch immer, daß wir vom Anakreon weiter nichts, als eine kleine Blumenlese, vielleicht aus einer größern Sammlung seiner Lieder, besitzen, zu welcher, weil sie so unbedeutend war, in der Folge noch verschiedene Stücke in gleicher Manier und von ähnlichem Inhalte, von andern theils ältern, theils neuern auch wol unbedeutenden Dichtern, nach und nach gekommen sein mögen. Hätte außerdem in dem zehnten

Jahrhunderte der fleißige Constantinus Kephalas, welcher uns so viele schöne, aber vielleicht aus dem *Κυκλος* des Agathias im sechsten Jahrhunderte zu wenige, Reste vom Geiste des Alterthums aufbehalten hat, sich der kleinen Reliquie aus dem Nachlasse des Anakreon nicht noch angenommen, so wäre uns von dem Freunde des Polykrates und Hipparch, wie noch von vielen andern edeln Männern der Vorzeit, vielleicht nichts als der Name übrig geblieben. Neun und funfzig Lieder hat der obengenannte Gelehrte in seiner Sammlung eingerücket und, weil er selbst sie nicht alle für ächte Kinder des Tejers hielt, diese Rubrik überschrieben: *Ανακρεοντος Τηϊου συμποσιακα ἡμιαμβια, καὶ Ανακρεοντεια καὶ τριμετρα**]. Von dieser berühmten Sammlung haben wir bisher nur die einzige jüngst aus dem festverschlossenen Vatikan zurückgekehrte Heidelbergsche Handschrift. Indessen hatte doch der Abt Spaletti in Rom das sehnliche Verlangen vieler Gelehrten in und außer Deutschland gestillt und die sechzehn Blätter der Kephalasischen Anthologie, auf welchen der Anakreontische Nachlass steht, im J. 1781. einmal in Kupfer stechen und zwei Jahre

*] S. Bruncks Vorrede zu seinen Analekten, S. 10.

darauf mit besonders dazu und nach den Schriftzügen der Handschrift gegossenen Typen genau abdrucken lassen.

Die vorzüglichsten Gegenstände der Anakreontischen Muse, so weit wir sie aus unserm Nachlasse kennen, sind Freude, Scherz und Fröhlichkeit, artige Kinder eines immer heitern, muntern und zufriedenen Geistes, weit entfernt von allem, was diese durch Wein und Liebe geweckte glückliche Stimmung stören oder verscheuchen könnte. Die lieblichen Blumen des Glücks, die dem frohen Greis überall entgegenblüheten und sich für ihn freiwillig zu schönen Kränzen schlangen, hauchten jene süsse Fröhlichkeit in seinen Gesang; aber die Weisheit des Lebens, die er in den Zirkeln der grossen Welt gesammelt hatte, gab seinen Liedern zugleich einen gewissen innern Gehalt, den man nur bei philosophischen Dichtern findet, und den keine Zeit wegnehmen kann. Niemand hat meines Erachtens die leichte Manier des Griechen so bis zur Bezauberung glücklich nachgeahmt, als Götz. Wenigstens habe ich bei der Lesung seiner Anakreontischen Stücke mich oft in der angenehmen Täuschung gefunden, ein schönes griechisches Original in einer sehr glücklichen deutschen Nachbildung vor mir zu sehen.

E r s t e s L i e d.

1. *Θελω — ᾠδεν.*] Es ist nicht nöthig, hier allein an die Kriege vor Troja und Theben zu gedenken. Der Dichter wollte nemlich nichts sagen, als dieß: Gern läng' ich erhabnere Gegenstände, Helden der Vorwelt, durch groſſe Kriege berühmt und unsterblich, allein u. ſ. w. Uebrigens bezeichnete Eros ſammt den Eroten auch dem Griechen hier wol nichts mehr und nichts weniger als den Begriff Liebe, wie der Gegenſatz deutlich zu erkennen giebt. Da ſich nun der Deutſche die Eroten des Griechen nicht ſofort als Liebe zu denken pflegt, ſo muß ihm in der Uebertragung Eros nebst den Eroten als Liebe dargestellt werden. — Andere Saiten und eine andere Leier aber verſinnlichen die höhern Dichtungsarten, die epische nemlich und die tragische, weil die älteſten Sänger ihre Dichtungen beim Abſingen d. h. gefangartigen Deklamiren gewöhnlich mit der Leier begleiteten. — Wenn ſich aber hier die Leier weigert den Willen des Dichters zu befolgen, ſo iſt das der bekannte Kunſtgriff, den die Sänger des früheſten Alterthums immer gebrauchten, wenn ſie ihre Abneigung gegen gewiſſe Dichtungsweiſen andeuten wollten.

Z w e i t e s L i e d.

4. *χασμ' οδοῦτορ*] Eigentlich den Zähne-
rachen, oder Rachenzähne, weil beson-
ders der Löwe sich bei der Oefnung des
Rachens durch schreckliche Zähne fürchter-
lich auszeichnet.

7. *φρονημα*] Dieser mysteriöse Ausdruck
schien auch guten Erklärern beinahe uner-
klärbar. So viel indeß wird jedermann glau-
ben, daß der gegen die Schönen so artige
Dichter jenen hier keine Unartigkeit ins
Angezicht sagen will. Und das scheint er
z. B. bei dem Grafen Chr. von Stolberg gera-
dehin thun zu wollen, indem dort die Götter
dem Manne gleichsam ein privilegium
exclusivum für die Vernunft geben.
Allein das, wodurch sich der Mann in der
Schöpfung auszeichnet, ist, wie sie Lyfias
in seiner Trauerrede nennt, seine *εὐφρονα*,
die höhere Geisteskraft oder der hö-
here Geist, in welcher Bedeutung das *φρο-
νημα* auch beim Demosthenes und beim Xeno-
phon*] vorkömmt. Wenn es also hier durch
den höhern Geist übersezt wird, so
glaubt man den Sinn des Dichters nicht ganz
verfehlt zu haben.

*] Für die Krone Kap. 20. Agesil. 2, 8. 1, 24.

8. Zwar vertheidigt Brunck auch in der dritten Ausgabe (Argentor. 1786. 12.) noch die gewöhnliche Interpunction ohne Frage am Ende dieses Verses, übersetzt: Horum nihil supererat simile, quo mulieres impertiri posset. Quid igitur dedit? und sagt dann: „Quid planius, modo ne poeta dialecticorum normam sequi cogatur?“ Ich glaube aber doch immer noch die meisten Gelehrten auf meiner Seite zu haben, wenn ich hier mit Heskin ein Fragezeichen am Ende setze. Auch die nachfolgende Frage *τι οὐν δίδωσι*; scheint aus einer vorhergegangenen entstanden zu sein. Wenigstens weis man nicht, wie der Dichter auf einmal fragen konnte, was denn die Natur dem Weibe gab, wenn er erst geradehin gesagt hätte, daß sie für dasselbe nichts hatte. — Uebrigens ist der Gedanke der zwei letzten Verse: kein Vorzug, den die Natur ihren einzelnen Geschöpfen verliehen hat, ist so gewaltig und besiegend, als — die weibliche Schönheit. Die schönsten Belege hierzu bietet bekanntlich Wielands Musarion.

D r i t t e s L i e d .

3. *κατα — Βοωτον*] Bootes nehmlich reicht mit ausgestreckter Rechte an den Schweif des grossen Bären. Diese Beschreibung der Mit-

ternacht, hergenommen von der Stellung der Gestirne, ist artig und sehr gut im Geiste der Anakreontischen Manier gefasst.

7. *Θυγεων — οχνης*] Eigentlich: pochte an dem Riegel meiner Thüre, welches diejenigen thun mußten, die von aussen in ein Haus gehen wollten. Allein unserer Vorstellungsart scheint diese wörtliche Uebersetzung nicht zu gefallen, darum mußte die Idee hier ein wenig anders gefasst werden. Uebrigens wurden bei den älteren Griechen wie bei den Morgenländern, (vergl. Ammon zu Salomo's verschmähter Liebe (zum hohen Liede) Leipz. 1790. 8. S. 92.) die Thüren inwendig durch einen vorgeschobenen Riegel verschlossen. Vergl. Ammon ebenda.

9. Man vergebe mir die kleine Freiheit, daß ich diesen Vers sich mit einer Frage endigen lasse. Die Ausgaben vor mir haben, so viel ich weis, zwar alle ein Punkt. Allein nach meinem Gefühle ist so die Verbindung des achten und neunten Verses weit besser und dichterischer. Auch Rammeler in der lyrischen Blumenlese hat diese Verbindung angenommen.

15—22. Ueber die Lebhaftigkeit dieses kleinen Meisterstückes leichter poetischer Malerei enthalte ich mich aller Erklärung, und mache bloß deshalb aufmerksam darauf, um das

Wesen eines poetischen Gemäldes aus diesem niedlichen Muster zu studiren. Bei der Gelegenheit der Lampe aber erinnere ich, daß auch noch in den Schlafzimmern der heutigen Griechen von Stande die ganze Nacht hindurch Lampen zu brennen pflegen.

19. Eigentliche Kamine, wie sie bei uns, oder auch in Frankreich und Italien sind, hatten die Griechen in ihren Zimmern nicht, sondern sie waren mehr eine Art erhöhter Pfannen, (ähnlich etwa dem tragbaren Geräthe, auf welchem unsere Theekessel sieden), in welchen zum Erwärmen ein kleines Feuer brannte. So findet man sie noch bei den heutigen Orientalern und Griechen *]. Und eben das muß man sich hier unter *ἰστὴν* oder *ἰστία* denken.

V i e r t e s L i e d.

1—3. Die Griechen, die zu den Zeiten unsers Dichters auf der Stufe standen, wo der feinste Geschmack mit dem feinsten Luxus vereinigt war, pflegten beim edlern Weine ihre Sitze mit allen Arten wohlriechender Blätter zu bestreuen, ließen auch wol noch die herrlichsten Salben darunter träufeln, um

*] Guy's litterar. Reise nach Griechlanl. I. Th. 4. B.

alle Sinnen für die Erheiterung des Geistes in frohe Bewegung zu setzen. Der erste Ursprung dieser Sitte mochte freilich etwas ganz anderes zur Absicht gehabt haben. Indefs fanden die Europäer auch bei den Tahiten weiche Lager von aromatischen Blättern, die sie sich zumal bei den muntern, unschuldigen Gefängen dieser glücklichen Menschen wohl gefallen ließen.

5. *παπυρρ*] Nemlich mit dem innern feinen Häutchen vom Stengel dieses ägyptischen Schilfes, welches den Alten verschiedene Dienste thun mußte, wie man am besten aus Caylus Abhandl. zur Gesch. und Kunst Band 1. S. 214. sehen kann. Auf der Südwestseite von Syrakus nicht weit vom Quell Cyane wächst dieses Schilf außer dem Nil allein, und Landolina hat nach der Vorschrift des Plinius früherhin einen Versuch gemacht, das bei den Alten gewöhnlich gewesene Papyr daraus zu machen. Aus der Stelle des Dichters sieht man, daß der Papyr auch zu Bändern gebraucht wurde. Am besten von jenem Schilf handelt Wehrs in der Schrift: Vom Papier und den vor der Erfindung desselben üblich gewesenen Schreibmassen. Hannov. 1788. 8. Erst. Th.

16. Fast jeder Interpret hat sich an der Lesart dieses Verses gestossen, und beinahe keiner

war noch im Stande, hier alles zu ebnen. Die vatic. Handschrift liest: *πριν ερως εκει μ' απελθειν*, woraus, wie es zu gehen pflegt, der eine diefs, der andere jenes gemacht hat. Hätten sie doch diese Lesart ungestört gelassen, in dem dieselbe unter allen vorgeschlagenen oder vielmehr unnöthigen Abänderungen noch bei weitem den besten Sinn zu geben scheint.

17. *ὑπο νεοτερων χορείας*] Tanz und Gesang zählte der immer frohe Grieche unter die Hauptbedürfnisse zur Glückseligkeit. Jene durften daher auch in dem Elysium am wenigsten fehlen, weil, nach der gewöhnlichen Vorstellung von jenem beglückenden Aufenthalte, ausserdem die belohnten Frommen minder glücklich gewesen sein würden. Nach dieser Ansicht singt Tibull 1, 3, 59.

Hic choreae cantusque vigent —
wo man Wunderl. nachsehe; ferner Virg. Aen. 6, 644.

Pars pedibus plaudunt choreas et carmina dicunt.

und das. Heyne. S. auch die Anmerk. zum sechsten Liede.

F ü n f t e s L i e d.

Die angenehme Begeisterung, in die der Grieche hier durch die Rose versetzt wird, bekam ihr volles Leben vorzüglich durch

die Idee der Freude, die der mit Rosen bekränzte Trinker aus dem Becher des frohen Gelages zu schlürfen pflegte. Der Deutsche liebt und besingt diese schöne Blume blos — ihrer Schönheit wegen. — Der griechische Dichter erhob seinen Trinker durch den Schmuck der Rosenbekränzung über den gemeinen und gewöhnlichen Zecher.

7. *εὐαρος μελημα*] Des Lenzes Sorge heist deswegen die Rose, weil dieselbe, besonders in Griechenland, bald im Frühjahre kam, und weil also schon der Frühling gleichsam darauf bedacht war, daß die Königin der Blumen zur Freude der Menschen nicht lange von der Erde entfernt bleiben möchte.

13—16. Ich habe zwar nichts dagegen, wenn man hier blos einen dem Bacchus geweihten Plaz mit seinem Standbilde verstehen möchte; indessen sehe ich aber doch nicht ab, warum man hier doch wol ohne Noth einen Tropen annehmen will, zumal da die Idee von Tänzen in Begleitung von Instrumenten bei Bacchustempeln auch die Geschichte der alten Kunst auf ihrer Seite hat; siehe z. E. die Ebermayer'sche Gemmenammlung auf der 14. Tafel. Uebrigens ist hier ohne Zweifel blos der Gedanke der Fröhlichkeit versinnlicht, Tänzerinn aber und Tanzplaz sehr gut gewählt.

S e c h s t e s L i e d.

Trügt mich mein Gefühl nicht, so ist in diesem Liede weiter nichts zu finden, als die Darstellung der Freude oder auch Aufmunterung zu derselben in griechischem Geschmacke. Jene fand der Grieche, der ganz für fröhliche Gesellschaft lebte, im Zirkel munterer Freunde, den er aber ohne Wein, Gesang, Tanz und Liebe sich nicht denken konnte. Geht man mit der Idee zu diesem Liede, so kann man, glaube ich, mancher gezwungenen Erklärung entgehen, welcher ausserdem beinahe nicht auszuweichen ist. Die Verzierung des hier gedachten weiblichen Tanzes mit einem Thyrsus macht es sehr wahrscheinlich, dass die Gesellschaft zugleich auf ein Bacchusfest mit Rücksicht genommen habe. Wer aber sonst zu wissen begierig wäre, ob wol dieser Tanz auch noch bei den heutigen Griechen zu finden sein möchte, der lese Guys dreizehnten Brief im ersten Bande, ohne den man überhaupt unsern Dichter oft nur halb verstehen kann.

10. *Kata πηκτιδων*] Die grössere Pektis oder wie sie auch sonst heisst, Magadis, war ein musikalisches Instrument mit zwanzig Saiten bezogen, eine Laute, die also nebst

dem Gefang ihres Spielers Kraft genug hatte, auch bei einer grossen Gesellschaft für Ohr und Fuss die gehörige Wirkung hervorzu- bringen. — Der Thyrsus übrigens in der Hand der schönen Tänzerinn ist gewählter und daher dichterischer, als der gemeine und gewöhnliche Tänzerstab.

12—14. Schöne Belebung eines frohen Gast- mahls, bei welchem die Gefühle für Wein und Liebe, vorzüglich in den Griechen, auf- zuleben pflegten. Und selbst Greise waren für jene noch empfänglich, besonders, wenn sie so gesinnt waren, wie jener in der Antho- logie,

— — *εγω ει λευκας φορεω τριχας, ειτε μελαινας, ουκ αλεγω, βιοτου προς τελος ερχομενος.*

ευοδμος δε μυροισι και ευπεταλοις στεφανοισι και Βρομιω πανω φροντιδας αργαλειας.

Vergl. Brunck Anall. B. II. S. 407. IV.

S i e b e n t e s L i e d.

2. *Χαλεπος Ερως ραπιζων*] Diese bessere Les- art, anstatt der ältern *Χαλεπος Ερως βαδιζων*, nach welcher der behende, rasche Gott der Liebe sich mühsam hatte fortzuschleppen müssen, hat man der glücklichen Bemühung des scharfsinnigen Brunck zu verdanken. — Uebrigens wird in diesem artigen Liede wol der Hauptgedanke versinnlicht, daß derjeni-

ge, welcher harte Leiden zu erdulden nicht vermöge, der Liebe und deren Wirkungen entlagen müsse.

A c h t e s L i e d.

3. *Τετραμετρος Αναπ.*] Wenn man in diesen Liedern öfters auf Spuren von Trunkenheit trifft, so muß man wissen, daß die Griechen auch in Ansehung des Trinkens sich nicht gerne den Vorzug nehmen ließen, so daß bei ihren Nachahmern, den Römern, die sie auch hierin nicht ganz erreichen konnten, ihre Trinklust in der Folge sogar zum Sprichwort wurde. Allein man würde sich sehr irren, wenn man sich die Griechen aus der gebildeten Zeit etwa so, wie unsere Väter denken wollte, welche nach Tacitus (German. c. 22.) Tag und Nacht, ohne dadurch aufzufallen, fortzechen konnten, und welche die bei ihren Gelagen entstandenen Händel nicht selten durch Tod oder Wunden sich endigen ließen. Der Grieche war zu feinführend, als daß er die Freuden, welche der Wein gewährt, auf diese oder ähnliche Weise hätte entweihen sollen. Auch die Gegenstände der Unterhaltung bei frohen Gelagen begleitet von Gesang und Musik schienen durchaus nichts zu gestatten, wodurch die Gabe Lyäens hätte durch thracische

Sitte herabgewürdigt werden können. Am besten hierüber belehren uns zugleich die noch übrigen Trinklieder der Griechen oder Skolien und die trefflichen Bemerkungen, welche Ilgen in der gelehrten Abhandlung: *de Scoliorum poesi*, z. B. S. 62. 64. 66. u. f. w. vor seiner Ausgabe der Skolien Jena 1798. 8. mitgetheilt hat. Indefs genossen sie doch die Gaben Lyäens so, daß sich die stille Nüchternheit auf keinen Fall lange behaupten konnte. Diefs geht schon aus manchen anakreontischen Liedern hervor.

8. *Ἀπαλωτεροι Αὐαίου*] Ich darf wol schon als bekannt voraussetzen, daß Bacchus und Apoll bei den Dichtern und Künstlern des Alterthums in Ansehung der männlichen Schönheit das Höchste und Vorzüglichste gewesen sind, und daß diese wechselsweise ihre Kräfte aufboten, in der Darstellung jener großen Schönheitsideale einander zu übertreffen. Ausser dem Vatikanischen Apoll, der das vollendeteste Meisterstück in dieser Art sein soll, und über welchen man Winkelmann hören muß, befinden sich auch unter den alten Herkulanischen Gemälden ein Paar herrliche Stücke von Bacchus und Apoll*]. Sonst ver-

*] In der *Pittura antiche d'Ercolano*. Dritter Band. Taf. 12.

dient mit diesem schönen Liede ganz vorzüglich der Traum von Uz verglichen zu werden, weil wol nicht leicht ein neuerer, besonders ein deutscher, Dichter eine Dichteridee aus dem Alterthume glücklicher nachgeahmt haben dürfte. Uz nemlich singt daselbst am Ende:

Sie (die Badende) fieng nun an, o Freuden!
Sich vollends auszukleiden;
Doch ach! indem's geschieht,
Erwach' ich, und sie fliehet.
O schlief ich doch von neuem ein!
Nun wird sie wohl im Wasser sein.

N e u n t e s L i e d.

Sollte auch Anakreon, wie manche Gelehrte glaubten, nicht der Verfasser dieses Liedes sein, so ist es doch gewiss von einem Manne, den Anakreon um dasselbe hätte beneiden dürfen. Ich gestehe es, daß ich es noch immer für ein ächtes Stück des Tejers halte, denn diese leichte, wahre und liebliche Darstellung; diese angenehme Schwazhaftigkeit, welche man so gern noch verlängern möchte; diese Feinheit und Schönheit in der Erzählung, darf man, glaub' ich, nur von einem Anakreon erwarten. Paws seltsamer Grund, der Dichter von Teos könne deswegen nicht der Verfasser dieses Liedes sein, weil er sich im zwölf-

ten Verse zu sehr lobe, gehört zu seinen vielen andern Einfällen, die er über den Sänger vorgebracht hat, und widerlegt sich selbst, weil wol niemand in jenem Vers ein ungebührendes Selbstlob finden wird. Dafs aber nicht der Dichter, sondern ein anderer, es sei nun Bathyll oder sonst jemand, sich mit der Taube unterrede, darf ich wol kaum bemerken. Faber, Longepierre, Ramler und Herder sind auch auf Seite ihres Gefühls für das Schöne Muster geworden, und sie erkennen einmüthig die anakreontische Taube für eines der schönsten Stücke, die uns das alte Griechenland geschenkt hat. Ja einer unserer ersten deutschen Dichter, dessen Name schon Entscheidung ist, nemlich Uz, versicherte mir ehemals, dafs seiner Meinung nach der ganze anakreontische Nachlass wenig werth sei, wenn die Taube Tadel verdiene; und Ramler nimmt keinen Anstand, dieselbe ein Meisterstück des Dichters zu nennen. Die Wendung übrigens, welche Gleim seiner Nachahmung gegeben hat, kann ebenfalls meisterhaft genannt werden.

1 - 5. Zum nähern Verständnisse dieses Liedes gehört zu wissen, dafs die alten Griechen, so wie einige ältere und neuere Morgenländer brütende Tauben zu Hülfe nahmen, wenn sie in eine gewisse weite Entfernung eiligt

schriftliche Nachrichten bringen wollten. Diese band man ihnen an den Hals und liefs sie dann fliegen. So soll die Taube des Taurosthenes als Siegesböttin in einem Tage von Pisa nach Aegina geflogen sein *]. Auch in Aegypten soll diese Flügelpost noch gebraucht werden **]. Warum übrigens diese Taube so galant und düftend auf ihrer Luftreise erscheint, ist leicht einzusehen, sobald sie sagt, dafs sie — Anakreons Taube ist, und ehemals ein Eigenthum Cytherens gewesen war.

6. *Τις εἶ;*] Dieses ist die Lesart in der dritten Brunckischen Ausgabe, die ich vor mir habe. In der Vatik. Handschrift steht freilich: *τις εἶ σοι μέλει τε*. Brunck findet die Entstehung dieser falschen Schreibart in dem ältesten *ΤΙΣ ΕΙ ΤΙ ΣΟΙ ΜΕΛΕΙ ΔΕ*, wo ein früherer Kopist aus dem zusammenhängenden und vielleicht auch übelgeschriebenen *ΕΙ ΤΙ* auf das ihm bekanntere *εἶ* gerathen hat. Nichts wol ist leichter einzusehen, als dieses, wenn man z. B. nur die Proben der Handschriften aus den ältern Jahrhunderten bei Montfaucon (*Palaeogr. graeca. Paris. 1708. fol.*) S. 208. 219.

*] S. Aelians verschied. Gesch. 9, 2.

**] Vergl. die neue Welt und Menschengeschichte mit Anmerkungen von Hissmann. Alte Geschichte. Fünft. Bd. S. 155.

229. u. f. w. vergleichen will. Nicht *es*, sondern *ei* muß man hier schreiben, sagt Brunck, denn *secundam personam*, sind seine Worte, *verbi substantiui ei, es, poetae non adhibent, nisi vitando hiatus, si subsequatur vocalis*. Der nemliche Fall ist noch ein parmal bei unserm Dichter.

11.] Die Taube war der Venus und deren Dienst geheiligt. Die hier genannte Taube wurde von der Göttinn aus ihrem Gespann für ein schönes Lied des Dichters Anakreon hingegeben. Eine sehr zarte und feine Schmeichelei für den Sänger der Freuden und der Scherze! Die Kunst aber der Dichtung liegt darin, daß die Taube den schönen Dienst bei ihrer Göttinn, dem Anschein nach, leicht vergessen konnte, und ihren neuen Gebieter so liebgewann, daß sie ihre glückliche Lage zugleich mit dem Lobe des Dichters zu besingen sich gedrungen fand. Sie will sogar bei ihm bleiben, wenn er ihr auch wirklich die Freiheit schenken würde.

33. *κοιμωμενη-καθευδω*]. Ein originelles und sehr liebliches Bild! Die süßgenährte und von leichtem Tanz ermüdete Taube überläßt sich, sitzend auf ihres Dichters Leier, einem erquickenden Schlummer, der durch die

sanften Nachklänge des schönen Lautenspiels für sie herbeigeführt worden war.

37. *της κοροωνης*] Abermals ein zartes Lob auf den Dichter, weil sie besonders durch dessen Artigkeit gegen sie, und die angenehme Lage, in welcher sie bei demselben lebt, so schwazhaft geworden sei. Am Ende erst merkt sie, daß sie so plauderhaft war; ganz in der Natur der Schwätzerinn. So vergleicht Theokrit (15, 87.) schwazhafte Weiber mit Turteltauben, weil diese durch ihr unablässiges Geschrei so lästig werden können. Hesiod (O. et D. v. 747) bezeichnet daher die *κοροωνη* durch *λακερυσσα* und ihre Plauderhaftigkeit schildert der dazu geneigte Ovid gut in den Metam. B. 2. v. 551 fgg.

Z e h n t e s L i e d.

1—2. *Ερωτα—επωλει*] Weil es bei den alten Griechen nicht jedermanns Sache war, für theuere metallene Götterbilder immer gleichsam ein Kapital bereit zu halten, so wußten die Wachsbohrer den größten Theil des Publikums aus seiner Verlegenheit zu ziehen, und denselben mit wohlfeileren wächsernen Göttern, die im Grunde die nemlichen Dienste thaten, zu versehen. Natürlich bedachten die Künstler nicht bloß die Religion und Nothwendigkeit, sondern stellten unter

ihre Hausgötzen auch für das Vergnügen bisweilen eine Venus, einen Amor u. f. w. Uebrigens sieht man auch aus dieser Stelle, daß es eine nicht unbekannte Dichteridee war, zur Erneuerung und Wiederbelebung der Liebe mit Erosbildern einen Handel treiben zu lassen. Diese Vorstellung ist auch in die Kunst übergegangen. Man sehe die Amorphändlerinn, ein herkulanisches Gemälde in (Keerls) Neapel und Sicilien. Dritt. Th. S. 14. und die nachahmende artige Darstellung des Götheschen: Wer kauft Liebesgötter in der Minerva Leipz. 1821. Erst. Taf. S. 11.

13. *Δραχμῆς*] Wenn der Dichter dem jungen Menschen, wie es wahrscheinlich ist, eine attische Drachme für seinen Amor gab, so möchte das nach unserm Conventionsgelde, wie Rambach in seinen archäologischen Untersuchungen von den Münzen der Griechen gründlich auseinandersetzt, ohngefähr fünf Groschen ein und ein halber Pfennig gewesen sein. Ich will nicht untersuchen, welcher von beiden bei diesem Kauf den Vorthail auf seiner Seite hatte, aber soviel beweist uns der freiwillig gegebene Kauffschilling, daß Anakreon bisweilen auch nicht zu verschwenden wußte. Der schöne Schlafgefelle heist Eros wol deshalb wegen, weil er, um seine Wirksamkeit

desto mehr zu beweisen, ohne Zweifel in des Dichters Schlafgemach aufgestellt werden sollte.

16. *κατα φλογος τακην*] Ich werfe Dich ins Feuer, nemlich dafern Du mich nicht (bald) zur Liebe entflammen wirst. Das früheste Alterthum nemlich währte, seine Götter fühlen das, was deren Bildnissen geschehe. — Sehr viele Züge und Schönheiten der griechischen und römischen Dichter kann man nicht verstehen, wenn man sich bei denselben nicht in die Vorstellung und Gedenkungsart der ältesten Welt, in welcher ja die Dichtkunst entstanden ist, zu versetzen weis; die schönsten Verzierungen müssen dorthin abgeleitet und erklärt werden. Selbst viele Verzierungen der neuern Dichtkunst kann man ohne jenen Rückblick nicht ganz richtig verstehen. — Anakreon wünschte also noch einmal — verliebt zu werden.

Eilftes Lied.

3. *εσπερον*] Wem Spanheims Nachrichten von den metallenen und gläsernen Spiegeln der Alten zu Kallimachus Hymne auf die Pallas S. 544. 548. 549. m. A. zu gelehrt sein möchten, der wird sich vielleicht mit der kleinen Abhandlung über diese Materie im Gothaischen Hofkalender a. J. 1782. befriedigen,

mehr hierüber aber in Beckmanns Beitr. zur Gesch. der Erfindungen Dr. Bd. S. 275. fgg. zu seiner Belehrung lesen können. Vergl. auch Böttigers Sabina. Leipz. 1805. 8. S. 116. Uebrigens scheint der Dichter in diesem kleinen scherzhaften Liede dem Vorwurfe loser Schönen begegnen zu wollen, nachdem ihm diese vielleicht zu erkennen gegeben hatten, daß Er zum Lieben nun doch wol schon etwas zu betagt geworden sein möchte. Außerdem vergl. man vor allem Palladas fast gleichlautendes Epigramm in der Brunck. Anthol. Bd. 2. IV. S. 407.

Z w ö l f t e s L i e d.

7. *Exuvos*] Daß dieses Wort, wie das *isto* der Römer nicht selten den Affekt des Hasses, der Verachtung, des Zorns u. s. w. ausdrückt, ist bekannt. Die kannibalische That aber jenes Ungeheuers, glaube ich, erlaubt die verstärkte Idee, die ich in der Uebersetzung angedeutet habe. Tereus nemlich, König von Thrazien, soll der Philomela, seiner Gemahlinn Schwester, ihre Tugend geraubt und ihr dann, damit sie diese Schandthat nicht entdecken konnte, die Zunge ausgeschnitten haben. Indessen sehen wir aus unserer Stelle, daß auch diese Fabel von den Dichtern sehr verschieden vorgestellt wurde. Mit den erstberührten Um-

ständen erzählt sie Ovid, in den Verwandlungen. Außerdem aber kann ich nicht umhin, die meisterhafte Nachahmung dieses Liedes von J. N. Götz aus der lyrischen Blumenlese B. 4. S. 335. Hylas an seinen Hahn hieher zu setzen:

Wie soll ich dich bestrafen,
Unruhigster der Hähne?
Soll ich dich deiner Sporen
Und deiner Purpurkrone,
Und deines Barts berauben?
Den schönsten Traum von Iris
Verjagte mir dein Krähen,
Und stürzte mich vom Gipfel
Der Seligkeit herunter.
Ich weis, wie ich dich strafe:
Ich will der süßen Freuden
Der Venus dich berauben;
Du sollst mir stracks ein Priester
Der Dyndimene werden.

Blos die zwei mit anderer Schrift gedruckten Zeilen wünschte ich weg, weil durch sie die Haltung des schönen Ganzen zu verlieren scheint. Nach meinem Erachten nemlich tritt die Idee des Herunterstürzens vom Gipfel der Seligkeit in einem Anakreontischen Liede zu stark hervor. — Die

Priester der Cybele oder Dyndimene waren Kastraten.

• D r e i z e h n t e s L i e d .

2. *Attis*] Der wunderschöne Attis, der wohl etwas mehr Reize muß gehabt haben, als sein Bildnis in dem Begerischen Thesaurus*), hatte das Glück von der Cybele auf eine Art geliebt zu werden, für welche sich wol jeder schöne Jüngling bedanken wird. Er verlor nemlich, wie es einigen wahrscheinlich ist, weil er ihr bei einer schönen Nymphe leider ungetreu geworden war, durch ihre Eifersucht nicht nur Verstand und Bewußtsein völlig, sondern auch außerdem, nach einigen durch sich selbst, noch etwas, wodurch Anakreon und Katull sich berechtigt zu sein glaubten, ihn in ihrer Sprache, jener geradehin *τον ἡμι-ἄνδρα*, dieser eine *notha mulier* und einen *vir sterilis*, zu nennen. Wer sich etwa gern einigen Begriff von den abwechselnden Paroxysmen dieses armen unglücklichgeliebten Jünglings machen möchte, dem rathe ich, Katulls zwei und sechzigstes Gedicht [nach des Vulpius Ausgabe, die ich bei der Hand habe] zu lesen. — Das *trafen* (*ἐμάρηται, μάρηται*) wird hier in doppelter Bedeutung ge-

*) Dritt. Band. Seite 312.

braucht, einmal als das wirkliche Toben und Wüthen (*furere*), welches bei dem untreu gewordenen Attis stattfand und, wenigstens dem Anschein nach, bei den Korybanten, oder den entmannten Priestern der Cybele, welche in Phrygien an deren Feste mit Messern und Pfriemen sich zerfetzend in den wildesten Stellungen und Gebärden nach dem Schalle der Pfeifen und Handpauken heulend und tanzend umherzogen; zweitens als schwärmen d. h. sehr lustig sein, weil die Lustigkeit des rohen, und wilden Menschen, woher die Bedeutung abzuleiten ist, sehr leicht, wie man bisweilen selbst jetzt noch bemerken kann, in eine Art von Toben und Rasen überzugehen pflegt. Die Römer übersezten dann auch hier wieder wörtlich, und gaben ihrem *furere* dieselbe Bedeutung; z. B. Horat. II, 7, 27. *recepto dulce mihi furere est amico.*

5. *Klaou*] Diese ihres Apollischen Orakels wegen berühmte Stadt lag zwischen Lebedos und Kolophon*] in Ionien und konnte in der Grotte eines nahe gelegenen Hains eine zur poetischen Raserei begeisternde Quelle [*λαλον ὕδωρ*] zeigen, aus welcher der Priester

*] S. Mannert Geogr. der G. und R. 6 B. Dr. Heft. S. 515.

sich allezeit einen heiligen Rausch holen mußte, bevor ihn der Gott einer nähern Offenbarung würdigte, welche er dann in — Versen von sich geben mußte. Den Lesern des Tacitus wird dieses Orakel, gemeinhin nur das Kolo-phonische genannt, schon aus dem Besuche des Germanikus bekannt sein.

Merkwürdig ist die Nachricht des Geschichtschreibers von jenem Orakel. Relegit (Germanicus) sagt er, adpellitque Colophona vt Clarii Apollinis oraculo vteretur. Non femina illic, vt apud Delphos, sed certis e familiis, et ferme Mileto accitus sacerdos numerum modo consultantium et nomina audit: tum in specum degressus, hausta fontis arcani aqua, ignarus plerumque literarum et carminum, edit responsa versibus, compositis super rebus, quas quis mente concepit. Et ferebatur Germanico per ambages, vt mos oraculis, maturum exitium cecinisse. Annal. 2, 54.

Vierzehntes Lied*].

So wie die Menschen in Ansehung der Neigungen überhaupt einander nicht gleich sind, so findet dieses besonders auch, wiewol nicht

allzuhäufig, in Hinsicht der Liebe Statt. Zwar sind sie noch zu zählen die Misogyne, indess mangeln diese doch nicht ganz und gar. Allein auch sie können bisweilen, wenn auch nur auf Augenblicke, so gestimmt sein, daß sie mit dem Dichter*] gestehen müssen:

Im Augenblick, da man sein Herz

Minerven weiht,

Kommt Venus selbst zur ungelegnen

Zeit.

Und eben das, und zwar in einem sehr schönen Bilde, scheint der Dichter in diesem Liede sagen zu wollen, in welchem Eros in sehr einfacher Rüstung gegen den schwerbewehrten Sänger kämpft, und einen glänzenden Sieg davon trägt, und zwar gegen den, der vorher vielleicht mit Phantias gesagt hätte,

Mich fängt kein Lächeln mehr! ich seh'
ein Blumenfeld

Mit mehr Empfindung an, als eure schöne
Welt.

Und wenn ein Weib von mir das Recht je-
mals erhält,

*] S. Musarion. Leipz. 1768. 8. S. 11.

Durch einen strengen Blick, durch ein ge-
fällg Lachen
Mich bald zum Gott, und bald zum Wurm
zu machen,
Wenn ich, so klein zu sein, noch einmal
fähig bin,
Dann, holde Venus, dann verwirre meinen
Sinn u. s. w.

12. εβαλλ', εγω δ' εφευγον] Erschofs, ich
— flohe seitwärts. Eine sehr lebhaft
und schöne Zeichnung dieses Kämpferpaars!
Ein gewaltiger Krieger, wohl bewehrt, mü-
thig und tapfer wie Achilleus, steht im Kampfe
einem kleinen, nackten Flügelknaben, den
blos sein Bogen schützen soll, gegenüber, und
muß denselben für seinen Sieger erkennen.
Wieland liefert den besten Kommentar zu die-
ser Stelle mit folgenden Worten:

Ihr denkt, ich (Amor) sei ein Kind voll
süßer Unschuld, ich?
Verlaßt euch drauf! seht ihr an meiner Seite
Den Köcher hier? wenn euch zu rathen ist,
So flieht — und doch, was hilft die kleine
Frift?

Es sei nun morgen oder heute,
Ihr habt ein Herz und das ist meine Beute*].

*] Musarion S. 34 fg.

Vergl. auch das Epigr. des Meleager in den Brunck. Anall. Erst. B. S. 16. LII.

F u n f z e h n t e s L i e d.

Sonst hieß die Aufschrift dieses Liedes; *Εἰς ἑαυτὸν*, Auf sich selbst. Allein die der Vatikanischen Handschrift hat Brunck mit Recht der ehemaligen vorgezogen, wie ich auch in meiner dritten Ausgabe (Erlang. 1808. 8.) gethan habe.

1.] Gyges und Krösus, zwei Sardische Könige, sind so reich gewesen, daß sie in der Folge beinahe durch alle Zeiten und Völker, wenn von Schätzen und Reichthümern die Rede war, zum Sprichwort dienen mußten.

3-4.] Den dritten Vers hat Brunck in seiner neuesten Ausgabe nach der Lesart der Vatikanischen Handschrift abdrucken lassen, die nun freilich in vielen Fällen mit ihren guten Lesarten vor allen künstlichen Verbesserungen der Kritiker den Vorrang behaupten kann. Vorher las er beide Verse so:

Οὐδ' αἶψα με Χρὺςος,

Οὐτ' αὖτις τυραννός,

Kein Gold kann mich berücken,

Ich schmeichle keinem Fürsten.

Allein die neue Lesart des zweiten Verses paßt unstreitig in die Ideenreihe des Ganzen besser. Der dritte Vers steht gerade so auch in einem kleinen Gedichte des Archilochus. Vermuthlich wurde er der Aehnlichkeit wegen einmal an den Rand der anakreontischen Gedichte geschrieben, und schlich sich endlich so nach und nach in den Text selbst. Ueberhaupt scheint das ganze Lied ein vielleicht von einem alten Griechen aus mehreren zusammengesetztes Stück zu sein. Dem teilschen Dichter hätte ich was besseres zugetrauet. Indessen möchte ich es des fünften Verses wegen doch nicht mit Paw für einen Fündling ansehen, der einem verliebten Klausner sein Dasein zu danken hätte.

11—15.] Diese letzten fünf Verse fehlen in der Anthologie. Vermuthlich hat sie ein alter Grammatiker, um sie nicht ganz verlassen herumirren zu lassen, zur Gesellschaft hier angehängt. — Uebrigens enthält das Ganze den Gedanken, über mich können weder die Angelegenheiten der Welt, noch Pracht, Hoheit und Schätze etwas vermögen, weil ich mich bloß für die Freuden und Genüsse des Lebens bestimmt fühle.

S e c h z e h n t e s L i e d .

7. *Ουμρων*] Die Feuerblicke der Liebe haben die Dichter der Vorzeit gern mit Pfeilen

verglichen, weil jene gleich diesen tief und gewaltig bis in die Herzen dringen können. Ein Paar schöne Beispiele, um bei den Deutschen stehen zu bleiben, findet man im Oberon, wo es von der buhlerischen Almanforis heist:

Vergebens reicht sie ihm [Hyon] den blinkenden Pokal
Mit einem Blick, der Amors ganzen Köcher

In seinen Busen schießt,
Ferner

Von Amors schärfsten Pfeilen
Sind ihre Augen voll*].

Uzens ganz ähnliche Stelle mit dem griechischen Original ist zu bekannt, als daß ich sie wieder abschreiben sollte.

Siebenzehntes Lied.

2. *Ἡφαίστος*] Vulkan ist hier für einen großen Künstler gesetzt, welcher übergebenes Silber nicht etwa zu Wehr und Waffen, als Symbolen des die Fröhlichkeit und die Freuden der Liebe störenden Zanks und Streites,

*] Oberon. Dreizehnt. Ges. St. 55. 10.

sondern zu einem schönen Becher bilden soll, welcher aber, wie es bei Homer schon üblich war, keine Sternbilder, mit denen sich der nachdenkende und ernste Astronom beschäftigen mag, auf seiner Fläche enthalten darf, sondern blos mancherlei Sinnbilder des Frohsinns und der Lustigkeit zeigen muß, damit der verliebte Zecher sich sofort an alles das auf das lebhafteste erinnern möge, was ihn — glücklich zu machen pflegt.

Dafs *τογεύειν* im ersten Verse, eigentlich von erhobener und Gussarbeit gebraucht, hier nichts anders heisse, als künstlich bearbeiten, habe ich schon ehemals bemerkt. Uebrigens ist dieses Lied, welches uns auch Gellius in seinen attischen Nächten (B. 19. K. 9.) aufbehalten hat und das ohne Zweifel ein ächtes Kind des Tejers ist, auch in Ansehung der Kunstgeschichte merkwürdig, weil es zu einem Belege für eine gewisse Manier dienet, nach welcher die Alten ihr Silbergeschirr gearbeitet haben. Von dieser Kunst, die unter dem allgemeinen Namen Toreutik bekannt ist, muß man vor allem die Heynische Abhandlung in dem zweiten Band seiner antiquarischen Aufsätze nachlesen. Man vergl. auch Gronov zu der Stelle des Gellius. Leiden 1706. 4. S. 847.

9. *στυγον Ωριωνα*] Orion hat sich durch seinen bedenklichen Auf- und Untergang, wo er den Schiffen meistens Sturm und Wetter brachte, die unrühmlichen Namen eines Stürmers, Schifferfeindes und Wasserbringers [*στυγνος, tristis, nautis infestus, aquosus*] erworben. Hesych. erklärt daher *στυγον* gut durch *αργον, ωμον, χαλεπον*.

Achtzehntes Lied.

Auch das Alterthum hatte unbedeutende Dichter und Künstler, die sich besonders unter seinem *imitatorum pecus* befanden. Dieses Lied gehört unter die Produkte solcher Leute, und ihm ist wol dadurch allein die Ehre zu Theil geworden, der Nachwelt aufbehalten zu werden, weil es das Glück hatte, ein Werk des Alterthums zu sein. Man merkt es dem Verfertiger deutlich an, welche Mühe bei ihm dazu gehört habe, nach einem schönern Urbilde, vielleicht nach der vorigen Ode*], dieses schon wegen seines Taktgemeng-

*] Damit stimmt auch der neueste englische Uebersetzer, Thomas Moore, stillschweigend überein, weil er meine Vermuthung anführt, ohne derselben zu widersprechen. S. dessen *Odes of Anacreon* New-York 1805. 12. Vol. I. S. 60.

fels wenig gefallende Stück mit seinen oft sonderbar gereiheten Ideen, und zwar ohne alle Dichterische Kunst, zu einem Ganzen zusammen zu fügen. Wer sich in dem Gebiete des guten Geschmacks nicht etwas rückwärts verirrt hat, wird wenig in diesem Liede finden, das der Schönheit des alten griechischen Geistes würdig sein möchte. Indess ward dasselbe doch ganz neuerlich von seiner ästhetischen Seite (in der Drexelschen Uebersetzung S. 261.) in Schutz genommen. Allein das bleibt immer merkwürdig, daß dieses so geringe Stück eine der schönsten Dichterideen und eine der lieblichsten poetischen Formen durch den deutschen Anakreon, Gleim, in seiner Nachahmung veranlaßt hat. Zur Vergleichung mit dem minder gefallenden Vorgefange verdient der liebliche Nachgesang ganz hier zu stehen:

Auf, großer Künstler, mache
Mir einen Becher — auf!
Bild' aber, ihm zur Zierde,
Nichts trauriges darauf!

Nicht einen Gott des Donners,
Den Blick auf uns gewandt;
Nicht einen Opferpriester,
Das Messer in der Hand!

Nein, bild uns alle Wonne,
 Die uns der Friede gab,
 Bild' alle Spiel' und Scherze
 Im Silber auf ihm ab!

Ein Pan, bei seiner Heerde
 Gelagert, freue sich
 Des überwundnen Wolfes,
 Der Pan sei Friederich!

Er kehrt, ein Friedensstifter
 In seine Stadt zurück,
 Und bringt in seinen Augen
 Dem Volke Ruh' und Glück.

Mit allen Patrioten
 Will ich entgegen gehn,
 Und jauchzen und den Vater
 Des Vaterlandes fehn.

Und dann, du lieber Künstler,
 Füll' ich den besten Wein,
 Und weihe meinen Becher
 Zum Friedensbecher ein.

2. ἦδὺ] Brunck hat auch in seiner neuesten Ausgabe wieder ἦδῃ abdrucken lassen. Freilich haben die Abschreiber beide Wörter auch in dem anakreonthischen Nachlass immer mit-

einander verwechselt. Ueber den hier genannten Frühlingsbecher will man sich nicht vereinigen. Wer ihn freilich nur unter den häuslichen und gewöhnlichen Trinkgeschirren der Griechen suchen will, wird ihn schwerlich finden. Ramlers macht einen Liebesbecher daraus. Allein es gehören vorher einige künstliche Umwandlungen der Begriffe dazu, bis man den Begriff der Liebe mit dem Becher vereinigen kann. Und dann ist man wieder um keinen Schritt weitergekommen, als bei dem Frühlingsbecher, weil man eben so wenig eigentlich den einen, als den andern hat, indem man sich hier etwas bloß in der Phantasie des Dichters vorhandenes, mit einem Wort nur einen idealen Becher denken muß, aus welchem der freudetrunkene Sänger am Frühlingsfeste, welches die Griechen (s. Guys lit. Reise nach Griechenl. Erst. Th. S. 176 fgg.) auf frischgrünenden Wiesen mit Tänzen und Gefängen feierten, dem Lenze zu Ehren trinken will. Dieses phantasierte Gefäß aber konnte seiner Bestimmung zufolge nichts anders als ein *εαρος κυπελλον*, ein Becher des Frühlings oder ein für den Frühling allein hervorgebrachter Becher, mithin nichts weniger und nichts mehr als ein Frühlingsbecher werden, weshalb es sehr sonderbar lauten würde, wenn man wegen eines solchen,

blos in der Idee vorhandenen, Gefäßes im Ernst unter den wirklichen Trinkgeschirren des alten Griechenlandes herumsuchen wollte. — Uebrigens ist die schwarze Erde blos homerisch gesprochen.

N e n n z e h n t e s L i e d.

3. *αναυγος*] Diese treffliche Verbesserung verdankt man dem eben so geschmackvollen als gelehrten Heskin*]. Vorher las man *θαλασσα δ' αυγας*, das Wasser trinkt die Lüfte. Wenn der Dichter hier als Platoniker auftreten wollte, so wäre es rathfamer, *δ' αυγας* in Ruhe zu lassen. Da er aber hier als Dichter betrachtet sein will und durchgehends Ideen von der möglichsten Lebhaftigkeit und Sinnlichkeit zusammengestellt hat, so glaube ich auch, dafs er die nahe Idee der Flüsse, die dem Meere zufließen, eher werde gewählt haben, als die abstrakte, entfernte und nur wenigern verständliche, dafs nemlich das Meer durch die feuchten Dünste vermehrt werde. — Ausserdem aber ist das Wortspiel trinken hier eben so naiv und artig, als die Vertheidigung des frohen und trinklustigen Dichters, welcher, weil am Himmel und auf der

*] Siehe seine Anmerk. zum Moschus Id. 2, 31. S. 152. Harles. Ausg.

Erde um ihn her alles trinkt, eben desswegen damit nicht zurückbleiben will.

Zwanzigstes Lied.

Anakreon wünscht, seiner Geliebten wegen, in mancherlei Gegenstände verwandelt zu werden. Der Anfang des Liedes steht hier gleichsam als Vorbereitung auf den nachfolgenden Wunsch, irgend eine Verwandlung zu erfahren, um durch dieselbe der äußern Person der Geliebten immer möglichst nahe zu bleiben. — Dafs dergleichen Wünsche, weil die Phantasie dem Liebenden nichts Entzückenderes malen kann, als die schöne Aussenfläche der holden Geliebten, sehr häufig in das Uebertriebene gehen, ist eine bekannte Sache; daher hier sogar der Wunsch, zur — Sandale zu werden, um sich als solche desto fester an den Fuss der Geliebten schmiegen zu können. Den Gedanken dieses Liedes hat ein anderer griechischer Dichter vortreflich so dargestellt:

O dafs ich wär' ein Lüftchen und Du in der
Schwüle des Tages

Würfft den Schleier zurück, nimmst in
den Busen mich auf!

Oder ich wär' ein Röschen und Du mit
niedlichem Finger

Brächst vom Zweige mich ab, nähmst in
 den Busen mich auf!
 Oder ich würd' der Lilie Duft, mit süßer
 Erquickung,
 Ueberströmet' ich Dich, athmete mich in
 Dich ein *].

Noch zarter, feiner und sanfter hat der nach-
 her in einer Parodie deshalb verspottete Dich-
 ter Jacobi ein Lied voll gleicher Wünsche
 gesungen, z. B.

Wär ich auf der Frühlingsaue
 Nur das Lüftchen, das sie fühlt;
 Nur ein Tröpfchen von dem Thau,
 Der um sie die Blumen kühlt;
 Nur das Blümchen an der Quelle,
 Das sie schätzt und ergötzt,
 Und die kleine Silberwelle,
 Die den schönsten Fuß benetzt.
 Wären meine Klagetöne
 Der Gesang der Nachtigall,
 Hörte mich die sanfte Schöne
 Zärtlich in dem Wiederhall;
 Lispelt' ich an Rosenwänden

*] Nach Herder's Uebers. in den zerstr. Blätt. Erst.
 Samml. S. 45.

Als ein Abendwind herab,
Oder wär' in ihren Händen
Der beblünte Hirtenstab!

Könnt' ich ihr als Veilchen dienen,
Wenn sie neue Kränze flicht;
Könnt' ich in der Laube grünen,
Wo mit ihr ein Engel spricht;
Böt' ich in vertrautem Schatten
Ihrem Schlummer sanftes Moos,
Oder, wo sich Täubchen gatten,
Meinen blumenreichen Schoofs!

13. ταινία] Die Griechinnen, theils um den schönsten Theil der weiblichen Reize nicht unbemerkt bleiben zu lassen, theils aber auch um immer einen schlanken und leichten Wuchs zu behalten, banden gewöhnlich den weichen Busen mit einer nicht allzubreiten Binde, die man von dem Gürtel der Jungfrauen wohl unterscheiden muß, leicht zusammen, Wer Gelegenheit hat, die Gemmen des Florenzischen Museums zu sehen, kann daselbst auf der 92 Platte n. 6. eine solche weibliche Busenbinde [taenia, fascia, strophium] finden. Auch die heutigen griechischen Insulanerinnen tragen noch dergleichen*], so wie

*] Guys litt. Reise. Erst. Th. Seite 65.

auch izt unsere deutschen Damen hierin die Griechinnen nachzuahmen längst schon angefangen haben *]. Ueber dieses Strophium vergleiche man vorzüglich auch Böttigers Sabina — Leipz. 1803. 8. S. 162. 172 und 376.

Ein und zwanzigstes Lied.

2. *αμυστι*] Dieses war bei den Griechen die derbste Art zu trinken, und schon ihre ältesten Vorfahren ließen, ohne zu athmen und abzusetzen, den Wein aus Thierhörnern, die sie in einiger Entfernung vom Munde hielten, auf die Zunge rinnen. Diese Art zu trinken mußte sogar ihren eigenen Namen, Amystis, bekommen. Wer sie in Praxi zu sehen wünscht, den wird das vierzehnte Herkulanische Gemälde im ersten Bande befriedigen können **].

Zwei und zwanzigstes Lied.

Meinem Gefühle nach scheint mir dieses Lied noch immer zu den artigsten und schönsten Kleinigkeiten zu gehören, welche aus dem griechischen Alterthume der Nachwelt aufbe-

*] S. das Journal der Moden. Septemb. 1786.

**] Man sehe auch Guys litter. Reise. Zweit. Th. S. 71. fg. ferner Jani und Mitscherlich zum Horaz, Od. 1, 36, 14.

halten worden sind. Ein kleines lebhaftes Gemälde von einem angenehmen Platze, wo ein grünender Baum mit webenden Zweigen eine mit sanftem Murmeln anlockende Quelle beschattet, in der lieblichsten und zärtlichsten Sprache gefaßt. Der Dichter denkt sich in der Schwüle des Tages in der Nähe dieses Baumes mit seinem Bathyllus, und ladet daher diesen ein, mit ihm dort der erquickenden Schattenkühle zu genießen.

1. *Βαθυλλε*] Nicht wenig wunderte ich mich, als ich der neuesten Brunckischen Ausgabe das schon in der ersten aufgenommene *Βαθυλλου κα-θισω* abermals finden mußte. Ich gestehe es, daß ich das monströse Bild, Bathyll als Baum mit grünenden Aesten und rührigen Blättern, und unter ihm Anakreon an einer Quelle hingestreckt, nicht ertragen, noch viel weniger von einem so feinfühlenden Dichter eine so tolle und beinahe abenteuerliche Idee erwarten kann. Daher habe ich das *Βαθυλλου* verschiedener Herausgeber verlassen, und den Dichter seinen Liebling zu dem kühlenden Schatten seines vermuthlich rechtmäßigen Baumes wieder einladen lassen.

3. *Χαιρας*] Um keiner unzeitigen Freiheit beschuldigt zu werden, als hätte ich dem poetischen Baume die angedichteten Locken ab-

geschnitten und ihn in dem ihm natürlichen Kopfputz der Blätter dargestellt, muß ich sagen, daß ein Uebersetzer der Alten in gewissen Fällen, besonders wenn das Bild der Urschrift in der Sprache der Nachbildung entweder ganz ungewöhnlich, oder doch unschicklich oder wenigstens nicht ganz angenehm sein würde, nicht Bild in gleiches Bild, Ausdruck in gleichen Ausdruck verwandeln darf. Man lese die Meister in dieser Art, Ramler und Wieland, so wird man dies bestätigt finden. Der griechische Dichter und sein Nachahmer der römische hatten sowohl ihr Gefühl, als ihre Sprache einander mitgetheilt und sich dadurch daran gewöhnt, die Blätter eines Baumes auch unter dem Bilde der Haupthaare sich zu denken. Allein da der Deutsche dieses Bild nicht so zu gebrauchen pflegt, so mußte ich dem griechischen Baum, sobald ich ihn auf deutschen Boden pflanzte, statt seiner ehemaligen Locken wieder Blätter geben. Auch wenn sich indess einer unserer beliebtesten Dichter (Goethe in der natürlichen Tochter) zu sagen erlaubt: „Mäg — der Birke hängend Haar den Boden schlagen“ so sollte dort die Natur eines Baumes angedeutet werden, der seine tieferabhängenden dünnen Aeste oft bis nieder auf den Boden fallen läßt.

Drei und zwanzigstes Lied.

1. *Xρυσου*] Brunck hatte ehemals hier mit dem Abt Seigné *Κροισου* gelesen, vielleicht weil ihm *χρυσου* mit *πλουτος* verbunden nicht ganz gut gesprochen schien, überhaupt Kröfus als Symbol des größten Reichthums bekannt war, und auch als solches im 26. Liede vorkommt. Allein in seiner neuesten Ausgabe nahm Brunck das gewöhnliche *χρυσου* wieder auf, belehrt durch eine Stelle aus dem Herodot *), aus welcher man sieht, daß der Sprachgebrauch gar wohl *πλουτος χρυσου* erlaube, denn daselbst steht *πλουτον αργυρου μεγαν*. Ich hatte schon bei der wiederholten Ausgabe des Dichters meine Bedenklichkeiten über das Seignésche *Κροισου*, wie ich damals in der Anmerkung äußerte, weil das *χρυσου* augenscheinlich durch den elften Vers bestätigt wird, indem dort ebenderfelbe Gedanke nur von einer etwas andern Seite dargestellt ist.

16. *Αφροδιταν*] Nach der Philosophie, vorzüglich dieses Dichters, ist es Pflicht, das kurze Leben, welches keine Schätze, keine Reichthümer zu verlängern vermögen, bei den Freuden der Welt, des Weines und der Liebe zu genießen. Bekanntlich hat auch Horaz

*) Zweit. Buch. Kap. 121.

diesen Gedanken öfters, jedoch nach einer höhern Philosophie, besungen.

Fünf und zwanzigstes Lied.

Brück spricht aus metrischen Gründen dem Dichter dieses Lied ab. Der Verfasser sei, wer er wolle, so hat er den frohen Sinn des Trinkers nicht übel gezeichnet und er verdient unten mit dem Lobe des Bacchylides auf den Trinker verglichen zu werden, wiewol in jenem mehr Kraft und Dichtergeist herrscht.

5.] Diesen Vers hab' ich hier nach der Brückischen Lesart *θανειν με δευ καυ μη θελω*, welche die Vatikanische Handschrift aufbehalten hat, wiedergegeben, weil sie bestimmt, wie gar oft in dieser Sammlung, vor allen andern künstlichen und überkünstlichen Lesarten noch den besten Sinn gibt.

8. *Αναιον*] Bacchus, obschon einer der schönsten und immer jugendlichblühenden Götter, besonders bei den Künstlern, wird hier, von dem Trinker, wol vorzüglich wegen der schönen Lebensstunden, die sein Trank den Menschen verleiht, schön genannt; denn die Kunstidee möchte bei dem Trinker wol nicht zu erwarten sein.

Sechs und zwanzigstes Lied.

9—10. μεθύοντα — η θάνατον] Der Charakter des Trinkers, der den süßen Taumel allen Freuden vorzuziehen versichert, sehr gut gezeichnet. Indess darf man dabei doch nicht vergessen, daß der Zustand, in welchem er dieses spricht, dichterisch erhöht ist.

Sieben und zwanzigstes Lied.

5. διδάσκει με χορεύειν] Man muß hierbei an das rege und frohe Temperament des Griechen denken, welches sich besonders in der damaligen glücklichen Periode, durch des edeln Weines Kraft und Wirkung noch mehr belebt und aufgeregt, sogleich durch Gesang und Tanz äußern wollte. Daher waren auch bei keiner Nation des Alterthums die Tanzlust größer, und die Tänze häufiger, mannichfaltiger und geschmackvoller, als bei den Griechen.

Acht und zwanzigstes Lied.

Ich erinnere mich nicht, irgendwo bei einem Gelehrten Zweifel über die Aechtheit dieses Liedes gelesen zu haben, aber hierin stimmen sie, meines Wissens, alle überein, daß dasselbe zu den schönsten Gedichten Anakreons gehöre. Ob er dasselbe seiner Geliebten, oder der Kunst zu Ehren gesungen habe, scheint beim ersten Anblicke fast schwer zu entschei-

den. Allein bei der Uebersicht des Ganzen bemerkt man, daß doch eigentlich die Reize der idealen Geliebten die Schöpferkraft des Dichters für diesen lieblichen Gesang in Bewegung gesetzt haben. Die Ehre der Kunst schlang sich nur, wie ein schöner Kranz, freundlich um dasselbe her. Der Dichter verlangt von dem Maler in dem Bilde der Geliebten den Inbegriff aller weiblichen Schönheit vereinigt, und zeichnet ihm die Hauptzüge dazu selbst vor. Dabei war es aber nothwendig, weil weibliche Schönheit als Ideal vorgestellt werden sollte, sich in dem lieblichen Gebiete der Kunst ein wenig umzusehen. Die lebhaftesten Gefühle für alles Schöne athmeten bei den Griechen das erste Leben in der Dichtkunst; bald fanden jene ihr höheres Leben bei dem Künstler, aus dessen trunkenen Umarmung sie dann, gleichsam zur Wahrheit geworden, in reizender Gestalt hervortraten und ihrem ersten Schöpfer dem Dichter die Hand wieder boten, wenn seine Imagination die Theile der Schönheit zu neuen Schönheiten auffuchen wollte. Dieß mußte auch hier der Dichter thun, da der Maler die einzelnen Schönheiten der Geliebten nicht im Originale selbst, sondern nur in den Werken der Kunst kannte. Es ist daher weislich eingerichtet, daß während der aufgeregten

Begeisterung des Dichters, gleich kleinen lieblichen Genien, überall niedliche Gestalten zauberischer Schönheiten, einzeln sowohl als gepart, in dessen Phantasie umhererschweben, gleichsam um sich, weil ihnen noch das wahre Dasein fehlt, zur Beförderung ihrer baldigen Existenz der Welt der Wirklichkeit in den Künsten zu empfehlen. Die Delikatesse nun und der richtige Geschmack, den Anakreon bei dem Gebrauch und der Verwendung jener gefälligen Empfindungen bewies; die gute Wirkung, welche schon die successive Darstellung seiner einzelnen Schönheitstheile auf die mit Kunstideen genährte Einbildungskraft macht; endlich die glückliche Wendung, daß er durch die Enumeration der angegebenen Züge nicht das Bild, sondern seine Geliebte vor sich gestellt sieht *) — dieses zusammen genommen, hat von jeher dem Ganzen einen Werth gegeben, den keine Zeit, so lange Feinheit und Richtigkeit des Geschmacks vorhanden sein werden, verkennen wird.

3. *Ποδὴς κατὰ τεχνὴν*] Das κατὰ setzte Brunck bei seiner letzten Ausgabe zuerst in den Text. Vorher las man fast durchgehends κατὰ, welches zwar ebenfalls einen Meister in irgend einer Sache bedeutet, aber metrisch

*) Lessings Laocoon, Seite 212.

unrichtig ist. Man setzte dafür *τυραννε*. Allein es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Abschreiber für das metrischrichtige und ihm bekanntere Wort ein ihm weit unbekannteres gesetzt habe. Lennep^{*)} macht es glaublich, daß in dieser Stelle das etwas seltene *καρανε*, welches, von *καρα* abgeleitet, in der Mitte lang ist, von den Kopisten in das bekanntere, unmetrische *κοιρανε* verwandelt wurde, und diese Veränderung fand bei Brunck so viel Beifall, daß er kein Bedenken trug, dieselbe in den Text aufzunehmen. — Uebrigens wiederholt hier der Dichter, nur lebhafter und anschauer, das Kompliment der beiden ersten Verse, denn die Rhodier waren ihrer hohen Vorzüge wegen in den Künsten und Wissenschaften, hauptsächlich in der Malerei und Bildnerkunst, wie früherhin bekanntlich Athen, sehr berühmt^{**}].

7. *Ἀπαλας τε καὶ μελαινας*] Weiße und schwarze Haare. Der Deutsche gebraucht sein Beiwort schwarz von Haaren ganz so, wie der Grieche sein *μελας*, nicht bloß immer die Rabenschwärze, sondern überhaupt

^{*)} Zu des Phalaris Briefen. Gröningen 1777. gr. 4. S. 97.

^{**}] Vergl. vorzüglich Karl Wilh. Schumachers zweit. Abth. de Rhodolitterata. Jena 1760. 4.

das tiefe Dunkel derselben auszudrücken. Die Griechen liebten die letzte Farbe an den Haaren ihrer Schönen, besonders deswegen, weil nach der Meinung des Schönheitskenners Aristänet dadurch die Weisse des Nackens und die sanfte Röthe der Wangen desto mehr erhoben wurde *]. Allein wie konnte wol der Künstler weiche Haare malen? Uebersteigt diese Forderung nicht die Kräfte seiner Kunst? Allerdings. Aber man muß bedenken, daß hier kein bloßes, gemeines Bildniß bestellt wurde. Anakreon, begeistert von den Reizen des schönen Ideals, das izt lebhaft vor seiner Seele schwebt, scheint zu vergessen, wenn er vor sich habe, scheint in dem Pinsel des Malers die höhere Darstellungskraft finden zu können, wodurch nur der Dichter seinen Gegenständen fortgesetzte Handlung, Reiz, überhaupt eine auf die untern Selenkräfte zugleich wirkende Lebhaftigkeit mittheilen kann. Diese süße sich selbst vergessende Trunkenheit ist es, welche weit mehr von dem Künstler verlangt, als seine Kunst hervorzubringen fähig ist, und daher finde ich hier nicht, wie Lessing **],

*] Vergl. Junius de pictura veterum. B. 3. K. 9. §. 6. 11. und Gyps liter. Reisen nach Griech. Erst. Th. S. 106. fgg.

**] Laocoon. S. 219.

die Absicht des Dichters, das Höchste zu sagen, wodurch uns seine Kunst die Schönheit sinnlich zu machen vermag, damit auch der Maler den höchsten Ausdruck in seiner Kunst suchen möge. Hält man diesen Gedanken bei den übrigen ähnlichen Forderungen des Dichters in diesem Liede fest z. B. von der Salbe; von den Grazien, die den Nacken der Geliebten umschweben sollen; so daucht mich, daß es dadurch noch mehr poetischen Werth erhalte.

8. *κηρός*] Von der Enkaustik der Alten, wo nach der einen Manier derselben die Farben mit Wachs vermischt und unter andern durch Hülfe des Feuers aufgetragen worden sein sollen, hat uns wenige und überdiess sehr unbefriedigende Begriffe der ältere Plinius aufbehalten *]. Der Graf Caylus hat in einer besondern Schrift zur Manier und Geschichte der Enkaustik so ziemlich das meiste gesammelt **].

*] Hist. natur. Lib. 35. Cap. 11.

**] In seinen Memoires sur la Peinture à l'encaustique. Paris 1755. 8. Dazu gehört auch die Schrift über die Malerei der Alten von B. Rode und A. Riem. Berl. 1787. 8. auch von Blankenburgs Nachträge zum Sulzer unter dem Art. Encaustik.

12.] Die Vergleichung bekömmt ihre ganze Schönheit, wenn wir sie aus dem Munde eines Griechen hören, dem die Farbe des Elfenbeins deswegen so herrlich und der Stirne seiner Geliebten würdig schien, weil dasselbe zu den vornehmsten Materien gehörte, aus welchen Kunstwerke und Zimmerverzierungen gemacht wurden. Weil das Elfenbein bei uns nicht mehr so kostbar ist, und für Kunst und Verzierung seinen Werth beinahe ganz verlohren hat, so finden wir auch in der Vergleichung mit dessen Farbe nicht mehr die Hoheit und Würde, die der Grieche darin finden mußte.

15.] Dieser Vers ist blos Erklärung des 14, wie schon Schwabe bemerkt *].

17]. Augen, Augenbraunen und Wimpern von schwarzer Farbe sind noch heutiges Tages in dem Nationalgeschmack der Griechen ein vorzüglicher Theil der weiblichen Schönheit. Das Frauenzimmer sucht diese Farbe sogar durch Kunst zu ersetzen, wenn sie die Natur vergessen hat **].

20. 21.] Ideen, die man sich nur aus der Beschreibung der alten Dichter und besonders

*] Zweit. Stück der Erläuterungen über den Anakreon.

**] Guys lit. Reise. Erst. Th. S. 106.

aus dem Anschauen guter Abbildungen von Gottheiten erklären kann. Weil das Auge eines so hohen Reizes fähig ist, so will auch der Dichter, daß der Künstler dasselbe soviel möglich selenvoll zu bilden streben möge. Von dem ἔργον οὐρα der Venus spricht Winkelmann in der Gesch. der Kunst, S. 301. der Wien. Ausg.

23. ῥόδα τῷ γαλακτι μιξας] Gefällige Andeutung des sanften Inkarnats in dem weiblichen Antlitz, besonders in so fern dasselbe noch der Thron der Unschuld genannt werden kann. Hier ist wol jene Andeutung noch originell. Seitdem aber ist dieselbe unendlich oft gebraucht und ausgesprochen worden, wiewol sie ihrer Natur nach immer schön bleiben wird. Aus der Ursache haben auch die römischen Dichter keinen Anstand genommen, in ähnlichen Fällen zu der oben genannten originellen Idee zurück zu kehren. Wenn z. B. Aufonius die hohen Reize seiner germanischen Blondine, Biffula abgebildet von dem Maler verlangt, so spricht er:

Puniceas confunde rosas et lilia misce,
(pictor)

Quique erit color aëris, ipse erit oris*].

*] S. dessen sieb. Idyll. Biffula. Tollische Ausg. Amsterd. 1671. 8. S. 342.

Der Zufall des römischen Dichters zeugt zwar von dem Charakter und der Vorstellung, mit einem Wort von dem Geschmack eines späteren Zeitalters, allein er ist eben so passend, als gelungen, weil aus dem Antlitz einer zarten unschuldigen Blondine eine milde Umstrahlung sanft auszufließen scheint.

27. *λυγδιον*] *Λυγδος* auch *λυγδιος* sc. *λιθος* hieß der Parische Marmor, der an Reinheit Weiße und Glanz alle andere Marmorarten übertraf und deswegen vorzüglich von den Künstlern gewählt, und von den Dichtern, als das Bild der reinsten Weiße gebraucht wurde; vergl. Horat. 1, 19, 5. —

Die Grazien, welche um den Marmor-nacken der Holden schweben sollen, sind nur in dem in der Phantasie des Dichters befindlichen Bilde vorhanden, und können dort auch sein, weil der Dichter nicht für das Auge, sondern nur für die Phantasie zu malen pflegt.

30. *πεπλοῖς*] Das *Peplon* oder der *Peplos* (Hesych. *πεπλον ἢ πεπλος ἱματίον ἢ ἐνδυμα γυναικεῖον*) ein langes Ueberkleid der Griechinnen, welches Personen von Stand und Vermögen über dem gewöhnlichen Anzug zu tragen pflegten, wie z. B. Europa, als sie von dem Götterstiere geraubt wurde. Auch die alten

Künstler bekleideten ihre Figuren damit*]. Am besten kann man jenes Gewand vergleichen mit der römischen Palla**].

34.] Ein herrlicher Schluss, und hier eine beinahe nothwendige Folge der Begeisterung, in welcher der von dem Bilde seiner Geliebten erfüllte Dichter bisher gesprochen hatte. — Genug, ruft er am Ende aus, sie ist es, sie steht vor mir da, nichts fehlt dir mehr, du holdes Bild, als die Sprache, welche, sonst wärst du die ja nicht, die ich izt vor mir sehe, du sogleich erhalten wirst. Eine lebenswürdige Phantasie! Von der dichterischen Behandlung des Gedankens: Künstler, bilde mir jezt die höchste weibliche Schönheit im Ideal! mehr in der Anmerkung zu meiner dritten Ausgabe des Originals. Erl. 1808. 8. — Eine ähnliche ideale weibliche Schönheit beschreibt Lucian von der schönen Ionierinn aus Smyrna in seiner Panthea.

Neun und zwanzigstes Lied.

So wie der Dichter in dem vorigen Liede den höchsten Inbegriff weiblicher Schönheit von dem Künstler dargestellt verlangte,

*] S. Winkelmanns description des pierres grav. S. 150. n. 845.

**] S. Böttigers Sabina. S. 398 u. 416.

so that er hier eben dieses von der männlichen, in welcher er dann seinen Liebling Bathyll sehen würde. Eben die Bemerkungen gelten hier wieder, die ich bei der Angabe zum Bilde der Geliebten gemacht habe. Auch hier schwebt immer das Bild des schönen Jünglings vor seiner Seele, dessen einzelne Vorzüge aber er dem Maler, weil dieser das schöne Original nicht sehen konnte, in verschiedenen Kunstwerken zeigen muß, bis er nach vollendeter Aufzählung der einzelnen Schönheitstheile den Bathyll als ein Muster aufstellt, nach welchem der schönste Apoll hervorgebracht werden könne. Uebrigens gehört auch hier zur Aufklärung der Ideen eine durch öfteres Anschauen guter, wenn auch nur richtig abgebildeter Kunstwerke erhaltene Kenntniss.

10. *δρακοντων*] Weil, besonders nach der Vorstellung und dem Geschmack der Griechen, zur männlichen Schönheit vorzüglich auch die schönen Bogen dunkler Augenbraunen gehörten.

15. *το δε, της καλης Κυθνης*] Die Maler sowol als Bildhauer bemühten sich wetteifernd, die Reize der Schönheitsgöttinn auch durch einen schmachtenden Blick und eine lächelnde Heiterkeit (*των οφθαλμων το υγρον αμα τω φαιδρω*) zu erhöhen. Vergl.

Lucians Panthea. Schmied. Ausg. B. 2. S. 6. §. 6.

20. *ερυθρημα — Αιδους*] Mit des Schamroths sanfter Farbe. Des Jünglings Antlitz erhält eben so, wie die Wange der zarten Jungfrau, dadurch den höchsten Reiz, wenn noch sanfte Röthe reiner Unschuld dasselbe färbet.

26. *εχετω λαλων σιωπη*] Spreche doch bei seinem Schweigen! Forderung an die geistige Kunst, wie sie nur der Meister vom höchsten Range besitzen kann. Aus den Köpfen, z. B. von Raphael gemalt, wird man sich dieselbe erklären können.

29. *ελεφαντινος τραχηλος*] Sei von Elfenbein der Nacken. S. 28 Lied. Not. 12.

31. *χειρας Ερμου*] Merkur gehörte bei Dichtern sowol als Künstlern zu den schönsten männlichen Gottheiten, weshalb derselbe hier von sich Brust und Hände für das Bild des Bathyll hergeben soll. Vorzüglich schöne Bildnisse des Merkur findet man in den Herkulanischen Gemälden und in dem Florentinischen Museum Bl. 69.

33. *Διονυσιην δε νηδυν*] Die Standbilder des Bacchus vorzüglich zeichnen sich durch jugendliche Fülle und durch die schönste Form des Jünglings vom Nacken bis herab auf die

Lenden aus. Durch die Schilderungen der Dichter und durch das Anschauen der Kunstwerke allein kann man dergleichen Stellen ganz verstehen. Vergl. Ovid. Metam. 3, 421; und das. Gierig nebst den vielen Stellen, welche Broukhuf. zum Tibull I, 4, 34 fgg. angeführt hat. Auch Volpi verdient dort der von ihm angeführten poetischen Stellen wegen nachgesehen zu werden.

36. *αφελή ποιησον αιδω*] Herder in den kritischen Wäldern. Zw. B. S. 160. kann diejenigen darüber belehren, denen diese Stelle vielleicht anstößig scheinen möchte. Der gebildete Grieche, welcher schon von Jugend auf mit der Kunstwelt bekannt gemacht wurde und die Menschenform, wenn diese dort in ihrem höchsten Reiz dargestellt werden sollte, gewöhnlich unbekleidet sahe, welcher überdies in der festlichen sowol als unfestlichen Welt soviel Gelegenheit hatte, gewandlose Schönheiten zu beschauen, brachte dabei gewisse Nebenempfindungen nicht mit, wie die Völker der neuern Zeit, welche die unverhüllte Schönheit nur desswegen mit feinerem sittlichem Gefühl zu betrachten scheinen, weil das Schönste und Geweihte, die Natur, durch unanständigen Mißbrauch unter ihnen entweiht worden ist.

Wie hätte sonst die anständige und gebildete Athenerinn an den Dionysien, z. B. den feierlichen Aufzug der Phallenträger (*φαλλοφοροί*) ohne Erröthen schauen, und die Phallenlieder (*φαλλικά ασματα*) ruhig anhören können, wenn sie sich etwas arges dabei gedacht hätte? Das, was nach unserer Vorstellung angeblich das sittliche Gefühl hierbei beleidigte, war nicht von aussen, sondern ist nur jetzt von innen zu finden, wo man durch Ausartung das empfindet, was durch die Natur an sich nicht aufgeregt werden kann. So dachte man z. B. bei den religiösen Phallen an nichts anderes, als an die erzeugende Kraft der Natur. Man vergl. Lucian. de Dea Syr. c. 16 fg. S. 563. Schmied. Ausg. Zw. B. und das Wieland in der Uebers. fünft. Th. S. 307, auch Potter's griech. Archäol. von Rambach. Erst. Th. S. 838 fg.

39. *μη τα νωτα δεῖξαι*] Ist doch deine Kunst so neidisch, denn du kannst ja seinen Rücken, doch das Schönste, mir nicht zeigen. Begeistert von dem schönen Bilde, welches der Dichter dem Künstler nach einzelnen Schönheitstheilen angegeben hatte, scheint er auf einmal zu vergessen, dafs, weil Bathyll so von der

Vorderseite sich zeigen mußte, der Rücken nicht sichtbar werden konnte.

46. γραφε Φοιβον εκ Βαθυλλου] Sinn: der entfernte Künstler (außerhalb Samos) möge den angefangenen Phöbus ganz wegnehmen, und statt dessen einen Bathyll malen, (τουτον τον Απολλωνα καθελων ποιει Βαθυλλον) um zu seiner Zeit einen andern Apoll nach diesem Bathyll zu schaffen. Ein größeres Kompliment konnte weder dem Maler, noch dem Bathyll gemacht werden, ohne daß jedoch die Gottheit des Apollo durch dasselbe eigentlich beleidiget worden wäre, weil ein Phöbus blos als höchstes Modell schöner männlicher Jugend gedacht wurde, und durch die Vollen- dung des Bathyll eben ein solches hervorgebracht werden mußte. — Daß übrigens in diesem Liede eben so das Ideal einer männlichen Schönheit, wie in dem vorigen das einer weiblichen, aufgestellt werden sollte, ist wol nicht zu bezweifeln. Nur würde das auffallend sein, daß der Dichter bei dem männlichen Bilde bei weitem länger, als bei dem Gemälde der Geliebten verweilt, wenn man nicht wüßte, wie sehr die Griechen für die hohe Schönheit des blühenden Jünglings eingenommen waren, und dieselbe bei weitem noch den weiblichen Reizen vorzogen.

Dreißigstes Lied.

Tanaquil Faber, entzückt über die Reize dieses Liedes, ruft alle Grazien und Amoretten wegen dessen tadelloser Schönheit auf. Allerdings ein niedliches Stück, besonders auf Seite der Erfindung, das aber doch noch seines Gleichen hat. Vorzüglich verdient ein Epigramm des Paulus Silentarius damit verglichen zu werden, welches in den Brunckischen Analekten steht *], und das ich nebst der Herderschen Verdeutschung hieher setze:

Χρυσῆς εἰρυσσασα μιαν τριχα Δωρίς εθεῖρης,
 Οἷα δορυκτῆτους ᾄσεν εμασπαλαμας.
 Αὐταρ ἐγὼ το πρὶν μὲν ἐκαγχασα, δεσμα τιναῖσαι
 Δωριδος ἡμερτῆς ευμαρες οιομενος.
 Ὡς δὲ διαρρηῖται σθενος οὐκ ἔχον, ἐστένον ἤδη.
 Οἷα τε χαλκείῃ σφίγκτος αλυκτοπεδῇ.
 Καὶ νῦν ὁ τρῖσαποτμος ἀπο τριχος ἡερτημαί,
 Δεσποτῆς ἐνθ' ἐρυσῇ, πυκνα μεθελκομενος.

Die Fessel.

Von ihrem Haupt zog Doris
 Ein einges goldnes Haar
 Und band mich an den Händen
 Ihr zum Gefangenen.

*] Dritt. Band Seit. 78.

Ich lacht' der schönen Bande,
 Die, sprach ich, reiß' ich leicht;
 Doch ach! als ich versuchte,
 War Eisen nie so hart.
 Nun hab' ich aufgegeben
 Zu reißen sie, den Muth;
 Unglücklicher, ich folge
 Wohin ihr Haar mich zieht *].

Die Scene dieses Liedes haben Oefer und Geyser in Wielands Grazien Dritt. B. sehr schön abgebildet.

Ein und dreissigstes Lied.

Wenn dieses ächt ist, wie ich aber beinahe zweifeln möchte, so gehört es unter die mittelmässigen Lieder des teilschen Dichters. Aber mich däucht, Anakreon hätte nicht auf die Art gespielt, wäre es ihm gefällig gewesen, uns zu sagen, wie und wo er gerne fröhlich sei. Zu viel künstliche Verbrämung verräth in Werken des Geistes gesunkenen Geschmack, und man weiß, daß Anakreon den nicht hatte. Auch wußte er wohl noch nichts vom tragischen Kothurne.

5. *Λευκονους Ορεστis*] Woher Orest hier auf einmal mit weissen Füßen auftrete, konnte

*] Herders zerstreute Blätter. Erste Samml. S. 12.

sich selbst der in den griechischen Tragikern lebende und webende Brunck nicht erklären. Um aber doch den Leser nicht ganz unbefriedigt zu lassen, so sagt er, ihn dünke *λευκονους* so wie *αργυρους* sowol die Behendigkeit, als Weisse der Füße bedeuten zu können, (was nun wol wenige glauben werden) und der Dichter auf das von den Furien bewirkte Herumschweifen des Orest in Griechenland angespielt zu haben. Allein ich gestehe, daß ich bei der Lesart *λευκονους* die Erklärung, Orest heiße deswegen so, weil er in seiner Raserei barfuß gelaufen sei, doch vorziehe, weil sie leichter, natürlicher und auch dem Redebrauch angemessener zu sein scheint.

[19. *μαρηναι*] Rasen für schwärmen oder lustig, fröhlich sein. S. oben Od. 26 am Ende.

Zwei und dreissigstes Lied.

Allem Anschein nach wurde dieses Lied vom Anakreon, dafern er dessen Verfasser ist, deshalb gedichtet, um in demselben in frohen gesellschaftlichen Kreisen, nach erhöhter Darstellung, die Menge der Liebschaften scherzhaft zu besingen. — Die komische Form desselben aber, durch welche das Ganze gleichsam ein geographischer Kommen-

tar über die allgemeine Forderung der sechs ersten Verse geworden ist, darf nicht übersehen werden. Als genauer Berechner der Blätter des Waldes und der Wellen des Meeres sollst du, sagt der Dichter, auch der Rechnungsführer über die unendliche Anzahl meiner in der Welt zerstreuten Liebchaften werden. Und nun werden, wodurch die Angabe der Unzählbarkeit wahrscheinlich gemacht wird, die einzelnen Schaaren, die kleineren voran, denen in gesteigerter Anzahl immer größere Heere folgen, namentlich aufgeführt. — Wem indess Brosse's Erklärung, als Auflösung eines schlüpferigen Räthfels, etwa besser gefallen möchte, mit dem wollen wir deswegen nicht streiten, weil dieser Einfall viel zu gesucht und viel zu weit hergeholt zu sein scheint. — Uebrigens stehen die Schönen von Athen wol deswegen voran, weil daselbst die Schule aller geistigen Bildung war, und daher auch der Aufenthalt der gebildetsten Mädchen gesucht werden mußte. Man sehe Jakobs Beiträge zur Gesch. des weibl. Geschl. in Wielands att. Mus. Zw. B. 3 St. S. 151 fgg. 10 — 12. *Κορινθίου — Αχαιῆς — καὶ γυναικῶν* Schon Hömer (denn aus dem ist der Ausdruck entlehnt, z. B. Il. 2, 683. 3, 75. 9, 447) findet dort, nemlich in der Hellas und in Achaia,

damals wol einerlei, die schönsten Töchter. Berühmt war Korinth wegen seines der Liebe geweihten Venustempels und wurde es in der Folge vorzüglich durch jene Lais, vor deren Thüre einst, so lang sie blühte, ganz Griechenland um Liebe flehend lag, (Propert 2, 5, 1 — 2.) die für eine einzige Gunstbezeigung übermüthig genug zehntausend Drachmen (über vier tausend Gulden) foderte, (Aul. Gell. 1, 8. S. 60. Gronov. Ausg.) zuletzt aber gern mit drei Obolen (etwa einem Zweigroschenstück) vorlieb nahm. S. Jakobs in der angef. Schr. im att. Mus. Dr. B. 1 St. S. 185.

25. *Γαδεῖων — Βακτρῶν*] Also damals schon war Gades (Cadix) seiner schönen Töchter wegen berühmt! In der Folge wurden dieselben sowol durch ihre Schönheit, als durch ihre musikalischen, mimischen und gewisse andere Fertigkeiten und Künste in Rom so bekannt und beliebt, das sie in Gesellschaften, wo es recht lustig hergehen sollte, in der Regel nicht vermisst werden durften. Man s. Juvenal Sat. 11, 162 u. das. Rupert, Plins Br. I, 15. und dort Gierig und Schäfer in seiner Uebers. — Baktra ist das heutige Balk in der grossen Bucharei; beides aber bezeichnet die Schönen von einem Ende der (bekannten) Erde, bis zu dem andern.

Drei und dreissigstes Lied.

Ein Einfall, der ganz des Anakreons würdig ist, (obgleich einige denselben nicht für den Verfasser erkennen wollen) hat dieses Lied erzeugt: ach! nistete doch Amor nicht immer in meinem Herzen: zög' er doch, der Schwalbe gleich, auch einmal von dannen! Diese kommt zwar alle Frühlinge, allein schon vor Winter verläßt sie uns wieder; Amor aber kennt keinen andern Aufenthalt als — mein Herz.

5. *η Νειλον, η 'πι Μερφιν*] Memphis und der Nil stehen hier überhaupt für die südlichen Gegenden, in welche besonders die schon frühe abziehenden Schwalben kurz vor dem Anfange des Herbstes zurückkehren. Nach Herodot (2, 22) bleiben Schwalben auch das ganze Jahr über in Aegypten. — Ob übrigens eine beinahe ausführliche Vergleichung der wandernden Schwalbe mit dem in dem Herzen des Dichters unablässig wohnenden Eros so abgeschmackt sein möchte, wie manche meinen, will ich nicht untersuchen.

Was den letzten Vers betrifft, so hat die Handschrift die des Anakreons, den ich für den Verfasser dieses Liedes halten möchte, nicht sehr würdige Lesart *αβουσαι*, herauszuschreiben. Aus ihr bildete Paw das erträg-

lichere *εκκοσμησαι*, herausschneiden. Allein auch in dieser Veränderung tritt doch die Idee des Vertreibens wieder hervor, nur auf eine andere Art. Und doch scheint der Gegensatz der fortziehenden Schwalbe; die Klage im sechsten Verse über den stets in Einem Neste heckenden Amor; der Ruf der vielen Jungen nach Futter; die große Fruchtbarkeit dieser Vögel, da die flücke Brut gleich wieder nistet und brütet, und mithin wieder neues Futter bedarf — alle diese Züge vereinigen sich nach meinem Bedünken in dem Dableiben einer Menge, die nicht verschleicht, sondern ernährt und bewirthet sein will. Ich glaube schwerlich, daß man das Ganze anders fassen kann, als ich hier gethan habe. Und daher glaube ich auch, behält die Trillersche Verbesserung *εκκοσμησαι* den Rang vor allen übrigen solange, bis Handschriften die wahre Lesart, wofern sie es nicht selbst sein sollte, an die Hand geben werden. Auch Schneider und Ramlér,*] geben ihr allein den Vorzug, und ich fand kein Bedenken, dieselbe in einer Ausgabe, die vorzüglich für den Liebhaber bestimmt

*] Jener in den Anmerkungen S. 159; dieser in den Anmerkungen zu Anakr. auserles. Oden. Berlin 1801. 8. S. 107.

ist, in den Text aufzunehmen. In einer offenbar verdorbenen Stelle, wie diese ist, darf die schicklichste Vermuthung den Platz des falschen Textes einnehmen.

Vier und dreissigstes Lied.

8. *Ποδοῖς ποῖνα πλακέντα*] Ein sehr glücklich gewähltes und liebliches Bild; durch welches zwar auf das Silberhaar des Greises, aber auch zugleich auf seinen blühenden und anmuthigen Zustand hingedeutet wird, in welchem er sich noch so theilnehmend und glücklich fühlte, daß er selbst glaubte, er möchte der Liebe noch nicht unwerth geworden sein. — Wahrscheinlich erhielt diese kleine niedliche Gemme dadurch ihr Dasein, daß eine von dem frohen Dichter erfasste noch sehr zarte und liebliche Schöne sich losswinden und vor ihm fliehen wollte. Ueberaus fein und sanft wird dieselbe Idee von Horaz I, 23, fgg. und Ramler in dem dritten Gedichte behandelt.

Fünf und dreissigstes Lied.

Dichter und Künstler strebten von jeher, in der Darstellung des Raubes der Europa einander zu übertreffen. Hier findet sich weiter nichts, als die Beschreibung eines Gemäldes von dieser Geschichte. Wofern das

Impromptu, so wie wir es hier haben; unverstümmelt sein sollte, so hat der Verfasser, der wol Anakreon nicht ist, sonst kein Verdienst dabei, als dafs er das, was er bei dem ersten flüchtigen Blicke nur flüchtig bemerkte, nemlich die Sidonerinn auf einem schwimmenden Stiere, in einigen metrischen Zeilen ausdrückte. Sollte seine Beschreibung mehr Leben und Interesse haben, so hätte sie wenigstens noch einige dichterische Züge in der Darstellung zeigen müssen, damit dadurch die Idee des Liedes zu einem schönen Ideal erhöht worden wäre. Herder hat unser Stück zu einem Epigramm umgeschaffen *], welches dem Verlangen vollkommen entspricht, das ich erst geäußert habe:

Siehe den schwimmenden Stier, o Knabe.

Mit glänzenden Augen

Blickt er umher und küßt seiner Getra-
genen Fuß,

Eilt durchs wogige Meer, das mit den
Hufen er theilet,

Trägt voll sehnender Glut hin zum Gestade
den Raub u. s. w.

Artistische Behandlung dieses Gegenstandes findet man häufig z. E. auf der 56. u. 57.

*] Zerstr. Blätter, zweite Samml. S. 152.

Platte der Florentinischen Gemmenfammlung; bei Montfaucon antiq. expliq. Tom. 2. tab. 19. 20. Noch will ich die schöne Schilderung herfetzen, die Moschus 1, 84. ff. von dem Götterstiere giebt. Nach Manſo's Uebersetzung heißt dieselbe:

— — es glänzte sein Leib in der lichten
Röthe des Goldes;

Nur in der Mitte der Stirn' erschien ein
silberner Zirkel;

Flammen glühender Lieb' entstrebten dem
bläulichen Auge,

Und wie die Krümmen der halbgetheilten
Scheibe des Mondes

Ragten über dem Haupt zwei gleichgewun-
dene Hörner.

Sechs und dreißigstes Lied.

8. *Ἀφροδίτης*] Uneigentlich, d. h. mit meiner oder vielmehr überhaupt mit einer holden Geliebten, deren der Dichter bekanntlich mehrere hatte.

10. *ὅς ὕδωρ, βαλ' οἶνον*] So wurde, und zwar nach verschiedenen Graden der Mischung, der Wein bei den Griechen und Römern getrunken. Durch die Art und Weise, den Wein zu bereiten, aufzubewahren und bei sich zu führen, besonders bei

den letztern, konnte diese Mischung überall leicht vorgenommen werden.

12. *μη ζῶντα καλυπτεις*] Die ächtanakreontische Philosophie! d. h. eben deswegen, weil du mich als einen Hochgereiften bald nicht mehr haben wirst, will ich mich noch des Lebens freuen; denn im Grabe hat ja alles ein Ende.

Sieben und dreissigstes Lied.

Wahrscheinlich ein Bruchstück, dessen schönsten Theil wir ohne Zweifel der teutschen Muse zu danken haben. Was von dem Ganzen noch vorhanden ist, geht allem Anschein nach nur bis zum neunten Verse, und enthält eine lebhafte und angenehme Schilderung des Frühlings, voll Wahrheit und Handlung. Auch die Griechen liebten, ob schon von der Strenge des Winters weniger geplagt, den Frühling gar sehr, weil für sie mit demselben sehr viele Freuden wiederkehrten. Man so hält das Ganze für einen bloßen Einfall, den die lebhaft gefühlte Rückkehr des Frühlings erzeugte. Einer Vergleichung ist werth Meleagers herrliches Gedicht auf den Frühling *], wovon ich

*] S. Brunck Anall. Tom. I. pag. 31.

Im Anfang nach Jakobs Uebersetzung
mittheilen will:

Nun vom Aether hinweg der stürmische
Winter entflohn ist,

Kehret uns lächelnd im purpurnen Glanz der
blumige Frühling.

Schon bekränzt sich mit üppiger Saat die
bräunliche Erde,

Und mit grünendem Laub bekleiden sich
spriessende Kräuter.

Von dem glänzenden Thau der Pflanzen er-
nährenden Eos

Lachet die Wiese getränkt; es schließet die
Rose den Kelch auf.

Freudig ergreift der Hirt und stimmt im
Walde die Syrinx,

Und der graulichen Schaar der Zicklein
freut sich der Geishirt.

Schiffer durchschneiden die Flut und laden
zu glücklicher Schifffahrt

In die schwellenden Segel des Zephyros
holdes Gefäusel u. s. w.*].

6] Gegen das Frühjahr pflegen die Kraniche
Griechenland zu verlassen, welcher Abzug

einem gewissen ländlichen Frühlingstanze den

*] Tempe Zw. B. S. 206.

Namen Kranichstanz gegeben hat*]. Im 7. Verse ist hier Titan die Sonne.

10] Die vier letzten Verse sind ohne Zweifel als ein Fragment von geringem Gehalte bloss der Aehnlichkeit wegen an das vorhergehende gehängt worden. Auch in der neuesten Brunckischen Ausgabe steht vor dem 10. Verse mit Klammern eingeschlossen noch dieser:

Καρποισι γαλα προκυνπει

der aber als verschiedene Lesart des zehnten

Καρπος ελαιας προκυνπει

wahrscheinlich nach und nach die Gestalt eines Verses bekommen haben mag. Ich liess ihn also aus dem Texte weg.

13. *ηρθισε καρπος*] Nemlich in dem Auge oder in der zarten Knospe, die sich nach eingetretenem Saft im Frühlinge sogleich zeigt. Der lebhafte Dichter sieht aus jener sich schon die junge Traube entwickeln.

Acht und dreissigstes Lied.

Eine schöne und lebhafte Schilderung eines fröhlichen Greises, die, wofern mich mein

*] Guys litt. Reise, Erst. Th. S. 176. fg.

Gefühl nicht trügt, den Anakreon zum Verfasser hat.

5] Die griechischen Tänzer führten Stäbe, und der Vortänzer, um seinen wichtigen Posten zu bezeichnen, schwebte mit einem Thyrsus voran, wie man aus dem sechsten Liede dieser Sammlung sieht. Der Schlauch ist für den Trinker eine sehr angenehme Anspielung auf einen gewissen jährlichen Wettstreit im Zechen, der ehemals in Athen feierlich und privilegiert war, und von dem man bei Potter *] mehr lesen kann.

7. Hier bin ich der durch das Ansehen der alten Grammatiker befestigten und von guten Erklärern vorgezogenen Lesart gefolgt, anstatt der Brunckischen *παρεστω και μαχεσθω*.

12. *Σειληνρον*] Silene waren, wie man auch auf Gemmen sieht, sehr nothwendige Personen, bei Bacchischen Aufzügen, weil bekanntlich Silen der Pflégvater des Bacchus gewesen ist. In der Folge, als ihre Rolle nicht mehr üblich war, wurde doch ihr Name als Symbol der Fröhlichkeit beibehalten. Wer mehr von diesen Geschöpfen wissen

*] Griech. Archaeologie. Erster Band, S. 863.
Ramb. Ausg.

will, kann sich vorzüglich in den Heyneschen antiquar. Aufsätzen zweit. Th. Rathsh. erhalten.

Neun und dreissigstes Lied.

Wol eher ein froher Rundgesang, als ein Wechsellied. Jeder der Sänger beginnt, wie sein Vorgänger, sucht aber dann seine eigene Neigung und Freude lebhaft auszusprechen.

Vierzigstes Lied.

Von jeher ist dieses Stück unter die artigsten und niedlichsten Ueberreste der anakreon-tischen Muse gerechnet worden, wenigstens scheint es sowol in Ansehung der trefflichen Erfindung, als der lieblichen und lebhaften Darstellung jedem Stücke dieser Art sich an die Seite setzen zu dürfen. Besonders ist die anakreon-tische Idee, den Eros unter Rosensträuchen umherwandeln, eine der schönsten Blumen für sich ausfuchen und ihn so stehen zu lassen, meines Erachtens originell und überaus glücklich. Man bemerkt die Vorzüge dieses kleinen Originals nicht besser, als wenn man die Nachahmung des Theokrit oder vielmehr des Bion damit vergleicht, die ich hier übersetzen will:

Eros, der Näscher ward einst von einem
schelmischen Bienlein,

Als er Honig entraubte dem Korb, in den
Finger gestochen.

Sehr ihn Schmerzete dieß; er blies sich
immer die Hände,

Stampft den Boden, und hüpfet umher und
eilte zur Cypris,

Zeigt ihr klagend die Wunde, daß ein so
winziges Thierchen,

Als die Biene wol sei, so große Wunden
doch schlage.

Aber die Mutter sprach lächelnd: „Ei! bist
du nicht ähnlich der Biene?

Nicht so winzig wie sie, und machst die
größesten Wunden?“

Dafs die ganze Scene beim Anakreon viel
feiner, zarter und schicklicher gezeichnet ist,
als beim Theokrit, unterliegt wol keinem
Zweifel. Schon die Beraubung des Honig-
korbes bei dem letztern, gesetzt dafs man ihn
auch nicht gleich zum Diebe machen will,
läßt uns einen ziemlich rohen, kecken und
vernaschten Knaben sehen, während bei dem
erstern ein frohes, blühendes Knäblein in
seiner schönsten Kindesunschuld erscheint,
und in dieser unter den Bildern der jugend-
lichen Unschuld, den Rosen, munter umher-
spielt.

Ein und vierzigstes Lied.

Brunck ist mit diesem Liede nicht zufrieden, wenigstens läßt seine Anmerkung: „auctori huius carminis sua sibi relinquere poterant“ vermuthen, daß er den Anakreon nicht für den Verfasser, und den Werth des Gedichts selbst für gering halte. Sollte auch der Sänger von Teos das Lied nicht verfertigt haben, so bin ich doch nicht in Abrede, zu glauben, daß der Unbekannte seine Absicht, ein hübsches Trinklied zu dichten, nicht sehr verfehlt habe. Wenigstens glaube ich, daß wir manche von unsern deutschen Trinkliedern dafür hingeben könnten. Doch würde ich mir unter andern Holty's Lebenspflichten und dann die Stelle

Gebet Harm und Grillenfang,
 Gebet sie den Winden,
 Ruht bei hellem Becherklang
 Unter grünen Linden;
 Schmeckt, solange es Gott erlaubt,
 Kuss und süsse Trauben,
 Bis der Tod, der alles raubt,
 Nimmt, sie euch zu rauben!
 Unserm modernden Gebein,
 Von dem Tod umdüstert,

Düftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert;
Tönet nicht der Wonneklang
Angestofsner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.
vorbehalten.

8. *Xαρις*] Dafs ich hier nicht Grazie, sondern Freude übersezt habe, dazu bewog mich die Symmetrie, mit welcher der Dichter augenscheinlich vier Verse anlegen wollte. Die *Μεθη*, *Αννα*, *Αννα* treten hier als personificirte Wesen auf, welche je zwei in genauem Verhältnisse mit einander stehen, mithin wird ihre Gesellschafterin, die *Xαρις*, auf gleiche Ehre Anspruch machen dürfen; Ferner sind zwei Verse der Traurigkeit bestimmt, wo sich an die *Αννα* die *Αννα* anschliesst, also müssen wol die beiden ersten der Freude gehören; mithin wird hier die *Xαρις* in Gesellschaft der *Μεθη* nicht die Grazie, sondern die Freude oder Fröhlichkeit in persönlicher Darstellung sein müssen. Dafs übrigens *Xαρις* auch für *Χαρά* gesetzt werde, sieht man aus dem Hesych, der jenes durch dieses erklärt.

22] Nach diesem Verse fehlt wahrscheinlich einer, wie das *καί* des folgenden vermuthen läfst.

Zwei und vierzigstes Lied.

9—12. φθορον ουκ οιδ' εμεν ητος —] Einfache und trefflichwahre Schilderung des frohen Liederfängers, der, den Freuden des Lebens vorzüglich zugethan, sich um die ihn umgebende Aussenwelt im Grunde wenig bekümmert, sondern mehr für seine Ideenwelt lebt, der wirklichen aber sich nur in so fern nähert, als jene seine Neigung zu sinnlichen Genüssen nicht befriedigen kann. Besonders kennt der Sänger der Freude und Fröhlichkeit keinen Neid und keine Mißgunst, weil ihm das nicht mangelt, was ihn beglücken kann. Um nun die Ruhe seiner Innenwelt froh und ungestört genießen zu können, wünschet er sich, und zwar nach sehr einfachen und richtigen Grundsätzen, v. 17. Ruhe — von aussen. Otium diuos rogat —

16] Nach diesem Verse vermiffen Stephanus und Faber etwas, weil sich der folgende nicht recht anfügen lassen wolte. Allein er läßt sich als gefolgerter Wunsch mit dem Ganzen wol vereinen.

Drei und vierzigstes Lied.

Dem Dichter, der einst sein Vaterland mit diesem überaus schönen Liede beschenkte,

durfte dasselbe hohen Dank darbringen, weil es der Dichtung wirklich nicht sehr oft gelingt, so freundliche und liebliche Gefänge der Art zu schaffen. Ueberhaupt aber waren die Griechen einzig und schön im Kleinen, wie sie es im Großen gewesen sind! Man wandle noch izt bei Brunck in ihrem von der Zeit oft zerstörten Blumengarten umher, welcher liebliche Duft haucht uns da noch von allen Seiten an, während wir denselben mit den mannigfaltigsten und lieblichsten Bildern, die uns an unzählige Reize der alten hellenischen Welt erinnern, ausgeziert sehen! *] Man findet in jener Brunckischen Blumenlese bei dem zärtlichen Meleager vorzüglich zwei Schönheiten, die mit unserm Liede verglichen zu werden verdienen. Erstlich das 111 Epigramm, worin der liebekranke Dichter, unter den schattenden Baum eines Haines gestreckt, nach dem Schlaf befördernden Liede der Grille sich sehnt, um der Liebe nagenden Kummer ein wenig zu verschlummern, und welches ich hier übersetzt habe:

*] Ueber die Entstehung und Geschichte der genannten Brunckischen Sammlung vergl. die allgem. Encykl. von Ersch und Gruber viert. Th. S. 259 unter griech. Anthologie.

A n d i e C i k a d e.

Sängerinn Grille, du dicheft, trunken von
träufelndem Thau,

Einsamen Liedern nur hold, uns dein
ländliches Lied.

Sitzeft du auf den Spitzen der Blätter mit
zackigen Füßen,

Schwirrft du mit bräunlichem Leib sil-
berner Saiten Gefang.

Sing', o Freundinn, izt Scherz den wald-
bewohnenden Nymphen,

Lafs erschallen dem Pan einen Wechsel-
gefang,

Dafs ich dem Eros entrinn' und fahe den
Schlummer des Mittags,

Sanft hieher gestreckt unter dem schattig-
ten Baum.

Das zweite, nemlich das 112 Epigramm,
hat Herder mit allen ursprünglichen Reizen,
wiewol in einer etwas freien Uebersetzung
unserer Sprache geschenkt:

D i e G r i l l e.

Süfse Grille, die mich um meine liebenden
Sorgen

Oft schon täufchte, mir oft brachte den
tröstenden Schlaf.

Ländliche Sängerin auf! mit deinen schal-
lenden Flügeln

Dir selbst Leier und Ton, singe was lieb-
liches mir,

Dass sich meine Sorgen zur Ruhe senken,
o singe

Fröhliche Sängerin, mir deinen fröh-
lichen Sinn

In die Seele. Ich will auch mit Thau, mit
grünenden Knospen

Dich beschenken; es soll ewiger Sommer
dir blühn *].

1. τέρτιξ] An unser kleines zirpendes, uns
oft unangenehm schwirrendes Insekt, das im
Sommer auf Auen und Fluren, auch wol
bisweilen in unsern Wohnungen sich hören
lässt, dürfen wir bei der griechischen Tettix
nicht denken. Eine weit grössere Art davon
war in Griechenland und Italien, die sich
auch auf hohe Bäume setzte, und, wenn man
den alten Schriftstellern glauben darf, lieb-
liche, melodische Töne von sich gab. — Der
schwirrende Gesang dieses Insekts schien vor-
züglich den Ioniern sehr zu gefallen. Homer
schon vergleicht lieblich sprechende Redner
im Rathe mit der helltönenden Stimme der

*] S. Zerstreute Blätter, erste Sammlung, S. 60.

im Walde auf belaubten Bäumen singenden
Cikade,

αγορηται
Εὐθλοὶ, τειττιγέσσιν εοικότες, οἵτε καὶ ἔλην
Δενδρεῶν ἐφεζόμενοι ὅπα λειροέσσαν ἔειπαι *].

womit Hesiod vollkommen übereinstimmt

Ἥμος δὲ χλοεῶν κυανοπτερός ηἵχετα τειττιξ
Ὄζω ἐφεζόμενος θέρους ἀνθρώποισιν αἰεδεῖν
Λοχεται, ὃ τε ποσὶς καὶ βρωσὶς θηλὺς ἐέρση,
Καὶ τε πανήμεριος τε καὶ ἡὺς χεῖ ἀνδρῶν
Ἰδεῖ ἐν αἰνοτάτῳ, ὅποτε χροῶ Σειριὸς ἀζει **].

Indefs geben auch hier nur die Männchen,
wie die beiden angeführten Stellen beweisen,
und zwar durch die Bewegung innerer Theile
unten an der Brust, nicht der Flügel, ihren
lieblichen Gesang (ὅπα λειροέσσαν) s. Heyne
zu der obigen Homerischen Stelle. Die
Athener ehrten dieselbe, wahrscheinlich deren
Entstehung wegen, so sehr, daß sie wirk-
liche Cikaden in kleinen Käfchen in ihren
Zimmern aufhiengen, goldene Cikaden aber
als Kopfputz trugen. Auch hielten sie die
Griechen, welche in der physischen Natur,
wo es irgend sein konnte, gern etwas Höhe-
res, Ueberirdisches und Geistiges zu finden
glaubten, weil dieselbe nur von Thau lebe,

*]. Hom. Il. 3. 151 fg. wo besonders Köppen ver-
glichen werden kann.

**]. Scut. Herc. 4. 393 fg.

und Fleisch und Blut nicht kenne, gleichsam für ein Wesen höherer Art, weshalb der Dichter seiner Idee die schöne Wendung giebt, daß die Cikade beinahe den — Göttern ähnlich sei.

4. βασιλεὺς ὅπως] Auf keinen Fall kann, was auch gegen den Redegebrauch sein würde, βασιλεὺς hier seine Bedeutung König, Herrscher, verlieren, sondern muß dieselbe, sammt der damit verbundenen Nebenidee der hohen Glückseligkeit, welche die älteste Welt mit dem Begriff eines Königs, seiner glänzenden Umgebungen und vermeinten Reichthümer wegen, zu verbinden pflegte, auch hier beibehalten. Glückliche also, wie ein hochthronender König, ist die Cikade, weil alles umher ihr, wie jenem, zu gehören scheint.

7. ἔλαι] Diese von der Vatikanischen Handschrift aufbewahrte Lesart paßt weit besser für die in den Wäldern auf Bäumen wohnende (v. 2.) Cikade, als die andere ὥραι, die Horen, d. h. Jahreszeiten, weil auch von den Wäldern das φερεῖν gelten kann, in so fern der Thau an den Blättern der Bäume hängen bleibt.

11. θεοῦτος γλυκύς προφητῆς] süße Heroldinn des Sommers. Mit feiner Wahl und in einem schönen Bilde wird hier der

Ausdruck von der Heuschrecke gebraucht, weil sie gleichsam als Botschafterinn der Götter und als Erklärerin ihrer Ausprüche erscheint. Die *προφηται* nemlich hatten eigentlich das Geschäft, in den Orakeltempeln die den Menschen durch den Seher (*μαρτις*) dunkel ertheilten guten Rathschläge, was im strengen Sinne die ältesten Orakel waren, in einer deutlicheren und verständlicheren, obschon noch immer zweideutigen, Rede (daher auch Apollo *λογίας*) auszusprechen, wie Bardili in der Schrift: *Significatus primitivus vocis προφητης*. Göttingen 1776. 8. und Schleufsner in dem nou. Lex. in N. T. unter *προφητης* deutlich zeigen. Oefters aber bedeutet *προφητης* auch eben so viel, als *μαρτις*, Seher; Weissager der Zukunft, was auch hier der Fall ist.

14. *λεγυσθην — οἰμην*] der den Silberton dir schenkte. Bekanntlich hatte der hell-schwirrende Ton der Cikade für die Griechen etwas sehr Angenehmes. S. zu V. 1.

18. *οὐρανὸν εἰ θεοῖς ὁμοίος*] Die Götter nemlich, weil sie keine sterbliche Nahrung genossen, hatten auch kein sterbliches Blut, sondern eine feinere, blutlose und Krankheit nicht zulassende Feuchtigkeit, *Ichor* (*ἰχρὸς*), genannt. Die Hauptstelle ist bei Homer (Il.

5, 340 fgg.) von der durch Diomedes in die Hand verwundeten Venus, welche (nach der Vofs. Uebersetzung so heist:

Da rann unsterbliches Blut ihr,
Klarer Saft, (*ιχνο*) wie den Wunden der
seligen Götter entfließet;
Denn nicht kosten sie Brod, noch trinken
sie funkelndes Weines;
Blutlos sind sie daher, und heißen unsterb-
liche Götter *].

Vier und vierzigstes Lied.

Das Bild, welches in diesem Liede vor unsern Augen steht, löst sich in das so häufig ausgesprochene Bekenntniß auf: lange habe ich umher geliebt, immer ungewiß, unstät und flüchtig, bald hier, bald dort angezogen: allein jetzt fühle ich mich gefesselt, so daß ich wol werde Stand halten müssen.

Fünf und vierzigstes Lied.

Tanaquil Faber, ein Mann von sehr lebhafter Empfindung, wurde bisher schon von den feinen Erfindungen in den anakreon- tischen Liedern öfters begeistert; hier aber

[*] Vergl. Köpplen zu dieser Stelle.

kommt er so aus der Fassung, daß er *ex tempore* ein kleines Loblied auf die artige Allegorie singt, um nur das Feuer ein wenig abzuleiten, das in ihm auflodert. Seine Tochter scheint das Uebertriebene hierin gefühlt zu haben, indem sie, ohne ihr Urtheil darüber zu fällen, der Exstase ihres Vaters erwähnt. Sie äußert sich darüber also: *cette Ode plaist si fort à mon pere, qu'un jour ravi de la beauté et de la politesse de ces vers, et charmé de la délicatesse de l'invention, il fit ces quatre vers que le lecteur ne sera peut-être pas fâché de lire ici:*

*Felix, ah! nimium felix, cui carmine tali
Fluxit ab Aoniis vena beata iugis.*

Quid melius dictaret Amor, Risusque Iocique,

*Et cum germanis Gratia iuncta suis? *].*

In Werken des Geschmacks hat freilich jeder seine eigene Ansicht und Empfindung. Ich gestehe, daß ich dieses Lied ebenfalls artig finde, aber als das non plus ultra poetischer Schönheit und Erfindung getraue ich mir dasselbe doch nicht aufzustellen. Erfindung, Sprache, Darstellung scheinen dem Anakreon zuzugehören. Aber wofern Zeit und unwis-

*] S. deren remarques sur l'Ode XLV.

sende Hände, wie es doch hier nicht wahrscheinlich ist, gegen das Ende hin in den Text gestümpert haben, so hat der Dichter in Ansehung des doppel sinnigen Ausdrucks eine Sünde der Nachlässigkeit begangen, von welcher er vor den Richtersthühlen des guten Geschmacks schwer loszusprechen ist. Ich meine nemlich das Nehmen und Empfangen des Pfeils, welches manchen so schwer zu erklären ankam, daß sie bald zu einer Art von Wunder ihre Zuflucht nahmen und den Pfeil aus eigenem Antrieb in das Herz des Kriegesgottes dringen sahen, bald einen sperrenden Krampf beim Fassen des Pfeiles in seiner Hand bemerkten, daß er denselben weder halten noch wegwerfen konnte *]. Wäre hier λαβειν nehmen in seiner eigentlichen Bedeutung gesetzt, so daß Amor dem Mars den Pfeil nur in die Hand gegeben hätte, so sähe man nicht den geringsten Grund, warum Amor gebeten wurde, den Pfeil doch wieder wegzunehmen. Mars hätte ja nicht erst nöthig gehabt, lange darauf zu warten, sondern ihn selbst weglegen können, wie dieß schon Stroth bemerkt hatte **]. Und dann welches kindische Betragen für

*] Siehe Schneiders Anmerk. S. 204 fg.

**] In der neuen philol. Biblioth. Erst. B. S. 291.

den von Kriegesfeuer noch entzündeten Mars, der unmittelbar nach der Rückkehr aus der Schlacht seine schwere Lanze schwang und mit Verachtung auf die Pfeile Amors sah, wenn er auf einmal angefangen hätte, mit diesem zu spielen, und ihm mit der Hand seine Pfeile abzuwägen! Es muß also wohl hier die ungewöhnliche Bedeutung den Pfeil empfangen für mit demselben getroffen werden anzunehmen sein, welche der Dichter allerdings in einem leichtern und bestimmtern Ausdrücke hätte darstellen sollen.

7. *Εως πολλήν εμίσγεν*] Schöne, höchstlebhafte und originelle Darstellung des einfachen Gedankens: die Liebe gewährt viele Freuden, läßt aber auch viel Unangenehmes empfinden.

10. *βέλος ηντελίζ' Ερωτος*] spottete des Eros Pfeile. Eine angenehme Allegorie, die Wahrheit aussprechend, daß der rauhe Krieger die Gewalt der Liebe zwar verachten kann, öfters aber derselben doch nicht lange zu widerstehen vermag.

Sieben und vierzigstes Lied.

5. *τας δε φρενας νεάζει*] Man denke sich hier einen Dichter und in demselben den mehr als andere zur Fröhlichkeit gestimmten Griechen, so wird er in diesem Ausspruche

nichts auffallendes oder gar übertriebenes finden. In Griechenland nemlich, wo die Tanzlust ihre Heimath hatte, war es nichts ungewöhnliches, Greise und Greifinnen unter blühenden Töchtern und Söhnen — tanzen zu sehen. Bei uns mag das hin und wieder noch auffallen; dort hingegen war es nichts seltenes, wenn die Freude den Greis so wie den Jüngling zu ihren Tänzen zog. Dort achtete man nicht auf Alter und das Silber der Haare, sondern auf die Stimmung des Herzens. Wie viele Belege hierzu bieten schon die anakreontischen Lieder!

Acht und vierzigstes Lied.

Bei diesem Liede tritt wieder ein Beispiel ein, wie Geschmack und Urtheil der Menschen so verschieden sind. Brunck nemlich hält dieses und die vier folgende Stücke nicht nur für unächt, sondern auch des Anakreons ganz unwürdig. Indessen glaube ich, was das letzte betrifft, gelte von diesem Liede doch nicht so gerade hin. Wenigstens denkt Schneider ganz entgegengesetzt davon, denn er hält diese Ode für die einzige in ihrer Art aus dem Alterthume. Da sie ein Loblied auf die Weinlese ist, so wird das Edle in der Erfindung, daß Bacchus selbst vom Himmel herabkomme und den Menschen den von ihm

in der Traube bewahrten Trank bringe, gewiß nicht zu verkennen sein. Man wird sich hierbei des schönen Idylls von Kalpurn Panerinnern. Ich habe solches in dem Anhang der Anthologie der römischen Elegiker metrisch übersezt.

Neun und vierzigstes Lied.

Die Geschichte der Götter bot den Griechen zahllose schöne Ansichten zur Ausschmückung ihrer mancherlei Geräthschaften dar, und sie suchten daher auch jene Ansichten überall durch die Kunst dargestellt zu sehen. Hier sollte die Entstehung der meer-gebohrnen Aphrodite abgebildet, oder vielmehr diese Abbildung erklärt werden. Die Idee, durch die Kunst dem Auge vorgehalten, ist an sich allerdings schön, allein diese Behandlung hier dürfte wol dem Dichter von Teos nicht angehören. Ueber die Vorstellung der Venus Genetrix auf Kunstwerken vergleiche man vorzüglich Heyne's antiq. Aufl. Erst. Th. S. 151 fg. und S. 160.

26.] Eros und Himeros sind die Begleiter der Venus auch nach Hesiod:

*Τῇ δ' Ἔρως ὤμαρτησε, καὶ Ἥμερος ἔσπετο καλὸς
Γεινομένητα πρῶτα, θεῶν τ' ἐς φύλον ἰουσι.*]*

*] Theogon. v. 201—2.

F u n f z i g s t e s L i e d.

Ganz im Geiste des in der Kelter brausenden Bacchus geschrieben. Obschon hier nicht alle Feinheit und Delikatesse fehlet, so däucht mich doch, hier finde man, gegen andere ächte Stücke des teilschen Dichters gerechnet, nicht nur ein etwas zu starkes Kolorit, sondern unter andern auch eine Gruppe, die sich zur Noth auch noch unter einer Schleierdecke recht wohl erkennen liefs, und nicht so ganz im hellsten Lichte dargestellt sein dürfte. Ein reizendes im kühlen Schatten einsam schlummerndes Mädchen wird von einem glühenden jungen Trinker gefunden, der in seinem Taumel keck genug ist, die hier schlafende Unschuld als einen Fund, oder wol gar als eine schöne Beute, zu behandeln. — Aber dafür müssen wir uns auch hier einen Griechen bei seinem liebsten Feste, beim Feste — der Weinlese denken.

5. πατοῦντες] Den Most mit der Schraube auszupressen ist neuere Erfindung; in der ältesten Welt, so wie im Oriente und in Griechenland wurde, wie noch heutiges Tages in Spanien und Italien, der Most mit den Füßen ausgetreten. Schon von dem Propheten Iesaias wird auf diese Gewohnheit angespielt. Man sehe Ies. 63, 2. 3. und das Rosenmüller in den Scholien.

Ein und funfzigstes Lied.

Die Frau Dacier hält dieses Lied nicht ohne Grund für ein Wechsellied, wie aus dem dritten Verse, wo ich die erste Brunckische Lesart beibehalten habe, hervorgeht. Anakreon aber, glaube ich, würde das Lob der Rose nicht so gelungen haben. So viel gesuchte Verzierung, und so viel eigentliches Spielwerk kann man nur von Stücken aus späterem Zeitalter erwarten. Es scheint, als hätte der Verfasser die sämtlichen Vorzüge der Rose hier wie in einem Magazine niederlegen wollen, wodurch er denn so ziemlich zu dem Frostigen herabgesunken ist. Die Entstehung der Rose indess, so wie der Ursprung ihres süßen Geruchs sind eines griechischen Dichters würdig.

16 — 17.] Hier wird man sich oben an das sechste Lied erinnern.

23. *παρὰ* (hier f. *ὑπὸ* oder *ὑπὲρ*) *τῶν σοφῶν καλεῖται*] Wird gepriesen von den Weisen, d. i. von den Dichtern. Nach einer allgemeinen Benennung hieß in dem früheren Alter *σοφός*, weise, jeder, der es in irgend einer (ganz anfangs nur mechanischen) Kunst und Fertigkeit zu einer gewissen Vollkommenheit gebracht hatte; daher dann auch der, welcher in der höchsten

und göttlichen Kunst, nemlich in der Kunst zu dichten erfahren und geübt war. Hesych hat das hieher Gehörige bereits zusammengestellt. *Σοφος* erklärt er deswegen nicht blos durch *φρονιμος*, *φιλοτεχνης*, (mit Bezug auf Hom. Il. 15, 412.) sondern auch durch *ὁ τῶν θεῶν ἐμπειρος*, der bereits göttlicher Einwirkungen kundig ist; ferner bei dem Worte *σοφιστην* sagt er: *πασαν τεχνην Σοφίαν ἐλεγον καὶ σοφιστὰς τοὺς περὶ μουσικὴν διατριβοντας, καὶ τοὺς μετὰ κίθαρα εἰσδοντας*, durch welches letztere vorzüglich die ältesten Dichter in ihrer äusserlichen poetischen Thätigkeit recht anschaulich bezeichnet werden. Vergl. Alberti zu jenen Stellen und die gute Bemerkung des Menage zum Diogenes von Laerte. Zw. B. S. 9. der Meibom. Ausg.

Die älteste rohe Welt sahe bekanntlich diejenigen Männer, welche, in einen ungewöhnlich erhöhten Selenzustand versetzt, ihre Zeitgenossen über Gott, Natur und Sittlichkeit belehrten, nicht für gewöhnliche Menschen an, sondern hielt dieselben für *εὐθεοί*, für gottbegeisterte und gotterfüllte Wesen; und weil durch sie noch nie gehörte und noch nie erkannte Lehren mit ungewöhnlicher Kraft und Theilnahme mitge-

theilt worden sind, so gab sie ihnen die allgemeine Benennung der höchsten Erkenntnis und Einsicht, σοφοί, Weise. Weil nun aber auch ihre Sprache von der gewöhnlichen Sprache, die von allen übrigen Menschen geredet wurde, ganz verschieden und von höherer Beschaffenheit war, so glaubte man, daß nicht die redenden Männer es wären, welche jetzt sprächen, sondern daß die in denselben wohnenden Gottheiten sich in den Augenblicken der höchsten Entzückung aus ihnen den übrigen Menschen mittheilten und offenbarten. Eben daher kam es auch, daß die Urwelt die Sprache der Dichter für die wahre Rede der Gottheit gehalten hatte. Und bis dorthin also muß man zurückgehen, wenn man den eigentlichen Ursprung der Dichtersprache auffuchen und richtig erklären will. Nachdem man aber längst schon gewußt hatte, daß die zeitigen Dichter während ihres Gefanges, d. h. während sie in ihrer Begeisterung ihre Empfindungen durch die Rede darstellten, deshalb doch nicht von einer Gottheit erfüllt und getrieben waren, so wollte man doch gleichsam zum Andenken jener alten kindlichen Vorstellung den uralten Ehrennamen der Dichter, Weise, σοφοί, beibehalten, wodurch dann nachher fortan die Dichter καὶ σοφῶν die Weisen genannt

wurden *]. Die Römer, wie so oft, bezeichneten durch diesen Redegebrauch ebenfalls den Dichter, weshalb bei Tibull der *doctus Catullus*, (3, 6, 41.) die *docta puella* (4, 6, 2.) und die *docti poetae* (1, 4, 61.) zu bemerken sind, und bei Horaz Od. 1, 1, 29. die Dichterstirnen *doctae* genannt werden **].

25. Entweder Anspielung auf die Sitte der Griechen, die Todten, weil sie nun des Lebens Mühen glücklich bestanden hätten, mit Blumenkränzen zu schmücken, (s. Guys lit. Reif. Erst. Th. S. 249.) oder auf das Rosenöl, mit welchem man die Leichname zu salben gewohnt war, wie z. B. Venus damit den todten Hektor salbete. Hom. Il. 23, 186. Das letzte scheint hier wol gemeint zu sein.

28. *Νεότητος εσχεν οδμην*] Reizend selber ist ihr Alter durch den Wohlgeruch der Jugend. Auch getrocknet behalten die

*] Weitläufiger über diesen Gegenstand in meiner Schrift: Ueber Vorsehungs-begriffe, ihre Entstehung und Ausbildung. Erst. St. Bair. 1806. 8. S. 7 fgg.

**] In Ansehung der angeführten Stellen aus Tibull sehe man vorzüglich Wunderlich zu demselben 3, 6, 41.

Rosenblätter ihren Wohlgeruch noch bei, wie heutiges Tages die von ihnen durchdünsteten Zimmer beweisen.

51.] *Αεδροσωμενην Κυθ.*] Diese Vorstellung der Venus findet man öfters auf alten Kunstwerken.

40.] Ich habe schon gesagt, daß mir diese Dichtung das Beste in dem ganzen Stücke zu sein scheint. Aber weit reizender ist eine andere Dichtung des Ursprungs der Rose in der bekannten Nachtfeier der Venus, die Bürger mit allen ihren Reizen in seiner Uebersetzung aufgestellt hat. Dort heißt es:

Wie der Mädchen Busen, spaltet
Junge Rosen ihre [der Venus] Hand.
In den Ichor *] ihrer Wunde
Ward ihr Silberblatt getaucht,
Und aus ihrem süßen Munde
Wohlgeruch hineingehaucht.

Zwei und funzigstes Lied.

6. *παρὰδος*] Zuruf an die eben genannte Sklavinn, dem Dichter Rosen zu reichen, damit er sich kränzen könne. Durch diese Bekränzung wird hier angedeutet, daß die

*] Der blutähnliche Saft in den Adern der Götter.

jugendliche frohe Gesellschaft, von welcher derselbe sich jetzt umgeben denkt, auch in ihm noch jugendliche Lust und Freude erweckt habe. Bei Greisen, besonders in Ionien, war jugendliche Lebhaftigkeit gar nicht selten. Wie lebendig, thätig und kräftig hat schon Homer seinen Nestor durchgehends geschildert! Die letzten sechs Verse dieses Liedes zeichnen den frohen Alten vortreflich.

Drei und funzigstes Lied.

Wie der Dichter sich gleich beim ersten Anblick zu sagen getraut, ob einer verliebt sei oder nicht, so will Winkelmann es diesem Liede an der spitzigen Mütze ansehen, daß es den Anakreon nicht zum Verfasser habe. Allein schon Schneider hat darauf geantwortet, daß der spitzige Hut allein noch nicht im Stande sei, die Aechtheit dieses artigen Einfalls umzustossen. Ich wenigstens fühle mich nicht abgeneigt, dem Anakreon ihn zuzuschreiben. Uebrigens war die Tiara oder der Turban (*ἡ λεγόμενη κυρβασία*) nach Hesych höher als der gewöhnliche verfertigt, der dem König allein gebührende Hauptschmuck bei den Persern; *ταύτην (κυρβασία) δε οἱ Περσῶν βασιλεῖς μόνῃ* (vielmehr *μόνοι*, s. Alberti zum Hesych unter *τιαρα*) *ἐχούοντο οὐδ᾽ ἄλλοι*. Bei den Lateinern *apex*, vergl. Köppen zu Horaz.

Od. Erst. B. S. 179. Vergl. Weffeling
 Observatt. varr. Cap. 9. S. 174.

Vier und funfzigstes Lied.

Stobäus hat dieses Liedchen, welches Brunck für ein Fragment hält, der Nachwelt aufbehalten, die ihm allerdings dafür danken darf, weil es ohne Zweifel den fröhlichen Greis zum Verfasser hat. Wenn das, was wir hier haben, kein Bruchstück ist, so macht der Dichter von seiner gewöhnlichen Manier an den Tod zu denken, diesmal eine kleine Ausnahme, indem er der Freude und des Weins zur Aufheiterung des düstern Gedankens an das Grab und Unterwelt zu vergessen scheint. Aber wie mag man auch wol noch trinken, wenn man so tief, wie hier der Dichter, hinab in den Orkus sieht? — Die Idee der zwei letzten Verse drang sich auch Katullen beim Tode des Sperlings auf:

Ach! nun wandert er jene finstre Strasse,
 Die man ewiglich nicht zurücke wandert.

Fünf und funfzigstes Lied.

Dieses Lied hat wenig dichterischen Werth, denn das Ganze ist blos ein Aufruf an den Diener, daß er ihm nach dem genannten Verhältniß — Wein reichen soll. Von poeti-

ischer Belebung und Verzierung ist keine Rede. — Ueber die Amystis ist schon oben Od. 21, 2. gesprochen worden.

9. *Συθυίην ποσειν*] Ganz vorzüglich hatten sich nebst den Thraciern die Scythen beim berauschenden Becher durch wildes Toben, Schreien und Zanken so ausgezeichnet, daß sie dadurch zum Sprüchwort geworden sind. Das Horazische (Od. 1, 27, 1 fgg.)

Natis in vsum laetitiae scyphis

*Pugnare, Thracum est: tollite barbarum
Morem, verecundumque Bacchum*

Sanguineis prohibete rixis

ist bekannt. Uz hat auf ähnliche Weise gesungen:

Es müsse kühne Völlerei

Nicht unter bäurischem Geschrei

Mit ihrem Thyrsus hier gebieten!

O Bacchus, gehe still vorbei,

Und rase bei — den Scythen!

Sieben und funfzigstes Lied.

Die Geschichte giebt keinen nähern Aufschluß über den Inhalt dieses Fragments. Der erste Anruf darin hebt sich zur Diana, als Schutzgöttin von Ephesus empor. Die

bange Inbrunst des Flohenden läßt uns auf die Größe der Bedrängniß schließen, in welcher sich damals die Stadt befinden mochte. Schneider glaubt, sie wäre in Furcht vor dem Orötes gewesen. Allein bestimmen läßt sich hierüber nichts.

4. 5. *Ἀνθαίου δινῆσι*] Nach der gewählten und allgemeinen Dichtervorstellung stehen anstatt der Städte die Flüsse, an welchen jene liegen. Ohnweit Ephesus strömte der Lethäus vorüber. Also Lethäens Strudel oder Wirbel sind hier Ephesus.

8. *ποιμαίνεις*] Du weidest, in der ältesten, oder was eben so viel ist, in der Dichtersprache als du beherrschest. Die homerischen Hirten der Völker, d. h. die Könige und überhaupt Regenten sind durch jene Sprache bekannt genug geworden.

Acht und funfzigstes Lied.

Der deutsche Leser muß hier deutsche Denk- und Vorstellungsart, wenn er dieses allegorische Kompliment an ein zwar scheues aber fühlbares und nur mit seiner Empfindung noch etwas unbekanntes Mädchen liest, auf einige Augenblicke vergessen, und sich erinnern, daß z. B. der Morgenländer in dem Gefühle der reinsten Zärtlichkeit unter dem

Bilde eines jungen weiblichen Rosses mit seiner Geliebten sprechen konnte. Seine lebhaft und treffende Vorstellungsart war noch nicht durch Umgang mit kränklichen Nebenideen geschwächt, und schüchtern gemacht. Wo er in der Natur Kraft und Wahrheit sah, da fand er überall auch Würde und Schönheit. Will der Geliebte in Salomo's Liebesgefangen den Reiz und Adel seiner Geliebten in seiner Fülle sich denken, so singt er: Wie meine Stutte an Pharaons Wagen bist du meine Traute *], oder nach Herder:

Meinem Ross an Pharaos Wagen

Gleich ich, o Freundin, dich.

Von den Morgenländern wahrscheinlich erbten den Gebrauch dieses Bildes die Griechen, welche auch hierin wieder von den Römern kopirt wurden. Doch suchten diese die nachgeahmte Idee bisweilen zu veredeln und vertauschten dieselbe z. B. mit dem Bilde eines

*] S. das Repertorium der morgenländischen und biblischen Litteratur. 7. B. S. 213. wobei man Hagenagels Anmerk. lesen muß, auch Hottinger über die neuesten Uebersetzerfabriken. Winterth. 1782. S. 99. und Herder zu den Liedern der Liebe, in dessen Werken zur Religion und Theologie. Siebent. Th. S. 111. Vergl. Theokr. Idyll. 18, 30.

schüchternen Rehcs, wie Horaz der vor ihm fliehenden Chloe zuruft:

Vitas hinnuleo me similis, Chloe,
Quaerenti pauidam montibus auis
Matrem, non sine vano
Aurarum et silvae metu.

wozu Ramler in seinem Amynt und Chloe ein so reizendes Gesellschaftsstück gegeben hat. Indessen darf ich doch hier eines Fragmentes, welches Anakreon zum Verfasser haben soll, nicht vergessen, worin auch schon ein schüchternes Mädchen als ein fliehendes Reh erscheint, und wornach Horaz seinen lieblichen Zuruf an Chloen ganz gebildet zu haben scheint:

*Ατε νεβρον νεοθηλεα γαλαθηνον, οστ' εν ὕλῃ
Κεροεσσης απολειφθεις ὑπο μητρος επτοηθη.*

ANMERKUNGEN

ZU DEN

ANAKREONTISCHEN GEDICHTEN VON

VERSCHIEDENEN VERFASSERN.

Das erste Gedicht auf den Tod des Adonis
 wird gewöhnlich dem Theokrit beigelegt.
 Allein dieser Dichter wird seinem Leinen
 ohne Zweifel einen höchsten Gehalt gegeben
 haben. Insekten hatten verschiedene Gelernte
 schon früherhin einen nicht geringen Werth
 an demselben bemerkt wollen, wozu ich
 schon in Hinsicht der Ernährung nicht recht
 übereinstimmen könnte. Doch gehört es noch
 zu den Reizen des griechischen Gesanges,
 welche der Aufbeziehung nicht unwürdig
 sind. Wie aber, der älteste Hirt, zu der
 Erde gekommen sein mag, von der Nachwelt
 als Verfasser dieses Stücks angesprochen zu
 werden? Ohne allen Zweifel wurde diese
 Meinung durch die Gellisten vermehrt,
 in welcher dasselbe in den Handschriften auf-
 bewahrt worden ist. Nach Strabons Angabe
 nämlich *) hatte etwa ein Abolischer dieses
 Lied wegen Ähnlichkeit des Inhalts der bei
 Kallimachos Idylle Dionysos, welche kommt den
 übrigen Gedichten dieses Sängers in manchen

Das erste Gedicht auf den Tod des Adonis wird gewöhnlich dem Theokrit beigelegt. Allein dieser Dichter würde seinem Werk ohne Zweifel einen höheren Gehalt gegeben haben. Indessen hatten verschiedene Gelehrte schon früherhin einen nicht geringen Werth in demselben bemerken wollen, womit ich, schon in Hinsicht der Erfindung, nicht recht übereinstimmen konnte. Doch gehört es noch zu den Resten des griechischen Gefanges, welche der Aufbehaltung nicht unwürdig sind. Wie aber „der sikuler Hirte“ zu der Ehre gekommen sein mag, von der Nachwelt als Verfasser dieses Stücks angesprochen zu werden? Ohne allen Zweifel wurde diese Meinung durch die Gesellschaft veranlaßt, in welcher dasselbe in den Handschriften aufbewahrt worden ist. Nach Stroth's Angabe nemlich *) hatte etwa ein Abschreiber dieses Lied wegen Aehnlichkeit des Inhalts der bekannten Idylle Bions, welche sammt den übrigen Gedichten dieses Sängers in manchen

*) Philolog. Bibl. Erst. B. S. 292.

Handschriften unter den theokritischen Nachlass gemischt gefunden wird, beigefügt, wodurch es dann gekommen sei, daß man dasselbe, weil es dem Bion nicht füglich angehören konnte, dem Theokrit zugeschrieben habe.

Ueber den offenbar im Orient entstandenen und nachher von den Dichtern auf mancherlei Weise ausgebildeten, auf Befruchtungskraft und Vegetation hindeutenden, Mythos des Adonis, so wie über die weitverbreitete Verehrung dieses Lieblings der Venus (selbst in Palästina wurden die (zweitägigen) Adonien gefeiert Ezech. 8, 14.) s. man Heyne zum Apollod. in den Observatt. S. 326. vorzügl. Gruber unter Adonis in der allgem. Encykl. Erst. Th. 2. Abth. S. 433 fgg. — Die Scene des durch den Eber getödteten Adonis ist wol am schönsten abgebildet auf dem Titelblatte der Odes d'Anacréon, traduites par le Citoyen Gail à Paris an 7. in Quart. vergl. Erlang. Lit. Zeit. 1800. N. 13. S. 103.

Das zweite Gedicht hatte nach der Vatikanischen Handschrift, in welcher Salmasius dasselbe fand und welches von Casaubonus über den Athenäus S. 952. ohne eines Verfassers Namen zuerst herausgegeben wurde,

einen gewissen Basilius zum Urheber. Die Erfindung ist nicht übel, doch könnte die eine oder die andere Idee noch etwas feiner gebildet sein. Wenigstens rümpft die Frau Dacier über den 13. Vers die Nase, wenn sie sagt: *cette expression choquera peut-être quelques oreilles delicates*. Allein an diesem Nasenrümpfen ist wol mehr eine Nebenidee der allzuzarten Kunst-richterinn, als der hierbei unbefangene Dichter Schuld gewesen. Wenigstens kann das vorangehende *σνεφος διδωσι* gegen Zweideutigkeit schützen. Und weil vielleicht auch das riechen im achten Verse für manchen nicht delikat genug hätte sein können, so habe ich jene Idee des Dichters durch Hauchen zu heben und veredeln gesucht.

Das dritte und vierte Lied, sind theils durch sichtbare Nachahmung erzeugte, theils durch Zeit und Abschreiber ziemlich entstellte Ueberreste. Text und Uebersetzung übrigen liefern die von Zeune verbesserte Lesart. Was das vierte Stück besonders betrifft, so ist dasselbe ohne Zweifel das Fragment einer ziemlich unbedeutenden Nachahmung der beiden schönen Lieder an den Meister, welcher die Geliebte des Dichters sammt dem Bathyll mit allen ihren Reizen

abbilden sollte. Weil dasselbe eine anakreon-
tische Form und mit den genannten Stücken
einige Aehnlichkeit hatte, so wurde es ohne
Zweifel von schwachen Kennern für ächt
gehalten und deshalb auch unter dem ächten
Nachlasse des Sängers aufbehalten. Einige
Aeltere geben den Basilius als Verfasser an.

Das fünfte Lied soll den Julian, aus
Aegypten, einen nur noch aus einigen Epi-
grammen (Brunck Anall. Zw. B. S. 493 fgg.)
bekannten Dichter zum Verfasser haben. Der
Gedanke ist allerdings artig. Eros nemlich,
welcher nach der hier ausgedrückten Vor-
stellung auch winzige Gestalten annehmen
kann, wird beim Winden einer Rosenkrone
von dem Dichter in den weingefüllten Becher
geworfen und mit — hinabgetrunken. Allein
er sucht sich boshaft zu rächen, indem er
nun geschäftig ist, dafür unablässig in dem
Herzen des Dichters — Kitzel zu erregen.
Das Zeitwort *γαργαλιζει*, welches Hesych frei-
lich nur durch *ερεθιζει* erklären kann, ist schon
seines beinahe kitzelnden Tones wegen von
der regen Bewegung kleiner Flügel vortreflich
gewählt. Auch deutsche Dichter haben von
den kleinen oft kaum bemerkbaren Amoretten
auf ähnliche Weise gesungen, z. B. in Ram-
lers lyrischer Blumenlese Sechst. Buch S. 39.

Zephyr! steh der Neugier bei,
Du, der Palatine Spötter,
Meister in der Schmeichelei,
Bruder kleiner Liebesgötter!

Zephyr flattere hin zu ihr, (Iris)
Lass mir meinen Wunsch gelingen;
O wie oft will ich dafür
Deine lose Kunst besingen!

Was verklärt die Blicke schnell?
Sind sie trunken von Entzücken?
O wie sieht mein Auge hell!
Götter zeigen sich den Blicken;

Götter voller Munterkeit,
Klein, gleich kleinen Schmetterlingen,
Welche sich zur Frühlingszeit
Um die jungen Blumen schwingen.

O! wie scherzen so entzückt
Hier der Buhlereien Götter!
Wo ein Strauß die Mitte schmückt,
Guckt ein Gott durch seine Blätter.

Wenn die Wange lacht, alsbald
Hüpft ein Scherz in ihre Grübchen;
Wo nur eine Locke wallt,
Schauckelt sich ein Venusbübchen.

Zweie ringen um ihr Kinn;
 Fünfe glitschen um die Wette
 An dem glatten Halse hin;
 Einer sucht ein Rosenbette. —

Das sechste Lied steht in den Brunckischen Analekten unter dem Nachlasse des Anakreon. Allein in den von Brunck besorgten Ausgaben des Dichters fehlt dasselbe. Wahrscheinlich hatte der gelehrte Mann nachher seine Meinung geändert und dieses Stück nicht mehr für ächt gehalten. Indessen verdient dasselbe besonders in so fern einen Plaz, weil es unter den wenigen uns aufbehaltenen Epithalamien oder Brautgesängen des Alterthums keineswegs ohne Werth ist. In der Fischerischen und Briegerischen Ausgabe hat es die Aufschrift *εις Μιριλλαν*. Allein angemessener ohne Zweifel könnte dieselbe *εις Στρατονικέα* heißen, weil in dem ganzen Liede die Rede an jenen Feldherrn, der seine Athener nicht mit gehöriger Klugheit gegen den schlaueren Philipp anzuführen verstand, gerichtet ist. Die zwei letzten für manche anstößigen Verse kann man (wie auch das *πεφυκοι* zu erkennen giebt) gar wohl als einen Wunsch für eine baldige Nachkommenschaft des Bräutigams erklären. Die Ausleger haben nach der Verschiedenheit der Ansicht, die sie

dabei hatten, der eine diels, der andere das, in jenen Versen finden wollen, was ich jedoch übergehe, weil dem Anschein nach dabei alles in den Dichter hinein getragen worden ist. Soviel wenigstens ist gewiss, dafs, sollte auch eine gewisse Allegorie Statt finden, dieselbe nicht ohne Zartheit und Feinheit dargestellt ist.

2. 3. *ἱμερος, γαμος*] Der Himeros hier wieder für Eros, den gewaltigen Beherrscher (wie Bathyllus 9, 10. *κρατεων και τυραννος*) der Sterblichen, da hingegen Cypris durch ihre Liebesreize selbst über die Göttinnen herrschet, *θεων ανασσα*. Der Gamos oder Hymen ist deshalb des Lebens Hüter, weil er das Geschlecht der Sterblichen immerhin vor Abnehmen oder wol gar Aussterben treulich und sorgfältig bewahrt. Ramlér in seinem ohne Zweifel schönsten Liede an Hymen (Erst. B. XXVIII. S. 73. der großen Ausg. Berl. 1800. gr. 4.) singt vortreflich von ihm:

○ Stifter der Geschlechter!

Nimm, was ich nicht zu schützen weis,

Nimm mir die großen Töchter.

Dir schmückt das fromme Mädchen sich
Bei seinem Morgenliede,
Der weise Jüngling hofet auf dich,
Des falschen Amors müde. —

Du, mehr als andre Götter werth,
Dir flehen auch die Prinzen:
Erfülle, was der Krieg geleert,
Erfüll' uns die Provinzen u. s. w.

Die Geschichte des Ehengottes Hymen erzählet kurz Servius zu Virg. Aen. B. 1. v. 651. und nach ihm Ramler in den Anmerkungen zu dem genannten Liede S. 220.

5. *στιχοις*] Die *στιχοι*, eigentlich Reihen, Linien, z. B. der Bäume, daher auch Zeilen, besonders der Verse und daher (hier auch durch *λογοι* erklärt) Gedichte, Lieder d. h. Gesang, Gefänge.

7. *δεοκω — δεοκω*] Die Wiederholung bezeichnet den Nachdruck, so wie das Zeitwort *δεοκωσθαι* selbst das schärfere Hinblicken auf einen interessanten Gegenstand andeutet.

8. *περδικας*] *περδιξ* unser Rebhuhn oder Feldhuhn, freilich ein sehr lebhaftes und freundliches Bild, der vorzüglichen Regbar-

keit, Schlantheit und Zärtlichkeit wegen für die schöne Myrilla gewählt, allein bei uns von zarten Schönen nicht üblich, weshalb ich dasselbe, was bei der Ungebräuchlichkeit eines fremden Bildes in der Uebertragung erlaubt ist, gegen das — Täubchen zu vertauschen kein Bedenken getragen habe. — *νεανίς* ist ganz unsere Dirne, in der Bedeutung, die das Wort besonders noch zu den Zeiten Luthers hatte, wo es auch von den jungen Töchtern der edlern Stände gebraucht wurde. Heutiges Tages ist dasselbe in jener Bedeutung veraltet, und hat dafür einen niedrigen, gemeinen und sehr verächtlichen Sinn angenommen.

12. *κόμῃ*] seltenere Konstruktion nach *ὡς*, für das gewöhnliche *ὡς πῶς*, wie oben in der Ode auf den Frühling (37, 5. 6.) *ὡς πῶς νησσα κολυμβᾷ* u. s. w. Hier dem Sinne nach: siehe, wie sie fröhlich prangt in herrlichem Schmucke! Schon in dem frühesten Alter, zur Zeit der hauptumlockten Achäer war ein vollgelocktes Haupt ein sehr hoher Schmuck, den daher auch schon Homer den Achäern zu geben pflegte, z. B. Il. 2, 11. 323. 443 u. öfter. In den spätern Zeiten noch war dasselbe ein Zeichen der Freude, der Freiheit und des Glückes, weshalb die

Lacedämonier nach einem einst über die Argier erkämpften Siege in ihrem Gebiete das Gef z gaben, sich von nun an das Haupthaar wieder wachsen zu lassen, (Herodot. B. 2, 82.) und weßwegen sich die Jünglinge zu Athen bis in das achtzehnte Jahr die Haare nicht abschneiden ließen.

A N M E R K U N G E N

ZU EINIGEN GEDICHTEN DER SAPHO

UND ERINNA.

Lacedaemonier nach einem einst über die
 Argier erkanpften Siege in ihrem Gebiete
 das Gef. z. geben. Ich von nun an das
 Hauptst. wieder wachen zu lassen. (Hiero-
 dot. B. 2. 82.) und weisweg sich die Jüng-
 linge an Athen bis in das sechzehnte Jahr
 die Hare nicht ablassen liessen.

ANMERKUNGEN

ZU EINIGEN GEDICHTEN DER SAPPHO
 UND ERINNA.

Zum Glück haben doch zwei edle Männer, Dionysius von Halikarnass in seinem Werke: von der Wortfolge (Upton. Ausg. S. 206 fgg.) und Longin vom Erhabenen Kap. 10. uns ein Paar Akkorde von dem herrlichen Gesange der äolischen Dichterin aufbehalten, wodurch wir in den Stand gesetzt sind, das Horazische (Od. 4, 9, 10 — 12.)

Spirat adhuc amor
Viuuntque commissi calores
Aeoliae fidibus puellae

einigermassen zu fühlen. In jeder Hinsicht lodern die ungefahr schon sechshundert Jahre vor unserer Zeitrechnung ihren Saiten eingehauchten Flammen jetzt noch in den zwei hier mitgetheilten Ueberresten, deren Silbenmaafs sie selbst erfunden, und welches die spätere Zeit bei andern Nationen, besonders unter den Deutschen, mit gleicher Lieblichkeit nachzubilden gestrebt hat.

In der ersten Ode fleht die liebende Sängerin zu ihrer Beschützerin Aphrodite, ihr

in dem neuen, schweren Kampfe der Liebe, (vielleicht über den kälter gewordenen schönen Phaon, oder über einen neuen etwas schüchternen Geliebten) bei welchem ihr Herz mit Gram erfüllt werde, wie vormal's in ähnlichem Falle huldreich beizustehen, und den ersehnten Sieg erringen zu helfen.

1. ποικιλοθρον'] Schönbethronte! Ein Vorrecht der höhern Götter war es, im Olymp auf Thronen zu sitzen. Eigentlich gehörte dieser höhere Sessel (θρονος) mit seiner Fußbank (θρηνυς) besonders nur für Herrscher und Könige, um im Bilde darzustellen, daß dieselben als über die gemeinen und gewöhnlichen Menschen, welche daher nur auf Stühlen (κλισμοι) saßen, erhaben gedacht werden müssen. Die Sache ist aus dem Homer bekannt genug. Jene Idee wurde dann auch, wie so manche, auf die Götter übergetragen. Daß Venus hier nicht von der Vielheit ihrer Thronen, sondern mehr von ihrem schönen, goldenen Throne benannt werde, ist deswegen wahrscheinlicher, weil diese Idee malerischer und lebhafter ist, als jene. Sollte die Menge ihrer Thronen gemeint sein, so würde die Dichterin nach der homerischen Sprache das gehörige Beiwort eher mit πολυ zusammenge setzt haben.

2. δολοπλοκε] listwebende, gerade wie Orph. Hym. 54, 3. Der 19. Vers, wo das Streben nach dem Besitz eines Geliebten, wie bei Ariphron (Lob der Gesundheit v. 8.) mit der Jagdlist verglichen wird, erklärt diese Stelle. Der Aphrodite (hier nach einem homerischen Mythos Il. 5, 370. des Zeus und der Dione Tochter) wird (wie bei Lukret. Nat. der Dinge 1, 16.) die schlaue Lockung beigelegt, welche die Liebe durch ihre mannigfaltige Kunst zu erfinden weis, weil dieselbe das Symbol der Liebe selbst geworden ist. — Ein älterer Mythos läßt die Aphrodite im Meere aus dem Blute des Uranus entstehen. Hesiod. Theog. v. 190. fg. Pervigil. Ven. v. 9. fgg. Tibull. 1, 2, 42. Die Stelle der Nachtfeier übersezt Bürger:

Als der erste Frühling blühte,
Wand, erzeugt aus Kronus Blut,
Göttin Venus Aphrodite,
Bei gelinder Wogenflut,
Sich allmählig aus des grauen
Oceans verborgnem Schoos,
Angestaunet von den blauen
Wasserungeheuern,; los.

9. χουροσὸν ἀπὸ ὑποζευξασα] Gleich den Königinnen der ältesten Welt, fährt Aphro-

dite, wenn sie sich vom Himmel herab zur Erde begeben will. Ihr Gespann sind Sperlinge, (wie hier) Schwäne (in einem herkul. Gemälde Erst. B. Taf. 10. auch Horaz Od. 4, 1, 10. *purpureis ales (vecta) oloribus*) und Tauben, sämmtlich lebhafte Sinnbilder der Zärtlichkeit und Liebe. Man s. auch das Titelpupfer zu Böttigers *Sabina*.

10. 11. Wahre und lebhafte Zeichnung des schnellen Flugs der Sperlinge, je näher sie zur dunkeln Erde (s. zu Anakr. 19, 1.) kommen.

14. *μεδίασας ἀθανάτω προσώπῳ*] Ein sanftes bezauberndes Lächeln wird der Göttin der Liebe von den alten Dichtern gewöhnlich beigelegt. Man kennt ja bei Homer (Il. 5, 424. Od. 8, 362. Hymn. in Ven. 17.) die *φολομείδης Ἀφροδίτη* und bei Horaz (Od. 1, 2, 23.) die *Erycina ridens*.

18. *μανία θυμῷ*] d. h. im Wahnsinn der Liebe. Wenn Zorn, Freude und Liebe bis zur Leidenschaft gestiegen waren, so wurden sie bei griechischen und römischen Dichtern der Aehnlichkeit des Zustandes wegen Wuth und Raserei genannt. Auch unsere Dichter haben dieses Bild beibehalten. Pyg-

mation z. B. bei Ramler ruft vor seiner Bildsäule aus:

o Wahnsinn, Wahnsinn, den ich
liebe!

ihn hauchte mir ein Dämon ein;
hoff' ich umsonst auf Gegenliebe,
fühlloser, tauber Marmorstein?

Und wäre uns auch nur der zweite Ueberrest des sapphischen Gefanges, den Katull im 51 Ged. auf seine Lesbia übertrug, erhalten worden, so würden wir schon aus jenem die Hoheit, Kraft und Schönheit desselben einsehen. Zu bewundern vorzüglich ist hier der wahre Affekt, verbunden mit der höchsten Einfachheit im gewählten Ausdruck, wobei zugleich, wie der geschmackvolle Kunstrichter des Alterthums, Longin*], schon richtig gesehen hat, bemerkt werden muß, daß die Dichterin die Hauptursachen ihres Entzückens sammt deren Wirkungen so kurz und gedrängt zusammen zu stellen wußte. Der liebliche Gesang, das himmlische Lächeln und der Anblick der reizenden Schöne sind es allein, welche das Erschüttern des Innersten, das Stocken der Stimme

*] In seiner Schrift vom Erhabenen. Kap. 10.

und Erstarren der Zunge, das durch die Glieder zuckende Feuer, das Verdunkeln des Auges, das Gällen der Ohren sammt dem entrinnenden Schweiß und dem alldurchbeben- den Schauer hervorbringt?

Es lag in der Individualität dieser Dichterin, daß sie auch durch die Reize, welche sie bei Personen ihres Geschlechts fand, entzückt werden konnte. Und eben dieses Entzücken war es, in welchem dieselbe zu dem Gefang dieser Ode begeistert wurde. Daher sofort der heftige Ausbruch der Leidenschaft am Anfang: Den Göttern gleich scheint mir der Mann — die sehr natürliche Gleichgültigkeit der schönen Geliebten gegen das, was die entzündete Sängerin für dieselbe empfand, hatte diese bis zur heftigsten Leidenschaft hingerissen, wodurch uns der Zustand dieses liebetrunkenen Herzens so treulich geschildert werden konnte.

1. 1005 θεοῖσιν] Weil die Götter vorzugsweise μακάρες, die Seligen hießen, (vergl. Hom. II. 1, 339. 406. 4, 127. u. f. w.) so wurde daher in der ältesten Sprache die höchste Glückseligkeit durch das Zusammensein mit den Göttern, das Wohnen und Speisen bei denselben ausgedrückt. Vergl. Horaz Od. 1, 1, 30. 3,

3, 11. u. das. Mitscherl. 4, 8, 29. Hesychius erklärt daher *μαχαριος* durch *ὁ παντοῦ ἐν αγαθῷ ὢν, εὐδαιμων*. das. Alberti.

3. *ἀδὺ γωνασαί*] Schon das Alterthum hatte ein schönmodulirtes Sprechen mit Recht unter die ersten Reize einer angenehmen Person gezählt. Horaz wußte dasselbe in seinem *dulce loquentem* (Od. 1, 21, 24.) vorzüglich wieder zu geben.

6. *καρδίαν ἐν στήθεσιν ἐπτασσει*] Starke Gemüthsbewegungen werden von den Dichtern der Aehnlichkeit wegen mit heftigen Erschütterungen in der Natur verglichen, weil jene durch ungewöhnliche Kräfte hervorgebracht werden; wie wenn z. B. von dem tiefgehenden krachenden Donner das festeste Gebäude durchaus erschüttert wird. Diese heftige Erschütterung drückt das *ἐπτασσει* aus, welches schon von Homer auf ähnliche Weise gebraucht wird. Odyss. 22, 298. So malt auch Virgil (Aen. 6, 100.) den Zustand der kumäischen Seherinn, als sie dem Aeneas sein Schicksal verkündigen sollte

*ea frena furenti
Concutit et stimulos sub pectore
vertit Apollo.*

7 — 9. Der höchste Grad der aufgeregten Leidenschaft, wodurch Leib und Seele ergriffen und gleichsam gefesselt werden. Lucretz scheint diese einzelnen Züge zu seiner Schilderung eines ähnlichen Zustandes verwendet zu haben:

Verum vbi vehementi magis est commo-
ta metu Mens
Consentire animam totam per membra
videmus:

Sudores itaque et pallorem existere toto
Corpore et infringi linguam, vocemque
aboriri,
Caligare oculos, sonere aureis, succi-
dere artus*].

11. βομβευσιν] Der allgemeine Ausdruck von lausenden, sumfenden und gällenden Lauten, der schon durch sein Getön die Natur der Sache bezeichnet. An solchen Beschaffenheit tönenden Wörtern (ονοματοποιημενα) ist die griechische Sprache überaus reich und sie sind es, welche neben den unzähligen Formen so sehr viel zu ihrer äuffern Poesie beitragen. Die deutsche Sprache kommt

*] Lukr. 3, 153 fgg. und das. Creech. auch Köppen zu der griech. Blumenl. Zw. Th. S. 116.

ihr, wenn auch gleich bei weitem nicht in Ansehung der Menge der poetischen Formen, doch in Hinsicht der genannten Wörter ganz nahe. Unser Donnern, Knarren, Krachen, Poltern, Rasseln, Säufeln, Saufen, Sumfen, Schmetter, und dergleichen unzählige Zeitwörter können es in Rücksicht des sprechenden Lautes fast mit jeder Sprache aufnehmen.

14. *χλωροτέρα ποίας*] Der Zusammenhang lehrt, daß dieses Wort hier die grüngelbe oder blasse Farbe bezeichnet. Man sollte aber wol in dem Affekt der Liebe ein glühendes oder hochrothes Antlitz erwarten. Allein man muß bedenken, daß hier in der Leidenschaft nicht Hofnung und Freude, sondern Furcht und Mißvergnügen vorherrschen dürfen, und daß daher die Wangen nicht mit der hohen Farbe der Rose übergossen sein können.

Der schöne Hymnus der zartverblühten Erinna, der Landsmänninn, ohne Zweifel auch der Zeitgenossinn der Sappho*], besingt, wie schon gleich *Θυγατερ Αἰῶνος* je-

*] Vergl. Fabric. Bibl. gr. Zw. B. S. 120 fg. Harl. Ausg.

dem bezeugen kann, die körperliche Stärke verbunden mit Muth, welche das noch rohe Menschenalter für das einzige und höchste Erforderniß seiner Fehden zu halten pflegte. Daher war sie auch die Tochter des Ares, des Menschenvertilgers, der bloß durch wilde Körperkraft alles niederzuwerfen und zu würgen wähnte. Da aber in der Folge die Menschen bemerkt hatten, daß es bei Kampf und Sieg durchaus nicht bloß auf körperliche Stärke ankomme, sondern daß auch Geist und Kunst, d. h. Einsicht, Klugheit, Vorsicht, Erfindsamkeit u. s. w., erfordert werden, so schrieb man die höhere Führung und Leitung des Krieges der Pallas Athene zu. Indefs blieben immer Muth und Stärke für den Krieg unentbehrlich, weshalb der Göttin der Stärke (denn die Stadt Rom war damals von Seite ihrer Größe und ihres Ruhms, zumal für Griechenland, noch zu unbedeutend, als daß schon eine zarte griechische Sängerin dadurch hätte können begeistert werden) gar wohl ein Preisgefang dargebracht werden konnte.

2. χρυσεομυττα] goldumgürtet, was also wol nicht auf die Stadt Rom, als solche, passen würde. Die homerischen Heroen trugen gleichsam zur Basis ihrer Bewaffnung,

auf dem bloßen Leib eine breite außen mit starkem Blech überzogene Binde; (*μῦρα*) über diese kam der Panzer, (*θώραξ*) welchen, aber nach einer spätern Beschaffenheit, Xenophon am weitläufigsten beschreibt*]; dann folgte der breite Leibgurt, (*ζώνη*) der unten über den Thorax oder Harnisch herumgezogen wurde. Vergl. Il. 4, 132 fgg. ebend. 213 fgg.

δαίμων ἀνδρῶν] kriegskundige Fürstin, weil Muth und Stärke besonders in der Feldschlacht am meisten vermögen und wirken.

5. *σοὶ δέδωκε Μοῖρα*] nach einer ganz eignen Vorstellung theilt hier die Tochter der Nacht, was sonst vom Zeus gewöhnlich geschieht, einem personificirten Götterwesen sein Geschick zu, da sie dieses sonst nur bei Menschen zu thun befugt ist. Hes. Theog. v. 217. Hom. Odyss. 7, 197 fg. Orph. Hym. 59, 1. 18.

6. Weil die alten Könige, als Führer ihrer Kriege, sich auch durch Stärke, wie durch Tapferkeit auszeichnen mußten.

9 — 12. Sinn: Durch dich und deine Kraft wird die ganze Erde mächtig regiert.

*] *περὶ ἵππων* Cap. 12, d. i. über die Kenntniß und Behandlung des Pferdes. Weisk. Ausg. Sechst. B. S. 177. fg.

Land (*γαια*) und graues Meer nach alter Sprache die einzelnen Haupttheile für das Ganze. Riemen und Joch (*οδευγλα* f. *ζευγλα* und dieses f. *ζευγος*) ebenfalls alte Symbole der Herrschaft. Die *αστρα λαων* treten dann als besondere hellere Lichtpunkte aus dem Gemälde des Ganzen hervor.

13. *αιων*] mit Wahl. Eigentlich jeder grössere oder kleinere Zeitabschnitt, innerhalb dessen etwas Grosses oder wenigstens etwas von einiger Auszeichnung geschieht. Die Lateiner bildeten aus der Form mit eingeschobenem Digamma *αιων* ihr weicher ausgesprochenes *aevum*, und gebrauchten dasselbe gerade so, wie die Griechen das *αιων*. Hier also auch bezeichnet der Ausdruck die Dauer der Zeit, durch welche der Wechsel der Dinge hervorgebracht wird. Am Ende: alles vermag die Zeit zu verändern oder zu wechseln, nur allein eine glückliche Regierung ist sie, deiner Stärke, Gewalt und Standhaftigkeit wegen, nicht vermögend, anders zu gestalten.

17 — 20. Sinn: Dein größtes Verdienst jedoch ist dies, daß du den Frieden erhältst, in so fern du nemlich immer bemüht bist, der Demeter Aehrenfrüchte (von Feinden nicht gestört) einsammeln zu lassen. Von jeher war daher Ceres, die Göttinn der Feld-

früchte, zugleich die Göttin des Friedens, bei Dichtern sowol, als bei Künstlern. Vergl. Callim. Hymn. auf die Ceres v. 137 fgg. und das. Spanheim Zw. B. S. 840. der zw. Ernest. Ausg. Tibull. Eleg. 1, 10, 67. und das. Broukh. und Heyne. Auch unsere deutschen Dichter behandeln den Frieden nach eben diesem Bilde, z. B. Ramler in der Ode auf den Frieden:

O! wo du wohnst, laß endlich dich
erbitten:

Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang
Von heerdevollen Hügeln, und aus Wein-
beerhütten,

Und unter Kornaltären klang.

Sieh diese Schäfersitze, deine Freude,

Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,

Nun sparsam, nun wie Bäumchen auf ver-
brannter Heide,

Wie Gras auf öden Mauern stehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze;

Die jüngst verlobte Garbenbinderinn

Trägt, ohne Saitenspiel und Lieder, ihre
Kränze

Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüftet Saat und
Reben

Und Korn und Most; vertilget Frucht und
Stamm;

Erwürgt die frommen Mütter, die die
Milch uns geben,

Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unsern Rossen fährt er Donnerwagen,
Mit unsern Sicheln mäht er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann
erschlagen,

Jetzt fodert er den Knaben ab.

Wenig nur hat die holde baldverblühte Dichterinn gefungen, aber was ewigen Nachruhms werth ist, wie Antipater aus Sidon, (Brunck. Anall. II. 19. XLVII.) und ein Ungenannter ebend. III. 261. DXXIV.) von ihr bezeugen. Das letzte Stück verdient nach der Jacobsischen Uebersetzung (Tempe Erst. B. S. 29.) hier zu stehen.

Kaum bereitetest du, der Biene gleich, süsse
Gefänge,

Kaum begannst du dein Lied, lieblich wie
Lieder des Schwans,
Stiefs die gewaltige Hand der Lachesis, welche die Spindel

Unerbittlich regiert, dich in des Acherons
Flut.

Aber, Erinna, dein Lied entreisset dem Reiche der Nacht dich,

Denn es führet dich ein in den pierischen
Chor.

ANMERKUNGEN

ZU DEN

LYRISCHEN GEDICHTEN VERSCHIEDENER DICHTER.

ANMERKUNGEN
Das erste Gedicht ist leider der einzige Ue-
berrest, den uns die Zeit von Aristophan.
einem Dichter aus Athen von zwei unge-
wissen, aber schon trübem, Zeitalter aufbe-
halten hat. Man hat wohl nicht nötig,
diesem unvollständigen Gedicht eine glückliche
überlebende Ähnlichkeit des Dichters voraus-
setzen zu lassen. Der Grieche war schon an
sich von allem, was das Leben froh und
glücklich zu machen pflegt, mächtig ergriffen.
Und wie hatte derselbe gegen das erste Glück
der Erde gleichgültig bleiben sollen? Dieser
Versaßer scheint vielmehr einer immer blü-
henden Gelandschaft genossen und eben dadurch
sich überzeugt gefühlt zu haben, daß ohne
dieselbe alle andere Güter des Lebens
keine Güter für ihre Besitzer sind, weil sie
von diesem ja nicht genossen werden können.
Die vielen Trugmomente aus der Geschichte der
griechischen Lichthaus, welche das Glück
der Gelandschaft erheben, sind uns außerdem

Das erste Gedicht ist leider der einzige Ueberrest, den uns die Zeit von Aripbron, einem Dichter aus Sicyon von zwar ungewissem, aber schon frühem, Zeitalter aufbehalten hat. Man hat wol nicht nöthig, diesem preisenden Gesang eine glücklich überstandene Krankheit des Dichters vorausgehen zu lassen. Der Grieche war schon an sich von allem, was das Leben froh und glücklich zu machen pflegt, mächtig ergriffen. Und wie hätte derselbe gegen das erste Glück der Erde gleichgültig bleiben sollen? Dieser Verfasser scheint vielmehr einer immer blühenden Gesundheit genossen und eben dadurch sich überzeugt gefühlt zu haben, daß ohne dieselbe alle andere Güter des Lebens — keine Güter für ihre Besitzer sind, weil sie von diesem ja nicht genossen werden können. Die vielen Fragmente aus der Geschichte der griechischen Dichtkunst, welche das Glück der Gesundheit erheben, sind uns außerdem

Beweise, daß die Hygieia allen Gütern der Erde bei weitem vorgezogen worden ist *].

Dieses hohe Glück der Gesundheit hat auch einen unserer kräftigeren Sänger, den Dichter Bürger, begeistert, wenn er die Wirkungen der Gesundheit bei dem ungeschwächten Manne vortreflich also schildert:

er gedeiht und sproßt empor,
Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr,
Und lebt und webt, der Gottheit voll,
An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,
Beflügelt seinen Feuergeist,
Und treibt, aus kalter Dämmerung,
Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Er badet sich im Sonnenmeer,
Und Klarheit strömet um ihn her;
Dann wandelt sein verklärter Sinn
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt und mißt,
Was in der Schöpfung herrlich ist,
Und stellt es dar in Red' und Sang,
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

*] Gesammelt hat viele von jenen Fragmenten Cludius in der Bibl. d. a. L. u. K. Dr. St. in seiner Abh. von den Skolien der Griechen.

O schaut, wie er voll Majestät,
Ein Gott, daher auf Erden geht!
Er geht und steht in Herrlichkeit,
Und fleht um nichts, denn er gebeut. u. f. w.

1. *πρεσβιστα μακάρων*] Weil die Natur schon für das Alter Verehrung fodert, so wurde dann nach einem sehr gewöhnlichen Tropus alt überhaupt für ehrwürdig gebraucht; also *πρεσβυς* für *επιμυος*, erhaben, geehrt, d. h. vorzüglich, und daher *πρεσβιστα* die vorzüglichste Göttinn, weil durch sie ganz besonders die Glückseligkeit der Menschen begründet wird. So kommt das Wort z. B. vor Hom. Il. 4, 59. Auch in unserer kirchlichen Sprache scheint das Wort Priester von *πρεσβυτερος* herzustammen.

4. *συνουχος εης*] Die kindliche Urwelt glaubte, die Gottheit, die sich nicht selten unsichtbar unter den Menschen aufhalte, nehme besonders in Plätzen und bei Personen, die sie vorzüglich liebe, ihre Wohnung. Apollo umwandelt deswegen immer sein geliebtes Chryse, wo sein Tempel, d. h. seine Wohnung war, oder bewacht und beschützt dasselbe, *ὡς Χρυσην ἀμφιβέβηκας*. Il. 1, 37. Auch die heil. Schrift hat diese Vorstellung und ihre Bedeutung aufgenommen, z. B. Ev. Ioh. 14, 23. *μονην παρ' αὐτῷ ποιήσομεν*, wir werden

die Wohnung bei ihm nehmen, d. h. wir werden unserm Verehrer thätige Beweise unserer Liebe und unsers Wohlwollens geben. Etwas anders nimmt es Schleusner im V. B. über das N. T. unter $\mu\omicron\eta$. Uebrigens ist auch das die älteste und herzlichste Sprache der Welt: wohnt' ich doch bei dir, und wohntest du auch bei mir! Der Sinn: möchte ich doch, o Gesundheit, ungestört in deinem Genuße bleiben!

5 — 10. Sinn: des Lebens süßeste Freuden sind ohne dich — nichts. Einige vorzügliche derselben stellt der Dichter hier auf, nemlich Reichthum, Kinder, (ganz in dem Sinne der ältesten Welt) Oberherrschaft, die Freuden, die wir in der Liebe feinen Netzen fahen, (vergl. Hölty's schönes Lied: die Seligkeit der Liebenden. Uebrigens wurde bei den Griechen die Liebe und Freundschaft überhaupt mit der Jagd verglichen; man kennt daher den *Αλκιβιάδης δια καλλος ὑπο πολλων και σεμνων γυναικων θηρωμενος* Xenoph. M. S. 1, 2, 24. und ebendaf. 2, 6, 8. den *φίλος θηρατης*.) süße Erholung nach Arbeit und Mühen, die Wonne des Frühlings, welche bekanntlich die Griechen vor allen lebhaft fühlten. Vergl. zu Anacr. Od. 37. — aber alle diese hohe Freuden haben keinen Reiz für uns ohne — Gesundheit.

Mehrere lyrische Fragmente, das Glück der Gesundheit preisend, hat Cludius in der Bibl. der alt. L. u. K. Dritt. St. S. 46 fgg. zusammengestellt und erläutert. Den schönen sieben und sechzigsten Hymnus des Orpheus an die Gesundheit will ich zur Vergleichung hier noch übersetzen:

Hochersehnte, geliebte, vielblühende, Königininn aller,

Höre mich, selge Hygea, Glückbringerinn, Mutter von allem,

Denn vor dir entfliehn die Seuchen den sterblichen Menschen,

Und ob dir entblüht viel Freude jeglichem

Haufe,

Sprossen Gewerbe; nach dir sehnt, Fürstinn,

die Welt sich,

Dich nur hasset der Hades, der ewige Le-

benszerstörer.

Lieblieh blühende, sehnlichster Wunsch,

Erquickung der Menschen;

Nichts ja sonder dich gewahret den Sterb-

lichen Vorthail,

Nicht der bereichernde Plutus ist Süffigkeit

den Gelagen,

Nicht wird sonder dich der Mann in

Mühen zum Greise:

Allem allein gebietest ja du, und herrschest

ob allem.

Nahe denn Göttinn herzu als Beistand stets
den Geweihten,
Schützend vor traurigem Gram bei unglück-
bringenden Seuchen.

Hybrias aus Kreta ist der Verfasser des zweiten zu den Skolien gehörigen Stücks, der muthige Krieger. Der Dichter zeichnet, freilich mit erhöhter Darstellung, den Umriss des eigentlichen Kriegers, nicht des Bramarbas, der in seinem Stand und in seiner Wehre sich vor andern Menschen reich, gros und glücklich fühlet. Alle Umrisse in der griechischen Kunst, auch in der ihrer Dichter, sind unnachahmlich schön. Der vorliegende ist es gleichfalls. Nur wenige Züge stehen hier, aber sie sind es, durch welche das Ideal des Kriegers lebendig vor unser Auge tritt, weil vor seinem Speer und Schwert sich alles beugen muß. Unter einem Volke, welches durch seinen Geist die Waffe so zu führen wußte, daß ihm bei seinem kleinen Umfange doch so lange keine Macht seine Freiheit zu nehmen vermochte, konnten dergleichen Charaktere nichts feltenes sein. Und eben desswegen mußten solche wohlgerathene Umrisse dort auch über alles gefallen, weil der Grieche, wann er kämpfte, sich nicht, wie der Römer, für Unterjochung und Eroberung, (nach ihrer Meinung zwar

für die Beglückung minder Glücklicher, d. h. aller, die nicht zum römischen Staate gehörten, und nicht von Römern nach römischer Weise beherrscht oder was einerlei ist, glücklich gemacht wurden) sondern blos für seinen Heerd und seine Freiheit schlug.

1. Ohne Zweifel ist die Lesart des dieses Skolion aufbehaltenden Eustathius *μεγα δορυ* der andern beim Athenäus, *πλουτος μεγας*, weit vorzuziehen, weil der allgemeine Begriff Reichthum sammt dem grossen Speer der Sele des Kriegers weit angemessener zu sein scheint, als der grosse Reichthum nebst dem bloßen Speer. Nein, der grosse Speer macht ihn — reich. An Steigerung des letztern denkt er bei dem erstern nicht. Da er reich ist durch den grossen Speer, (man denke an Homers weithinschattende Lanze, *δολιχοσκιον εγχος*) so ist ihm das genug. Auch scheint das gleiche Verhältniß der Rede, wegen des *καλον λαισηιον*, gegenüber das *μεγα δορυ* zu verlangen.

2. *λαισηιον*] nach Herodot 7, 91. ein kleiner rundlicher Schild, Tartfche, aus roher Rindshaut bereitet. Die Ableitung war schon in der frühern Zeit ungewiss, doch ist die von *λασιος*, zottig, noch die wahrscheinlichste. Homer nennt die *λαισηια* (Z. E. Il. 5,

453.) *περσεντα*, d. h. leichtbewegliche, weil sie der Krieger überallhin ohne Mühe wenden und bewegen konnte.

3. *τουτω*] muß auf die gesammte Wehr bezogen werden, weil von dem *πλουτος* das nachfolgende *αρω*, *θεριζω*, *πατεω* u. s. w. nichtfüglich gesagt werden könnte. Casaubon wollte dasselbe bloß auf *λαιοσηιον* ziehen. S. die Anmerk. zum Hesych unter *μνοια*. Der Sinn: durch meine Wehre verschaffe ich mir alle die Vortheile des Lebens, welche gewöhnlich den Reichthum ausmachen, nemlich pflügen, erndten, keltern. S. zu Erinna v. 17 — 20.

4. *πατεω*] s. zum Anakr. 50, 5. —

— *οινον απ' αμπελω*] Dichterische Konstruktion anstatt des gewöhnlichen *οιν. της αμπ.* den Saft der Rebe. Jenes ist indess, wie es scheint, die älteste Art zu sprechen.

5. *δεισοντας μνοιας*] Mit Wahl zusammengestellt, weil jener eigentlich der unumschränkte Herr über seine Sklaven gewesen ist. Hesych erklärt das kretische *μνοια* durch *οικεταια*. — Wie gemein und plump übrigens erscheinen die Aeufferungen des Bramarbas beim Plautus gegen dieses höhere Gefühl des wahren edlen Kriegers!

7. πάντες (eis) γονυ πεπτηότες, κυνεῶντι] Das Bild ist entlehnt von der noch heutiges Tages üblichen Sitte der Morgenländer, vor Personen von höherer Geburt und Würde entweder durch tiefere Kniebeugung, oder gänzliche Hinstreckung auf den Boden die schuldige Ehrfurcht zu beweisen. Hier das erste verbunden mit dem Kuss der Huldigung auf das Knie, oder die dargebotene Fußsohle der erhabenen Person *]. Das einfache κυνεῶντι (dichterisch für das zusammengesetzte προσκυνεῶντι) bezeichnet nemlich die genannte Sitte des Orients, wie das Wort auch häufig im A. T. von der Septuaginta (z. B. 1 Mos. 23, 7. 37, 7. Ps. 45, 12. u. ö.) und nach deren Redebrauch eben so häufig in dem N. T. (z. E. Matth. 2, 2, 8. 11.) vorkommt.

8. βασιλεα μεγαν] Es ist freilich hart, ohne den Artikel hier den König von Persien verstehen zu sollen, der seiner Macht und Grösse wegen sowol von ihm selbst, als auch von den Griechen vorzugsweise nur der grosse König (ὁ μέγας βασιλεὺς) genannt wurde. Allein weil jenem Sprachgebrauch zufolge doch damals eigentlich sonst gar kein grosser König vorhanden war, so muss man hier

*] Vergl. Ilgen zu dem 26 Skol. S. 117.

auch ohne seinen Artikel *den* großen König, d. h. den König von Persien annehmen, besonders da jener Artikel, vorzüglich auch bei den Dichtern nicht selten weggelassen wird. Vergl. Köppen zu der gr. Blumenl. Zw. B. S. 108. und Cludius am a. O. S. 56. auch Ilgen zu den Skol. S. 119.

Der Verf. des dritten Stücks ist der wegen seiner Vielfräßigkeit unter den Freßern des frühern griechischen Alterthums genannte Dichter Timokreon aus Rhodus, (vergl. Aelian 1, 27. u. das Perizon) ein Feind des Themistokles, den er so wie den Simonides († 457 v. C. G.) häufig in seinen Werken geißelte. Dieser indess wußte sich durch ein passendes Epigramm schadlos zu halten, welches er nach dessen Tod als Grabchrift für ihn bekannt machte:

*Πολλὰ φαγὼν καὶ πολλὰ πίων καὶ πολλὰ καὶ
εἰπων*

*Ἀνθρώπους, κείμαι Τιμοκρέων Ῥοδῖος *].*

Leider, daß wir von der beißenden Satire des erwähnten Sängers bloß zwei kleine Reste übrig behalten haben, zu denen auch das

*] Vergl. Fabric. B. Gr. Vol. II. p. 159. Harl. Ausg. und Perizon zum Aelian a. a. O.

genannte von heftiger Gemüthsart zeugende Stück gehört.

1. *ωφελος* — *τυφλος Πλουτος*] Plutus, der Gott des Reichthums, wird schon von den älteren Griechen als ein schwacher blinder Mann vorgestellt, weil seine Gaben dem Anschein nach in diesem Zustande von ihm vertheilt werden, indem dieselben sehr oft gerade der erhält, der sie nicht — verdient. Aristophanes läßt ihm daher, damit in der Folge Reichthum und Wohlstand doch auch wieder bei dem Verdienste gefunden werden mögen, durch den alten Chremylus das Augenlicht wieder geben *]. Wenn aber der Reichthum hier hinab in den so tief unter der Erde liegenden dunkeln Tartarus (*Ταρταρον* *ηερουεντα* Hom. Il. 8, 13.) gewünscht wird, so muß man bedenken, daß durch dessen Mißbrauch besonders bei einem der vollen Freiheit und Unabhängigkeit ergebener Volke sehr viel Unheil angerichtet werden konnte. — Uebrigens konstruirt auch schon Homer die zweite Person *ωφελος* mit dem Infinitiv, (Il. 9, 694. Od. 24, 50.) weshalb es nicht nöthig scheint, *ωφελεν* σ' zu lesen. Vergl. auch Pierson zum Möris Attic. S. 285. Erinnern wird

*] Bekanntlich in seinem *Plutus*.

man sich außerdem an das Horazische (Od. 3, 3, 4.)

Aurum inrepertum et sic melius situm,

Cum terra celat.

Einen ähnlichen Wunsch gegen das Gold spricht Anakreon als Liebender aus in der 46 Ode v. 8 — 14.

5. *Ἀχέρωντα*] Der Acheron, der bei dem Homer ein Fluß des Hades oder der Unterwelt ist, (Odyss. 10, 513.) wird hier mit dem Tartarus vereinigt und bildet mit jenem zugleich überhaupt den Begriff des strafenden Aufenthalts der Verstorbenen, nemlich des Tartarus im eigentlichen Sinne, von welchem Hes. Theog. v. 710 fgg.

Das vierte Stück des Eugenēs, das einzige, das von diesem Dichter die (Brunck.) Antholog. Zw. B. S. 453. aufbehalten hat, malt lebhaft und mit feiner Kunst den von süßem Weine trunkenen Anakreon. Jeder Zug verräth den wankenden Zustand des frohen Sängers, doch so, daß man bei diesem noch gern verweilt. Das lose seitwärts blickende Auge, das bis zur Ferse herabgesunkene Gewand, die entfallene Sandale — alles Wirkungen eines Zustandes, in welchem die gewöhnliche innere und äußere Ordnung

ziemlich aufgehoben zu sein scheint; jedoch ohne dadurch, was gegen die Kunst des Dichters wäre, der Schönheit und Würde der Kunst überhaupt zu nahe zu treten.

1. sind die *Ιμεροι*, wie sonst, die *Ερωτες*. s. Anakr. 50, 26.

2. *Τηϊον κυκνον*] Den teifchen Schwan. Auch in seiner Grabfchrift bei Antipater (Br. Anall. I. 27. N. 76.) heifst er *Τηϊος κυκνος*; fo Pindar von der Quelle Dirce unweit Theben beim Horaz Od. 4, 2, 25. der dircäifche Schwan. So fieht Horaz an fich felbft die Verwandlung in einen Schwan vorgehen Od. 2, 20. Die Dichter nemlich wurden schon von dem griechifchen Alterthum mit dem Singfchwane (*anas cygnus ferus* Linn.) verglichen. S. Böttiger zum Köpp. Horaz B. 2. S. 158. Dafs aber die Schwäne ihres Gefanges wegen auch schon den Griechen und Römern bekannt waren, fieht man unter andern aus zwei Stellen des Callimachus Hym. in Apoll. v. 5. et in Del. v. 249 fgg., wo man zu der erften Stelle Ernesti's Anmerk. nachfehen mufs; ferner aus Ovids Metam. 2, 252 fg. u. daf. Gierig. In jeder Hinficht, wie die a. a. O. von Ernesti angeführten fehr glaubwürdigen Zeugen auslagen, hat es mit dem in den neuern Zeiten hin

und wieder bezweifelten Gefange der Schwäne (nur nicht vor ihrem Tode) seine Richtigkeit. Zu jenen füge ich noch eine neuere Nachricht aus einer Reise nach Island. Von den Schwänen, heisst es daselbst, wollen wir nur erinnern, dass ihr Singen in den langen und dunkeln Winternächten, doch nicht gerade um Mitternacht, wenn sie haufenweise die Luft durchziehen, das allerangenehmste zu hören ist, fast wie die Töne einer Violine. Einer pflegt nur auf einmal, wie in einem mittelmäßigen Athemzuge, zu singen, und es verfließt eine kurze Zeit zwischen eines jeden Laut, gleich als wenn sie sich einander antworteten. S. Olaffens und Povelfens Reise nach Island. Aus dem Dän. überf. (von I. M. Geufs.) Kopenh. u. Leipz. 1774 — 75. Erst. Th. S. 34. und vergl. Jen. A. L. Z. 1816. N. 112. S. 420.

Uebrigens hat Leonidas von Tarent den Dichter fast mit eben den Zügen, wie (Br. Anall. I. 230. XXXVII.) Eugenēs, geschildert. Der Vergleichung wegen setze ich das kleine Stück nach der Jacobsischen Uebers. (Tempe. B. I. S. 36.) hieher:

Sieh, wie der alte Tejer von des Weines Kraft
Das Gleichgewicht verliert! Es schleppt
ihm das Gewand

Bis an die Knöchel, und von beiden
Schuhen hat

Er einen nur; der andere blieb, ich weis
nicht wo?

Er schlägt der Laute Saiten und sein Mund
besingt

Bathyll, den Holden, oder dich Megistëus.
Beschütz' ihn, o Lyaïos, daß der Greis
nicht fällt.

Frühe schon, schon zu Zeiten des Gyges
und Romulus, d. h. 700 J. vor unserer Zeit-
rechnung, sang laut und gewaltig der Jam-
benschöpfer Archilochus aus Paros nebst
dem *ἄνθρωπος ἑαυτὸν δοκίμους* auch für das Leben
Gleichmuth, Entschlossenheit, Standhaftigkeit,
Furcht im Glück, Hofnung im Unglück,
sammt dem eben so wohlgemeinten, als vor-
theilhaften Horazischen Nil admirari,
jedoch in dem Verstande, daß der Mensch
bei dem steten Wechsel der Dinge in der
Welt vor allem das

Aequam memento rebus in arduis

Seruare mentem, non secus in bonis

Ab insolenti temperatam

Laetitia

zu erreichen suchen möge, was denn auch
hier in dem fünften Fragmente vorzüglich
ausgesprochen ist.

Eben diese Aufmunterung zu einem besonnenen und klugen Kampfe mit dem Schicksal wird auch in dem sechsten Stücke kräftig dargestellt, nebst dem Verlangen, wegen des immer wandelbaren Geschicks der Freuden sich zu freuen, stets das Bessere zu hoffen, und im Ungemache sich nicht von der Traurigkeit überwältigen zu lassen, was der große Weisheitslehrer der Römer, Horaz, in so vielen seiner Oden immer auf eine neue und schönere Weise seinen Freunden und Lesern ans Herz zu legen gesucht hat, und wovon „der treffliche Pfarrer“ so gar schön sagt:

Haltet — fest an dieser Gesinnung;

Denn sie macht im Glücke verständig und
sicher, im Unglück

Reicht sie den schönsten Trost und belebt
die herrlichste Hofnung *].

Wie wenig Liebe sich übrigens Archilochus durch seinen Gesang in dem Alterthum erworben habe, davon zeugt unter andern ein Epigramm des Julianus in der Anthologie (Br. Anall. II. 507. LIX.) welches nach Jacobs Uebersetzung (Tempe B. 1. S. 23.) so heisst:

*] Hermann und Dorothea. Erst. Ges. S. 12.
Stuttg. Ausg. in Duod.

Kerberos, der du die Todten mit schrecklichem Bellen zurückscheuchst,
Jetzo scheucht dich wohl selbst einer der
Todten zurück.

Denn Archilochus starb. Nun fliehe der zür-
nenden Jamben

Bitterkeit, welche des Manns galligen
Lippen entströmt.

Seiner Töne Gewalt — du kenneſt ſie, drei
von Lykambes

Töchtern ſtieß ſie hinab in den lethäi-
ſchen Kahn.

Im ſiebenten Stücke, das wohl nur ein
Fragment ſein mag, beſingt der Dichter von
Ceos mit ſchöner Einfachheit die vorzüglich-
ſten Theile der menſchlichen Glückſeligkeit,
von denen er einige ſelbſt empfunden haben
mag, beſonders die Geſundheit, indem er ein
Alter von beinahe neunzig Jahren erreicht
haben ſoll *]. Auch fehlte es ihm nicht an
Reichthümern und Schätzen, wiewohl er
dabei noch etwas mehr als ſehr ſparſam ge-
weſen ſein ſoll **].

*] Vergl. Fabricii Bibl. Græc. Zw. B. S. 143. Harl.
Ausg.

**] S. Bayle hiſt. krit. Wöſterb. für Dichter-
freunde. S. 463 fg.

In dem achten Gedichte belehrt ebenfalls Simonides diejenigen, welche, auf eigene Kräfte stolz, sich selbst ihr Schicksal schaffen wollen, indem er ihnen zu erkennen giebt, daß Zeus der Gewaltige allein das Geschick der Sterblichen zu lenken sich vorbehalten habe und die mancherlei Plane verschmähe, welche jene für ihre Lebenszeit anzuordnen pflegen; daher es auch geschehe, daß dem einen dieses, dem andern jenes begegne, doch keinem das, was er gewünscht oder gehofft hatte. Wie ungemein schön und wahr ist daher die Lehre, welche in dieser Hinsicht Horaz zunächst für seinen Mäcen (Od. 3, 29, 29 fgg.) ausgesprochen hat:

Prudens futuri temporis exitum

Caliginosa nocte premit deus:

Ridetque, si mortalis ultra

Fas trepidat. Quod adest, memento

Componere aequus: cetera fluminis

Ritu feruntur —

non tamen irritum,

Quodcumque retro est, efficiet neque

Diffinget, infectumque reddet,

Quod fugiens semel hora vexit.

Fortuna saevo laeta negotio, et

Ludum insolentem ludere pertinax,

Transmutat incertos honores,

Nunc mihi, nunc alii benigna.

1. *Zeus βαροντυπος*] Ein starkes Beiwort von Zeus, dem Donnerer, vortreflich gewählt. *Κτυπος*, jeder laute Ton, der durch Schlagen, Stossen (von *τυπω*) bewirkt wird. Daher Hesych *κτυπος· ψοφος, βροντη· βαροντυπος· μεγαλονηχος, μεγαλοψοφος*. Homer nennt denselben *εργιδουπος* z. E. Il. 15, 295. Wenn Dichter und Künstler den Zeus als allgewaltigen und allmächtigen Gott vorstellen wollten, so liessen sie ihn als Donnerer erscheinen, weil der schrecklichen Kraft des tiefkrachenden, betäubenden und alles erschütternden Donners in der Natur nichts gleich zu kommen scheint. Daher nennt Horaz (Od. 3, 3, 6.) unter den entsezlichen Kräften, welche den tiefgegründeten Felsensinn des festentschlossenen Mannes doch nicht bewegen können, in der Steigerung, nachdem Volksaufruhr, Tyrannei und Seesturm schon vorausgegangen waren, noch erst den krachenden Donner

fulminantis magna manus Iouis,
Und dann zuletzt den Welteneinsturz in dem erhabenen

*Si fractus inlabatur orbis
Impavidum ferient ruinae.*

Auch der heilige Dichter gebraucht eben dieses Bild, Jehovahs Macht und Grösse zu

bezeichnen, z. B. Pf. 18, 8 — 16. 104, 2 — 4. 135, 7. vorzüglich Pf. 29, 3 — 10. u. das Herder vom Geiste der hebr. Poesie Erst. B. 182 fg. 188 fgg.

3 — 7. Sinn: so ungewiss und kurz auch des Menschen Lebenszeit ist, so unverhältnismäßig groß und kühn sind doch seine Pläne und Unternehmungen. Schön stellt dieses Horaz (Od. 2, 16, 17.) dar in seinem

Quid breui fortes iaculamur aevo
Multa?

Während sich indess die kurzlebenden Menschen mit der Ausführung ihrer weitaussehenden Entwürfe beschäftigen, wird der eine da, der andere dort auf mannigfaltige Art vom Tod hinweg gerafft, ohne daß er das höhere Ziel des Lebens schon erreicht hätte; Daher der eine stirbt, der andere durch Schiffbruch umkömmt und wieder einer sich selbst das Leben nimmt.

16. πορφυρεὺς ἄλος] πορφυρεὺς freilich eigentlich purpurfarbig, aber auch schwarz, sehr dunkel und schwärzlich. Eben diese Bedeutungen, nebst dem Stralen und Glänzen heller Farben, trugen die Lateiner auf ihr purpureus über. Daher purpureum mare, wie

hier, das dunkle Meer. Virg. Georg. 4, 373. und das. Heyne. Aber auch *purpureum ver*, *purpureus amor*, *purpureus aer* u. s. w. Hier ist *πορφ.* als das dunkle Meer wie bei Homer Il. 21, 326. *πορφυρεον κυμα*, welcher daher auch den *θανατος* Il. 5, 83. *πορφυρεος* nennt.

19. *ἡλίου φας*] Das Licht der Sonne verlassen ist alte Sprache für sterben, so wie das Licht der Sonne sehen soviel als leben heißt. Jenes bei Hom. Il. 18, 11. dieses ebend. v. 61.

Merkwürdig ist das neunte Gedicht, weil es den Theil der Geschichte der Danae enthält, nach welchem Akrisius, den das Orakel vor seinem künftigen Mörder, seinem Enkel, gewarnt hatte, seine Tochter Danae nebst ihrem durch Jupiters goldenen Regen empfangenen Sohn Perseus in eine wohlverwahrte Kiste verschliessen und ins Meer werfen liefs. Allein diese trieb an die Insel Seriphus, eine der Cykladen, wo Diktys Mutter und Sohn rettete und diesen auferzog. Apollod. 2, 4, 1. — Simonides besingt hier den Augenblick, in welchem der Kasten anfieng, im Sturme auf den Wellen fortzuschwimmen. — Auch die Kunst hat die

Gefchichte der Danae bearbeitet, besonders auf einem geschnittenen Steine die auf ihrem Lager schlummernde Danae, wie sie den goldenen Regen empfängt. S. Lipperts Dactyl. Erst. Abfch. N. 28. und Rode zu Ovids Verwandel. B. 4, 610.

1. *λαρνάκι εν δαιδαλέα*] Künstlich wird der Kasten genannt, weil er hier ein poetisches Produkt ist, und als solches die Schönheit des Gefanges mit zu befördern hat. Denn der Dichter muß überall darauf Rücksicht nehmen, daß er so viel möglich angenehme Vorstellungen erzeuge. — Uebrigens ist die Leidenschaft der Liebe dieser Mutter gegen ihren unschuldigen Säugling zwar kunstlos, wie in der Natur, aber wahr und vortreflich gezeichnet.

5. *πονον*] *πονος*, wie labor, jeder Schmerz im hohen Grade, also Leiden, Qual.

γαλαθηνω] eigentlich mit milchfangendem, d. i. mit zartem Herzen. Hesych *γαλαθηνον· ὑποτιθιον· νεον*. Das weiche mütterliche Gefühl bei dem Anblicke ihres während des heftigen Sturmes in seiner Unschuld hier so ruhig schlummernden Kindes wird durch dieses sanfte Beiwort sehr gut dargestellt.

8. *νυκτιλαμπει*] nachterhellend heißt diese Behaufung, weil sie von hellerer Farbe auf den dunkeln Fluten schwimmend jeden Punkt, wo sie jetzt treibt, gleichsam erleuchtet. — Ueber die mehreren Beiwörter vergl. Sulzer Theorie u. s. w. unter Beiwort. Erst. B. S. 402. Blankenb. Ausg.

9. Durch die schwarze graue Finsterniß wird der sanfte Schlummer des zarten Säuglings noch mehr zur Schönheit erhoben. *Δνοφος* äolisch für das gewöhnliche *γνοφος*, eigentlich von *νεφος*, Dunkel, Finsterniß. Hesych: *λεγεται τοις Αιολευσιν, δνοφος απο του δονεισθαι τα νεφη*. — *κυανεος* gewählt, weil die Nacht auf dem Meere dadurch bezeichnet wird. — *αυαλειαν* eigentlich trocken. Von dem Haupthaar, wie sich dasselbe in dem natürlichen Zustande befindet, und zwar hier deswegen, weil der dichtgefügte Kasten noch kein Wasser eindringen und also den ruhig-schlummernden Knaben in seiner Ruhe noch nicht hatte stören lassen. Hesych *αυαλειων (ον) λιναν ξηρον*.

21. *ονκ αλεγεις*] Schilderung des festesten Schlafes, den nicht der Schlag der überflutenden Woge, nicht des Sturmes Brausen zu stören vermag.

13. προσωπον καλον] holdes Antlitz! Weil auf dem purpurnen Umwurf sich jenes vorzüglich hervorhebt, so wird es hier vor andern genannt. Ein lebhaftes schönes Bild, im Herzen der zärtlichsten Mutter erwacht, welche, durch dies ihr Unglück gleichsam in einen höhern Zustand versetzt, selbst in dem grausen Dunkel dieses Aufenthalts nach der Phantasie des Dichters ihren holden Säugling schlummern sieht.

Wer muß es nicht bedauern, der die Ueberreste der lyrischen Muse des Bacchylides kennt, daß uns die Zeit nur so wenig von ihm aufbehalten wollte! Denn leider nur noch zwanzig, und zwar zum Theil nur kleine, Fragmente finden wir in der Anthologie *]. Welche Kraft und Schönheit in diesem Gefange! Welche Wahrheit und Würde in diesen Gesinnungen! Welches hohe Leben in diesen Empfindungen! Jeder noch übrige Ton jener Melodien dringt tief in des Lesers Herz und zeugt von der hohen Begeisterung des vortreflichen Dichters, der alles Gute und Edle so innig gefühlt hatte.

*] S. Brunck Anall. Erst. B. S. 149 fg. und die verschiedenen Gattungen seiner Dichtung bei Fabrici Bibl. gr. Zw. B. S. 114. Harl. Ausg.

Das zehnte Lied schildert die holden Reize des Friedens, die uns derselbe durch seine Wirkungen zeigt. Einzelne Züge davon finden wir auch bei andern Dichtern in den Gemälden in welchen von ihnen das hohe Glück des Friedens geschildert wird, indem dann Streit und Zwietracht ruhen, und höchstens Hader und Zank nur unter — Liebenden gehört werden. Tibull z. B. scheint diesen Zug vom Bacchylides in der folgenden schönen Stelle entlehnt zu haben:

Pax aluit (wie cond. f. d. Präf.) vites et
succos condidit vucae,

Funderet vt nato testa paterna merum;
Pace bidens vomerque vigent, at tristia
duri

Militis in tenebris occupat arma situs;
Rusticus e lucoque vehit male sobrius ipse
Vxorem plaustro progeniemque domum.
Sed Veneris tunc bella calent, scissosque
capillos

Femina perfractas conqueriturque fores.
Flet teneras subtusa genas; sed victor et ipse
Flet, sibi dementes tam valuisse manus.
At lascivus Amor rixae mala verba mi-
nistrat,

Inter et iratum lentus vtrumque sedet.

D d

welche ich hier übersetze:

Fried' ernährt die Rebe und birgt den Saft
in der Traube,

Dafs dem Sohn einst Most giefse des Va-
ters Gefäfs.

Pflugfchar regt sich und Karst im Frieden;
aber des harten

Kriegers traurige Wehr naget im Dunkel
der Rost;

Aus dem heiligen Hain fährt wenig nüch-
tern der Landmann

Auf dem Wagen das Weib und die Fa-
milie heim.

Dann entbrennen die Kämpfe der Liebe, es
klaget das Mädchen

Ueber zerstörtes Haar, über zerbrochene
Thür,

Weint, dafs ihm die Wange zerschlug der
Sieger, der selber

Weinet, dafs die Hand ihm so unsinnig
getobt.

Amor der Schalk indess leiht bittere Wor-
te zum Hader,

Und gelassen er sitzt zwischen dem zür-
nenden Paar*]

*] Tibull. Eleg. I, 10, 47 — 58.

Vortreflich singt auch unter andern ein deutscher Dichter von den Wirkungen des Friedens:

Du kehrtst unsre Vatererde
Wieder in ein Paradies:
Tränkst uns mit der Milch der Heerde,
Wärmst uns mit der Schafe Vliefs.

Uns zum Schmuck, zum Feierkleide,
Uns zur Kost, zur Panacee,
Spinnt der Wurm sein Grab aus Seide,
Zieht die Biene Seim aus Klee.

Unser ist der Felder Segen,
Unser ist der Berge Wein,
Unserer Bäume goldner Regen
Fällt in unsern Schoofs hinein*]

Das elfte Fragment berührt den von dem weisen Sänger Roms so oft und vielfach vortragenen Gedanken, daß der Mensch bei allem Wohlstande dennoch nur allein durch Edelfinn und Tugend glücklich sein könne, und daß ohne diese selbst des beneideten Beherrschers Name aus der Zahl der Glücklichen weggenommen werden müsse;

Redditum Cyri folio Phraaten
Diffidens plebi, numero beatorum

*] Lyr. Blumenl. Viert. B. S. 326.

Eximit Virtus, populumque falsis

Dedocet vti

Vocibus*].

4. Ein ganz vollkommenes Glück wird bei dem unvollkommenen Zustande des Sterblichen nie Statt haben können; wie Horaz (1, 16, 28.) nihil est ab omni parte be-tum.

In dem zwölften Fragmente wird der große Gedanke angedeutet, daß der Weise bei dem Entbehren neiderregender Schätze in dem sichern Mittelstande schon durch das frohe Bewußtsein seines sittlichen Werthes und durch das göttliche Geschenk der Dicht-kunst zufrieden und glücklich sein könne. Die alten Dichter gefielen sich sehr in der wiederholten Darstellung dieser beglückenden Wahrheit, weil in der alten einfachen Un-schuldswelt das Glück des Menschen noch da gesucht wurde, wo es eigentlich wohnt, nemlich in dessen Innerem, während dasselbe in den spätern Zeiten, wie noch jetzt, mei-stens nur in den äußern Verhältnissen des Standes, Vermögens und Ansehens gefunden werden wollte. Nach den Griechen hat das viuitur paruo benè sammt dem con-tentus viuere paruo, wenn zumal mit

*] Horaz Od. 2, 2,

Tugend und Rechtschaffenheit auch noch Dichtergeist verbunden war, am öftesten und schönsten der Dichter von Venusium den weichen und üppigen Schwelgern seiner verzärtelten Roma, wiewol nicht mit sonderlichem Erfolge vorgetragen, nachdem die wichtige Unterhaltung über das

vtrum

Diuitiis homines, an sint virtute beati:

quae sit natura boni, summumque quid
eius

auf die Philosophie und Gefinnung seiner ländlichen Hausgenossen zu Tibur allem Anschein nach einen weit vortheilhafteren Eindruck gemacht hatte. Zwar nicht Elfenbein, kein goldener Himmel glänzte in seinem Hause, auch drückte seine Säulen kein hymettisches Gebälk, noch spannen ihm edle Klientinnen lakonischen Purpur,

At fides et ingeni

Benigna vena est; pauperemque
diues

Me petit. Nihil supra

Deos laceſſo, nec potentem amicum

Largiora flagito,

Satis beatus vniciſ Sabinis*].

Auch freute er sich, sagen zu können:

mihi parua rura et
Spiritus Graiae tenuem Camenae
Parca non mendax dedit, et malignum
Spernere vulgus *].

Etwas Aehnliches singt Uz in dem Tabaks-
raucher,

Ich beneide keine Krone,
Wann aus weißsgebranntem Thone
Manch balsamisch Wölkchen dringt;
Und in meiner Muse Händen
Ihrer Leier Scherz erklingt;
Oder höhern Gegenständen
Sich mein Geist entgegen schwingt.

Die geflügelten Gedanken
Fliehn des Wahnes enge Schranken:
Nur der Weise scheint mir gros.
Nur des Glückes falsches Lachen
Und sein oft entweihter Schoofs,
Reichthum, Hoheit, (schlechte Sachen!)
Sind betrogner Thorheit Loos.

*] Od. 2, 16, 35 — 38. Eine große Anzahl von
Stellen bei lateinischen Dichtern, durch welche das
Glück der Zufriedenheit auch bei Wenigem bestätigt
wird, hat Broukh. zum Tibull 1, 1, 47. gesammelt.

Fleht Entwürfe größern Glückes,
 Die der Odem des Geschickes,
 Wie den Sonnenstaub, verweht!
 Fleht im aufgewölkten Rauche,
 Der, wie ihr, sich stolz erhöht,
 Und wie ihr, bei schwachem Hauche,
 Schnell erscheinet, schnell vergeht!

und in dem herrlichen Lied an die Freude:

Göttinn, (Freude) o so sei, ich flehe,
 Deinem Dichter immer hold
 Dafs er schimmernd Glück ver-
 schmähe,
 Reich in sich, auch ohne Gold;
 Dafs sein Leben zwar verborgen,
 Aber ohne Sklaverei,
 Ohne Flecken, ohne Sorgen,
 Weisen Freunden theuer sei!

Etwas ähnliches singt ein Zufriedener an die Freude:

Du (Freude) schenkest mir statt Gold
 und Ehre

Ein unbescholtnes Saitenspiel,
 Und gabst mir diese weise Lehre,
 Zum Frohsinn brauche man nicht
 viel.

Das dreizehnte Lied ist ein in glücklicher Stimmung entströmtes Lob des von Wein und Liebe begeisterten Trinkers, der in seinem süßen Taumel der Mächtigste und Reichste auf dieser Erde zu sein sich dünkt.

1. *Γλυκεῖ' ἀνάγκη*] Eine treffliche Darstellung des Trinkers, wenn sein Verstand, von den Fesseln des süßen Weines gebunden und zugleich von der Liebe Rausch umnebelt, mit sich den Taumel nach Belieben muß schalten und walten lassen. Dieses ist eine *ἀνάγκη* eine Gewalt, die aber in Gesellschaft so vieler angenehmen Empfindungen hier von dem Dichter mit Recht *γλυκεία* genannt wird. Horaz hat sein

Tu lene tormentum ingenio admoues
Plerumque duro

(Od. 3, 21, 13.) wohl daher entlehnt.

5 — 6. *Ἀνδρασι — μεριμνας*] Den besten Kommentar hierüber giebt Anakreon mit den Worten

‘Ὅταν πινῶ τον οἶνον,
Ἐνδουσιν αἱ μεριμναι *].

Das Glück des Trinkers besteht besonders darin, daß ihn beim Weine die Sorgen aller

*] Od. 25, 1 — 2.

Art fliehen, wesswegen Bacchus selbst *Αναιος* und *Λυσίμελης* heist. Horaz weis Benennung und Wirkung sehr passend zusammen zu stellen (Epod. 9, 37 — 38).

Curam metumque Caesaris rerum iuuat
Dulci Lyaeo soluere.

Auch haben die Dichter aller Zeiten das

nunc vino pellite curas

beim Becher vorherrschen lassen. Unter andern singt Hölty:

Gebet Harm und Grillenfang,

Gebet sie den Winden,

Ruht bei hellem Becherklang

Unter grünen Linden!

ferner Kleist:

Du (Flasche) stärkst den Muth und füh-
rest Himmelsfreuden

In meine Brust;

Des Wassers Freund muß Pein und Schwer-
muth leiden,

Und missen Luft*]

Ebenderfelbe:

„Zehnmal füll' ich schon mein Glas

Mit Lyäens edlem Nafs;

*] Lieder S. 45.

• Noch reizt mich sein goldnes Blinken
Und die Freude wächst im Trinken *].

Drum singt ein deutscher Dichter nach
dem Griechischen:

Ihr Freunde! laßt Sorgen und Grillen
Euch Herz und Gehirn nicht erfüllen:
Sagt, ob man sein Schicksal erzwingt?
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruss zu verjagen,
• Ist dieses, ihr Freunde: man trinkt **];
und Claudius ruft in dem Rheinweinliede
den Trinkern zu:

So trinkt ihn denn, und laßt uns alle
Wege
Uns freun und fröhlich sein!
Und wüßten wir, wo jemand traurig
läge,
Wir gäben ihm den Wein!

und eben so versichert Schiller:

Freude sprudelt in Pokalen,
In der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth — ***]

*] Ebend. S. 36.

**] Lyr. Blumenl. B. 7. S. 168.

***] Gedichte. Zw. B. S. 125.

7. *Αυτός*] Nemlich der Trinker. Die Darstellung der eingebildeten Gröſſe deſſelben, die ſchnell mit dem Taumel entflieht, iſt meiſterhaft.

10. *μοναρχησεν δοκεῖ*] In der feinern Sprechart ſowol der Dichter, als der Proſaiſten, ſteht das Futurum öfters für das Präsens, aber mit dem Nebengriff, daß die Handlung fort-dauern werde. Der Trinker glaubt nicht nur jetzt, ſondern immerfort über alles, was um ihn her iſt, als Alleinherrſcher zu gebieten; daher *μοναρχησεν* für *μοναρχεῖν*. Eben ſo kommt das Fut. auch beim Homer ſchon vor, z. B. Il. 7, 36. u. öfters. Vergl. auch Zeune zum Viger. S. 212. erſt. Herm. Ausg.

11 — 12. *Χρυσῶ — οἰκοῖ*] Die mehrere Zahl für die einfache, wie häufig bei den Dichtern. Schon den Leſern des Horaz wird hier der Aufwand beifallen, den die Griechen und Römer mit der Vergoldung der Geſimſe und Felderdecken ihrer Zimmer zu machen gewohnt waren. Der Sinn iſt: der Trinker dünkt ſich der Reichſte zu ſein.

13. Eben dieſer Gedanke nur von einer andern Seite gezeigt. Das Vaterland des Dichters, die Inſel Cea, war reich und hatte Ueberfluß an Wein. Aber ihr Getreide

musste sie aus der Kornkammer eines beträchtlichen Theils der damaligen Welt, aus Aegypten, herüber bringen lassen. Diese Flotten mit Getreide beladen sieht hier der Ceische Trinker heran segeln, und dieser Anblick erhöht seine Freude, so wie er ihm zugleich ein Beweis von dem Wohlstande seines Vaterlandes, und besonders von einer sorgenlosen Zukunft auch für ihn ist.

In dem vierzehnten Liede weht der ächte Geist der Freiheit, welcher der schweren Hand der Tyrannei kühn entgegenstrebt. Die Griechen wußten großen und interessantesten Begebenheiten ihrer Nationalgeschichte nicht nur eine auffallende Darstellung zu geben, sondern auch, und hierin sind sie Meister, dieselben bei unerwarteten Gelegenheiten auf die glücklichste und wirksamste Art unter ihren Patrioten in Umlauf zu bringen. Beim frohen Schmause, an den Festen ihrer Götter, im Gedränge der ganzen Nation tönten die Thaten großer Freiheitsvertheidiger, wenn auch jene gleich oft so glänzend nicht waren und überdiß entweder durch Persönlichkeit oder gewisse Nebenabsichten erzeugt wurden, in entzückenden Liedern. Dadurch konnte die Nation durch ein geringes Mittel leichter als fast auf jede andere

Art zu Einem Geiste belebt und immer darin erhalten werden. Jene Lieder wurden fleißig gesammelt, doch kam leider auf unsere Zeiten nur sehr wenig von ihnen. Desto mehr dürfen wir dem Athenäus danken, daß er uns die berühmte Skolie des Kallistratus, oder nach andern des Alcäus *], aufbehalten hat, welche ehemals zu Athen bei frohen Gelagen gewöhnlich gesungen und deswegen beinahe zum Sprüchwort von Schmaufs und Gastmal gebraucht wurde **]. Cludius hat in seiner Abhandlung von den Skolien der Griechen ***] dieses Lied mit Geschmack und Dichtergefühl erklärt.

Die Begebenheit, durch welche der Dichter seinem Freiheitsliede dieses schöne Leben gab, wird von den Geschichtschreibern so verschieden erzählt, daß sie fast in nichts, als in der Ermordung des Hipparch durch den Harmodius übereinstimmen. Bald soll

*] Harles introduct. in hist. ling. gr. Erst. B. S. 196. und Joh. Vorst zum Justin B. 2. K. 9. S. 91. der zw. Gronov. Ausg.

**] Aristoph. Acharn. 978. Ουδε παρ' εμοι ποτε τον Αρmodιον ασεται.

***] Bibliothek der alten Litteratur und Kunst. Göttingen, 1786. Erst. St. S. 54 fgg.

die Schwester des Mörders von dem Ermordeten gemißhandelt gewesen sein; bald ein schöner Jüngling die Flamme der Eifersucht in dem kühnen Thäter entzündet und dadurch zu dieser Ermordung Gelegenheit gegeben haben. Am wahrscheinlichsten erzählt Thucydides *], dem auch Cludius beizustimmen scheint, den Vorfall, welchen ich aus jenem anführe. Hippias nemlich folgte seinem Bruder Pisistratus in der Regierung. Sein Bruder Hipparch liefs eine schändliche Begierde auf einen schönen Jüngling Harmodius fallen, der einen gewissen Aristogiton liebte und von ihm geliebt wurde. Harmodius klagte dem Aristogiton Hipparchs Zudringlichkeit, und Aristogiton fafste sogleich den Entschluß, diesen zu stürzen. Der gegenseitige Haß wurde dadurch noch gröfser, dafs Hipparch, der aller Mühe ungeachtet seine Absicht bei Harmodius nicht erreichen konnte, diesen auf die ausgefuchteste Weise öffentlich beschimpfte. Er liefs nemlich des Harmodius Schwester, die bei einem gottesdienstlichen Umgange einen heiligen Korb trug, aus dem Zuge wegnehmen, als ob sie dieser Ehre nicht würdig wäre. Wenn man nur einigen Begriff von der hohen Ehre sich machen

*] Sechst. B. K. 56 fg.

kann, welche bei den Griechen eine Jungfrau genoss, die einen heiligen Korb trug, so wird man obige Beschimpfung in einiger Grösse sich denken können. Harmodius und Aristogiton wurden daher auch so entrüstet, daß sie sich durch einen Schwur mit andern verbanden, und an den grossen Panathenäen, dem grössten Nationalfeste der Athener, das alle fünf Jahre mit vielem Gepränge, festlichen Tänzen und allerlei Arten von Wettspielen der Athene oder Minerva zu Ehren viele Tage hindurch gefeiert wurde, und wo man, ohne Verdacht zu erregen, bewaffnet erscheinen konnte, den Hipparch ermordeten. Harmodius verlor selbst dabei das Leben; Hippias aber, der jetzt nicht mehr sicher zu sein glaubte, suchte sich durch auswärtige Verbindungen zu schützen, tyrannisirte und bereitete dadurch auch seinen Untergang.

Nimmt man nun alle Umstände zusammen, so findet man freilich den Geist des hohen Patrioten, der durch diese Ermordung allein dem ganzen Vaterlande die Freiheit wieder gab, in dem Harmodius nicht. Es war eigentlich mehr persönlicher Haß, der ihn zu seiner kühnen That verleitete. Man würde daher dem Dichter sehr unrecht thun, wenn man ihm die Absicht zutrauen wollte, den

Harmodius hier als das höchste Muster des Patriotismus. allen Patrioten der Folgezeit aufzustellen. Nein! die That des Ermorders dient ihm bloß, seine Empfindung für Freiheit und Freiheitsliebe zu beleben und auszuschnücken, bloß der That als solcher zu gedenken, deren eigentliche Ursache aber zu verschleißen. Sind nicht viele Horazische Oden eben so gebildet? Der Hauptgedanke geht voran, und erhält bei der Behandlung, durch besondere Fälle aus der wirklichen oder Fabelgeschichte, Vergrößerung, Leben, Interesse und Schmuck. Es wäre seltsam, wenn der Dichter jeden Fall, der ihm zur Darstellung einer gewissen Idee vorzüglich geschickt zu sein dünkt, nach seiner eigentlichen Beschaffenheit erst kritisch untersuchen wollte. Er nimmt ihn auf der Seite, auf welcher er bisher auf den Geist der Nation den größten Eindruck gemacht hatte. Und auf dieser wird er auch bei ihm die beste Wirkung thun können. Kallistratus also wollte in seiner Skolie das Vaterland ermuntern, die Freiheit zu lieben und zu schützen, und, was damit verwandt sein mußte, die Tyrannei bei jeder Gelegenheit zu verfolgen und zu unterdrücken, weil Ruhm, Unsterblichkeit und unaussprechliches Glück den Patrioten hin zu den Helden der Vorzeit

in ein feliges Leben begleiten. Und konnte er wol ein Beispiel wählen, welches den Muth der Athener mehr entflammte, als eine kühne That, die an dem größten Volksfeste der Athener, vor den Augen des ganzen Vaterlandes, an dem Bruder eines Prinzen, der einst ein Tyrann war, vollendet wurde? Und diess war der Mord des Harmodius. Aber könnte man sagen: „ist denn das Lob nicht zu groß, das dem Harmodius beigelegt wird? Die Handlung war doch wirklich nicht so glänzend und so beschaffen, daß durch sie die Ruhe und Freiheit des bedrängten Staats wieder hergestellt worden wäre.“ Allein man vergesse nicht, daß doch durch sie die Flamme der Liebe für Freiheit stärker aufloderte; daß sie das Signal zur Vertilgung der Tyrannei und Gelegenheit zu großen Unternehmungen für Vaterland und dessen Ehre gab, und daß sie in der Hinsicht, zumal bei dem Dichter, diese Erhöhung verdiente.

1. *Ἐν μυρτὸν κλαδί*] Myrtenzweige trugen die Opfernden an den Panathenäen und unter diesem Vorwande verbargen die Mörder ihre Dolche unter Myrtenzweige, damit sie desto sicherer und unverdächtiger den Hipparch angreifen konnten. Lowth will hier den

Ursprung der Sitte finden, die Skolien bei den Gastmahlen mit Myrtenzweigen in der Hand zu singen *], von welchem aber der Verfasser der bekannten Abhandlung von den Liedern der alten Griechen nichts erwähnt.

4. *ισονομους Αθηνας εποινσατην*] Und brachten gleiche Rechte u. s. w. Nach der erhöhten Vorstellung des Dichters. Dieser nemlich, welcher sein Vaterland durch die Erinnerung an des Tyrannen kühne und gewissermassen religiöse Ermordung gleichsam zu neuem Freiheitsfinne begeistern wollte, schrieb den Jünglingen selbst schon dasjenige zu, was sie, weil Hippias noch drei Jahre die Regierung von Athen behauptete und erst im vierten derselben von den Lacedämoniern und vertriebenen Alkmäoniden beraubt wurde **], eigentlich doch nur hatten vorbereiten helfen. Allein die That, als solche, mußte in einer demokratischen Verfassung, wo vor dem Gesez jeder auf Gleichheit Anspruch machen durfte, durch solche Kraft in Gefängen wiederholt, für den Freiheitsfinn der Nation von außerordentlicher Wirkung sein.

*] De sacra poesi Hebraeorum. Erst. Th. S. 17.

**] Thucyd. Sechst. B. K. 59.

6. *Nḡsois δ' εν μακαρων σς φ. ε.]* Es war eine bei den Griechen schon zu Homers Zeiten bekannte Meinung und in der Folge, als sie die Lehrer aller Weisheit und Künste waren, ein bei ihnen allgemein angenommener Religionsgrundsatz, daß edle und um das Wohl der Menschheit verdiente Männer einst im Elysium, oder, nach den Begriffen der Folgezeit, in gewissen glücklichen Inseln, jenseits der westlichen Grenze der Erde und des Ozeanflusses, der Belohnung Fülle zu erwarten hätten. Der älteste Ordner und Verbesserer ihrer Religionsbegriffe, Homer, hat obigen Grundsatz in der Odyssee sehr deutlich aufgestellt. Als nemlich Menelaus bei Pharos durch Beihülfe der schlaunen Eidothea den Proteus wegen des itzigen Schicksals einiger von Troja nach Hause gekehrter Helden befragte, so sagte dieser unter andern zu jenem in der bekannten klassischen Stelle:

*Σοι δ' ου θεσφατον εστι, διοτρεφες ω Μενελαε,
Αργει εν ἱπποβοτω θανεειν και ποτμον επισπειν·
Αλλα σ' ες Ηλυσιον πεδιον και πειρατα γαιης
Αθανατοι πεμψουσιν, ὅθι ξανθος Ραδαμανθυς
Τη περ ῥηϊστη βιοτη 'πελει ανθρωποισιν·
Ου νιφετος, ουτ' αρ χειμων πολυς, ουτε ποτ'
ομβρος*

*Αλλ' αιει Ζεφυροιο λιγυπνειοντας αητας
Ωκεανος ανησιν, αναψυχειν ανθρωπους.*

Aber dir bestimmt, o Geliebter von Zeus,
Menelaos,
Nicht das Schicksal den Tod in der rothe-
nährenden Argos;
Sondern die Götter führen dich einst an die
Enden der Erde,
In die elyrische Flur, wo der bräunliche
Held Radamanthos
Wohnt und ruhiges Leben die Menschen
immer beseligt:
Dort ist kein Schnee, kein Winterorkan,
kein gießender Regen;
Ewig wehn die Gefäusel des leiseathmen-
den Westes,
Welche der Ozean sendet, die Menschen
sanft zu kühlen *].

Man findet hier zwar die Inseln der Seligen nicht ausdrücklich benannt, aber durch die Enden der Erde, durch das Gefäufel des Westes vom Ozean her bestimmt der Dichter die Gegend genau, wo sich seine Nachfolger die glücklichen Eilande dachten. Vermuthlich kam die Idee von seligen Inseln, freilich in einem etwas andern Gewande, aus dem Oriente zu den Griechen. Michael.

*] Odyss. Viert. B. v. 561 — 569. Voss. Uebers.

lis *] glaubt ihren Ursprung in der ältesten Religion der Aegypter zu finden. Homer, izt nicht untersucht, ob er seine Idee von den Aegyptern oder Afiaten genommen, oder unter den in Umlauf gewesenen Vorstellungen seiner Nation gefunden habe, Homer also gestaltete sie nur nach der Beschaffenheit seines Landes und der weichern Gedenkungsart der Ionier, und schuf seinen Wohnsiz der Seligen nach den Ausichten, die er um sich her zu sehen täglich Gelegenheit hatte. Nur die unstreitig zugleich mit herübergewanderte geographische Lage jenes glücklichen Wohnplatzes, die *πικρατα γαίης*, jenseits der Säulen des Herkules und des *Ωκεανος* behielt er bei. Die griechischen Dichter nach Homer pflanzten die Idee ihres grossen Lehrers fort, und liessen ihre edlen und rechtschaffenen Männer auf den *νῆοις μακάρων* die Belohnungen ewiger Zufriedenheit erndten. Nur in zwei Stücken gehen sie von ihm ab; erstlich, dass sie ihre Edeln vorher sterben lassen, ehe sie dorthin

*] Zum Lowth de sacra poesi Hebr. Erst. Th. S. 194. vergl. Gesner zum Orpheus, S. 455. besonders denselben in der Abh.: de Elysio et insulis beatorum in der biograph. acad. Göttingens. Zw. B. S. 198 fgg. Eine Hauptstelle noch ist bei Plato im Gorgias, S. 164. Zweibr. Ausg.

gelangen; bei Homer aber sagt Proteus zu dem Menelaus: du sollst nicht sterben; zweitens, daß sie jenen glücklichen Wohnort nach Ausichten und Schilderungen vom goldenen Zeitalter darstellten. Hesiod schließt sich noch genau an Homer an und behält beinahe dessen Worte bei. Allein Pindar in der bekannten herrlichen Stelle im zweiten olympischen Siegesliede übertrug auf sein glückliches Eiland schon viele Farben und Verzierungen aus den Gemälden von der Saturnischen Zeit *],

— *ενθα μακρων
 νασον ωκεανιδες
 αυραι περιπνεουσιν, αν-
 θεμα δε χρουσου φλεγει,
 τα μεν χειροσθεν απ' α-
 γλαων δενδρεων,
 υδωρ δ' αλλα φερβει.*

— Wo der Seligen
 Eiland des Ozeans
 Lüfte umfäufeln,
 Guldene Blüten glänzen,
 Hier auf dem Lande
 An lieblichen Bäumen,
 Dort von Wasser getränkt,

*] Vergl. Heerens Abhandl. in der Berlin. Monatsschr. 1785. Mon. May. S. 428 — 29.

Wenn man den Aristoteles bloß aus dem funfzehnten Stücke kennt, welches bei so vielen Verfassern der griechischen Anthologie der Fall ist, so würde er schon deswegen einen Platz unter den vortreflichen Männern des Alterthums verdienen. *Μακρ* hieß in engerm Sinne Apoll selbst, dann ein ihm geheiligter Gesang, dann konnte aber auch jedes Loblied so genannt werden, wie auch Hesych durch seine Erklärung dieses Wortes, *αἶδος ὠδῆς*, bemerkt. Hier gilt das letzte. Für die hier gleichsam personifizierte *Αρετή* hat der Deutsche keinen Ausdruck, mit dem er sich auf einmal alles das denken könnte, was sich der frühere und spätere Griechen bei seiner *αρετή* gedacht hatte. Heldemuth, Tapferkeit, Patriotismus, edle Gesinnung und edles Betragen für alle einzelne Verhältnisse und Verbindungen des Lebens, überhaupt Brauchbarkeit und Rechtchaffenheit im weitesten Umfange pflegten die Griechen in derselben zusammen zu fassen. Das deutsche Edelfinn ist nur noch ein kleiner Theil von ihr. In dem heroischen Zeitalter, wo, der häufigen Fehden und gewaltsamen Einfälle der nähern oder entfernteren Horden wegen, Körperkraft, Schnelligkeit und Muth die Haupterfordernisse und Vorzüge des Mannes waren, wurden diesel-

ben durch *αρετη* bezeichnet; also blos Vollkommenheit des Körpers und Geistes, und zwar noch im roheren Sinne. Il. 15, 641—43. Daher sogar auch von Thieren, Sachen und Umständen. Il. 23, 276. In der Folge wurden alle gute Eigenschaften, so wie diese für das jedesmalige Zeitalter Erfodernisse höherer Veredlung und Bildung geworden waren, durch diesen Ausdruck bezeichnet, so daß man durchaus alle Vollkommenheiten des Geistes, Leibes und Glückes im weitesten Sinne darunter zu verstehen pflegte, Aristoteles bezeichnet in der vorliegenden Stelle damit das edle und muthvolle Bestreben des Hermeias, dem unterdrückten Vaterlande sein höchstes Gut, seine Freiheit, wieder geben zu helfen. In diesem Lobliede steht *αρετη* in der genannten weitumschränkten Bedeutung. Ihrer Darstellung gab hier der Sänger die möglichste Würde und Hoheit. Eine reine Jungfrau ist sie von blühenden Reizen, von allbesiegender Zauberkraft, deren Huld durch jede Qual selbst durch den Tod zu erringen vorzüglich der Griechen für das seligste Geschick hält. Die Manier der angeführten Beispiele, durch welche sie Thaten der Unsterblichkeit hervorbrachte, erheben dieses Loblied zur höhern Ode *].

*] In der ersten Abth. des Taschenbuchs für

Uebrigens ist der Hauptgedanke dieses Gesanges: Das Verdienst, das wir uns um das Vaterland und dessen Wohl erwerben, bringt uns unsterblichen Ruhm, wie er dem Hermeias durch seinen Tod fürs Vaterland zu Theil geworden ist. Jener nemlich, zu Athen durch des Plato und Aristoteles Unterricht gebildet, gab dem Eubulus zu Atarneus, dessen Sklave er vorher gewesen war, Rath und Anschläge, wie er Atarneus und Affus der Bothmässigkeit der Perfer entreißen könnte. Nach seines ehemaligen Herrn Tod wufste er es dahin zu bringen, daß er nicht nur dessen Nachfolger in der Regierung, sondern allmählig auch Oberherr eines durch Eroberung des Umlandes beträchtlich vergrößerten Gebietes, dadurch aber auch zugleich den Perfern gefährlich wurde. Der persische Satrap Mentor, Statthalter der Küste von Asien, lockte ihn daher, unter Vorspiegelung

Dichter und Dichterfreunde steht eine Uebersetzung dieses trefflichen Loblieds, die aber der freien Verständlichung in der Abhandlung von den Liedern der alten Griechen nachstehen muß. Verbesserungen des Textes befinden sich in Hurds Kommentar über Horazens Epistel an die Pisonen, I. Th. S. 166. und von Konr. Ritterhaus in Harles Opuscc. varij argum. S. 181.

einer Ausföhnung mit dem Monarchen Persiens und der Heiligkeit der Gastfreundschaft, zu sich und liefs den getäuschten Edeln gefesselt nach Persien bringen, wo derselbe — erdroffelt wurde. Vergl. Diodor von Sic. B. 16. K. 52. und Köppen und Cludius über diesen Gefang, durch welchen der edle Lehrer, welcher bis zu des Hermeias Gefangenschaft bei ihm zu Atarneus gelebt hatte, des hochverdienten Zöglings Andenken gefühlvoll und dankbar auch von seiner Seite für die Nachwelt aufbewahren wollte. *A summo viro laudari summa laus est.*

Das sechzehnte und siebzehnte Stück, Hymnen eines gewissen Dionysius, gehören wol unter die schönsten Gedichte dieser Art in der Anthologie. Wenn die ältern Sammler derselben noch mehr so schöne Hymnen jenes Dichters vor sich hatten, so kann man es ihnen kaum verzeihen, daß sie uns nur so wenig davon aufbehalten haben. Zwar sind seine Epigramme auch sanft und rosig, aber sein Hymne an Apoll überwiegt vielleicht seinen ganzen Nachlass. — Unter dem Haine der Muse verstehe ich die Gesträuche, die den Helikon umgeben. Lieblich ist das Säufeln und Wehen desselben und erweckt des Dichters schlummernde Lieder. —

Kalliope wird deswegen die Weise, die Lehrerinn der Musen genannt, weil sie als die Erfinderinn der Dichtkunst, besonders der Epopee, allen übrigen Dichtungsarten zur Quelle wurde. Daher hält sie auch in der Kunst gewöhnlich ein Volumen in der Hand, wie auf einem Herkulanischen Gemälde in deren zweitem Bande.

Aber Welch ein Gesang sein Hymne an Apoll! Welche Majestät und Herrlichkeit schallt er in die Sele, wie sie das Flammenantlitz der aufgehenden Sonne in dieselbe strahlt; Welche Wahrheit, welches Leben im Empfinden und Darstellen! Welche Hoheit und Würde in der Wahl der Ideen und in ihrer Ausschmückung! Das Ganze ist eigentlich bloß eine Schilderung des Morgens aus wenigen Zügen zusammengesetzt, aber mit Farben und in einer Haltung, die uns zum Bewundern und Entzücken hinreißt. Groß und unnachahmlich schön ist die Idee des frohen Tanzes und Gesangs der Sterne, der durch des Königs des Morgens, Apollo's, Lautenklang belebt wird.

7. *Χιονοβλεφαρον Αους*] Ein liebliches Bild, Aurore mit weißem Augenliede, hergenommen von der Dämmerung der ersten Frühe, die aus dem leichten weißen Ostgewölke

vorzuberechnen scheint. Auch unserm U z ist dieses liebliche Bild nicht entgangen.

20.] Originell ist hier die Erklärung vom Ursprunge der so gepriesenen Harmonie der Sphären; Phöbus Laute erweckt ihre Tänze und Gefänge.

23.] Zu bemerken ist hier die nicht sehr gewöhnliche Vorstellung der Luna auf einem Wagen von weissen Rindern gezogen, da sie sonst bei Dichtern und Künstlern häufiger mit zwei weissen Rossen vorkommt. Mit zwei Rindern sieht man sie auf einer Gemme der Gorläischen Daktyl. zweit. Th., wie ich aus dem Hedrich-Schwabeschen mythol. Lexikon sehe. Vielleicht gehört zu dem Allgemeinen dieser Vorstellung auch das Herkulanische Gemälde eines weissen Stieres mit einem zunehmenden Monde zwischen den Hörnern, im dritt. Band der Herkul. Gem. Pl. 30.

Das achtzehnte Stück, den Hymnus auf Nemesis, schreibt Johann von Philadelphia einem aus wenigen Ueberresten noch bekannten Dichter Melomedes zu *], unter wel-

*] Siehe Herders zerstreute Blätter Zw. Samml. S. 234. und Fabriz. griech. Bibl. Zw. B. S. 130. Harl. Ausg.

chem Namen derselbe auch in dem zweiten Bande der Brunckischen Analekten aufgenommen ist. Wegen des vollendeten Begriffs, den wir aus der hier gemachten Darstellung von dieser Göttin fassen können, gehört er, als das einzige Stück in seiner Art, bei weitem unter die wichtigsten Ueberbleibsel aus dem ganzen Alterthume. Herder in seiner klassischen Abhandlung über die Nemesis *], hat ihn mit Zuziehung der alten Kunstgeschichte so glücklich benützt, daß er durch ihn über die bisher im Umlauf gewesenen dunklen Ideen von dieser Göttinn helles Licht zu verbreiten wußte. Unstreitig ist er aus den Abbildungen der Kunst zusammengesetzt, denn auch in dieser erscheint sie mit Flügeln, hebt mit der einen Hand das Gewand der Brust in die Höhe und blickt in den Busen, oder sie beugt den Arm zur Brust zurück, als ob sie vom Finger zum Ellenbogen hinabmesse; oder unter ihren Füßen ist ein Rad und in der Linken hält sie den Zaum; oder sie hält Rad, Schleuder, Zaum und einen Baumzweig in der Hand **].

*] Zerstr. Blätter, zw. Samml. S. 215 fgg.

**] Herder im angef. B. S. 235.



SBB 013401616134





Anacreon, / Sappho, / Degen, Johann Friedrich,

Anakreontos kai Sapphus Ōdai kai alla lyrika = Anacreons und Sapphos
Lieder : nebst andern lyrischen Gedichten ; mit Anmerkungen für Freunde
des griechischen Gesanges

Leipzig 1821

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB B 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11416251-0